Tiere in Ketten

Ernst Weiss

Tiere in Ketten

Roman

von

Ernst Weiß

S. Fischer, Verlag
Berlin 1918

Erste bis zehnte Auflage

Tiere in Ketten

Erstes Kapitel

Das Haus Nr. 37 war eigentlich nur nachts eine Spelunke. Tagsüber war es ein kleines, ganz solides Wirtshaus, das „Der Felsenkeller" hieß, und in dem die Gäste sehr gutes böhmisches Bier sehr billig bekamen. Den Vormittag über waren die Mädchen unsichtbar. Sie schliefen. Der Geruch ihrer Pomade klebte noch an den Wänden, aber die Gendarmen und Kleinbürger, die morgens zum Frühschoppen kamen, vertrieben ihn sofort mit dem Knaster, der leise zischend aus ihren Pfeifen dampfte.

Wer spät am Nachmittag kam, hörte hinter verschlossenen Türen ein oder das andere Mädchen summen; über die Treppen rauschten gestärkte Röcke, irgendwo fiel eine Brennschere klirrend zu Boden. Eines Tages behauptete der Gymnasiast Robert, der zum ersten Male das

Haus Michalek aufsuchte, er höre ganz deutlich ein Mädchen im Badewasser plätschern. Aber das war Irrtum, ein solcher Luxus wäre in der kleinen Stadt Unsinn gewesen. Abends, Schlag acht Uhr, wurde das Haustor zugesperrt, der Wirt Franz Michalek bezog seinen Posten und ließ den Hausschlüssel nicht aus der Hand. Er öffnete sofort, wenn jemand klopfte; das Haus stand ganz frei, hundert Schritte hinter einer Ölmühle, die jetzt stillgelegt war, aber noch dünsteten schmierige Abfälle schwer über die Straße, den Vorgarten, das einstöckige Haus. — Es wäre den meisten Besuchern sehr peinlich gewesen, draußen zu warten und vielleicht von dem vorübergehenden Pfarrer erkannt zu werden. Michalek trank sehr viel. „Ich habe das Bier halb umsonst. Wozu wäre ich auch sonst der Wirt?" — Aber seine Trunkenheit ging lange Zeit hindurch nicht so weit, daß er die Schelle draußen überhört hätte. „Ordnung muß sein. Das Geschäft geht vor, das Bier bleibt stehen, es läuft mir ja nicht weg." Oft lag ein militärischer Ton in seiner Redeweise; er wußte sich bei allen Leuten Respekt zu verschaffen, nicht

nur bei den Mädchen, die in seinem Hause wohnten, sondern auch bei den Gästen, den Lieferanten, den ehrenwertesten Leuten der kleinen Stadt, die ihm beim Vorübergehen einen Händedruck zu versagen nicht den Mut hatten. Als er vor zwei Jahren einen Schlaganfall erlitten hatte, war die Anteilnahme allgemein.

Michalek erholte sich zwar in der kürzesten Zeit; nach wie vor schritt er Sonntag vormittags mit strammer Eleganz über die Hauptstraße der bummeligen, kleinen Stadt, ja, er hielt sich sogar militärischer als früher. Nur eines hatte sich geändert: er begann beim Trinken zu reden. Der Arzt behauptete, ein Stück seines Gehirns, in dem sich das Sprachzentrum befand, sei in Unordnung geraten. Aber was er sprach, klang vernünftig. Er begann frühmorgens damit, wenn der Gendarmenwachtmeister vor seinem Postengang zu ihm kam, mittags sprach er, wenn die Professoren aus dem Gymnasium sich zu einem heimlichen Frühschoppen bei ihm einfanden (im Sommer war das Bier des „Felsenkeller" kühler als anderswo); besonders aber geriet er abends und nachts ins Reden. Es

wollte ihm niemand zuhören. Die Leute kamen doch nicht seinetwegen her. Das Erzählen, das Plauschen wurde seine Schwäche, seine Leidenschaft. Es kam so weit, daß er die Besucher halb mit Gewalt festhielt, daß er, der Wirt, ihnen Bier spendierte und ihnen herzegowinische selbstgestopfte Zigaretten anbot, ja, daß er im Rausche des Erzählens die Einlaßsuchenden draußen, im Scheine der roten Laterne, ungebührlich lange warten ließ. Natürlich war es, daß sich die Leute beschwerten, vor allem der wertvollere Teil der Besucher, und wäre nicht das beste Bier, die jüngsten Mädchen bei Michalek gewesen, so wären sie überhaupt nicht wiedergekommen. Nun aber blieb Michalek nichts anderes übrig, als den Schlüssel zu seinem Etablissement einer seiner Damen, die Olga, von den Studenten aber Donna Olympia genannt wurde, zu übergeben; freilich nur probeweise. Diese Donna Olympia war ein dunkeläugiges, ziemlich reifes Mädchen; ganz niedrig, faltenlos, gleichsam emailliert war ihre Stirn, ihr Mund sehr klein, wie zusammengekrampft, von starkem, verdichtetem Rot, in ihren hastigen,

etwas katzenartigen Bewegungen, ihren unschuldsvollen, großen Augen, mit ihrer tiefen Männerstimme, derentwegen man sie fälschlich des Schnapsgenusses verdächtigte, blieb sie sich die ganzen Jahre hindurch gleich. Nie hörte man sie etwas von sich selbst erzählen. Mehr als ein Gymnasiast verliebte sich in sie; wollte sie, als er endlich die Reifeprüfung bestanden hatte, aus den Fesseln ihres Ausbeuters, aus der giftigen Atmosphäre des schlechten Hauses mit sich fort in die Universitätsstadt nehmen. Dort sollte sie ein neues Leben beginnen und zugleich eine Art unbezahlten Dienstmädchens und eine liebende Geliebte sein. Aber sie blieb, wo sie war. Als nun Michalek alle ihm bekannten Anekdoten von sich gegeben hatte, nahm er die Privatverhältnisse, die letzten Geheimnisse der in seinen Diensten stehenden Damen vor. Aber diese letzten Geheimnisse waren zugleich die ersten. Die Geschichten dieser Mädchen waren ebenso uninteressant wie ihre Gesichter, es gab einige unter ihnen, die sich nur durch den Namen unterschieden. Zuerst erzählte er die banale Geschichte des stellenlosen Dienstmäd-

chens und ihres Verführers, der Don Juan und Geschäftsmann zugleich war. Dann aber, nach längerem Schweigen begann er von seinen Freunden zu berichten, von einem Oberleutnant, der ebenso wie er Franz hieß, einem Oberfeschak, einem Mordskerl in Liebe, Dienst und außerdienstlichem Schneid, mit dem zusammen er in einer kleinen ungarischen Stadt gedient haben wollte.

Bloß von Olga erzählte er nichts, ja, er vermied sogar, ihren Namen zu nennen; nicht etwa aus Schonung und Zartgefühl, denn er behandelte sie sehr schlecht, ein Grund mehr für die Studenten, die mit ihr einen Roman erleben wollten und ihr das Unselige ihrer jetzigen Lebensweise mit pathetischen Worten, mit zitternder Stimme, ganz wie eine überraschende Neuigkeit vor Augen hielten und dann noch Antwort haben wollten, ob sie das nicht auch fühle, ob sie nicht ein neues Leben, eine glücklichere Existenz anderswo ersehne.

Olga rührte sich nicht fort. So wie sie jetzt da war, war sie vor fünf Jahren da gewesen. Sie hatte, wie es schien, keine Ersparnisse, nicht einmal einen goldenen Ring.

Michalek merkte mit der Zeit, daß ihm der Stoff ausging. Man lachte, wenn er sich allzu genau kopierte, sich zum dreißigstenmal wiederholte. Aber Sprechen war ihm Leben. Er schwieg wohl, doppelt unersättlich blieb seine Redegier. Er konnte nicht fort, das Haus Nr. 37 erforderte seine Anwesenheit. Zwei Wochen lang beherrschte er sich, er ließ seine Wut an den Mädchen aus, entzog der armen Olga wieder den Schlüssel des Hauses, beschimpfte sie, behauptete, sie sei an allem schuld, schlug sie, warf ihr vor, sie hätte in sein Bier etwas Giftiges getan, um ihn zu „verrücken“. Aber selbst die „Drohung mit der Polizei“ machte auf sie keinen Eindruck. Und eines Tages gab er ihr, da sie sich nicht „abschaffen“ ließ, er ihre Nähe aber jetzt nicht mehr ertrug, den Schlüssel wieder zurück, vertraute ihr sogar ein kleines Büchlein an, in dem er mit Bleistift die Einnahmen und Ausgaben der Mädchen, mit Tinte aber die Adressen der Herren Agenten verzeichnet hatte, welche ihm die Mädchen vermittelt hatten. Damit lieferte er sich ihr ganz und gar aus. Zugleich verbot er ihr

aber, sich nach acht Uhr abends in dem „Salon“ zu zeigen. Das bedeutete, daß Olga Haushälterin wurde und nicht mehr „eines von unseren guten, kleinen Menschern“ war. Ihr Platz war der Korridor, die Küche, die Stadt; nicht mehr der „Salon“ und die „Kabinette“. An demselben Abend noch erzählte er zwei jungen Studenten und einem kahlköpfigen Reisenden, der die Adresse des Hauses Nr. 37 von einem Kollegen in der Eisenbahn erhalten hatte, etwas von seiner Geschichte und von der Geschichte Olgas, die man Olympia nannte.

Zweites Kapitel

Der Geschäftsreisende hatte sich schon von seiner Dame verabschiedet und setzte sich nun mit den zwei Gymnasiasten an einen Tisch in die Ecke. Michalek, blaß, etwas gedunsen, holte aus dem Keller neun Flaschen Bier und stellte sie in einen Winkel hinter sich; er baute sie zu einer kleinen Pyramide auf, was er „das kleine Einmaleins“ nannte. Die Gymnasiasten schiel-

ten unaufhörlich nach Olga hin. Sie waren ihretwegen hergekommen und gedachten nicht, vor Mitternacht fortzugehen. Sie fühlten sich in dem kleinen, überhitzten Salon, in der Nähe der Damen wie zu Hause. Es war Sonnabend, die Schule machte ihnen keine Sorgen. Irgend jemand kam, ließ das elektrische Klavier spielen, das losfuhr wie ein Wagen über Steine. Und während sie hier saßen, träumten sie von der Großstadt und ihren Lasterhöhlen, von rubinroten Laternen, von jungen Mädchen, die in Rudeln versammelt waren und deren Häßlichste schöner war als Olga.

Als Michalek sich gesetzt und die erste Bierflasche aus dem Winkel auf den Tisch gehoben hatte, verschwand Olga. Sein Blick war deutlich. Nun ging sie draußen, auf dem Korridor, hin und her; in Kürze kamen ihr auf den reifbeschlagenen Fenstern die stämmigen Schatten der Gäste entgegen. Bevor noch einer geschellt hatte, öffnete sich die schwere Tür. Olgas Hand schimmerte ihnen entgegen, schlüpfte aus dem weiten „japanischen" Ärmel ihres roten Seidenschlafrockes und leuchtete in hartem Weiß wie ein Stück Porzellan.

Im Salon aber erkannten die Gäste mit Befriedigung die alten Gesichter, sie bestellten bei den Mädchen Bier, Zigaretten, in welche die Mädchen mit fleischigen Händen hineingriffen, während die Gäste umherschauten. Viele begannen mit den Mädchen zu sprechen, ganz so, als ob es Menschen ihresgleichen wären.

Die Tür öffnete sich immer wieder, Olgas roter Schlafrock züngelte herein, die Neuangekommenen wurden mit Gelächter und Witzen begrüßt. Nur die Gymnasiasten blieben ernst. Einer von ihnen sah nach der Tür.

„Kommt denn die Olga nicht zurück?"

„Nein, heute gibt es keine Olga," sagte Michalek ruhig. „Muß es denn Olga sein?"

„Die arme Olga! In ihrem leichten roten Schlafrock draußen auf dem offenen Korridor."

„Sie kann sich den Tod holen," sagte der zweite Gymnasiast.

„Den Tod? Ausgeschlossen!" sagte der Reisende. „Hier gibt es keinen Tod. Sie sind im Reich der Liebe."

„Ist sie nicht ein Mensch wie jeder andere?" fragte Robert, der Gymnasiast.

Olga kam gerade ins Zimmer, sie führte einen anständig gekleideten Herrn an der Hand, der das Lokal offenbar noch nicht kannte. Durch die geöffnete Tür kam kalte Luft. Olga ging zum Ofen und wärmte sich. Die dünne rote Seide ihres Rockes schien sich an den weißen Kacheln zu kräuseln.

„Olympia," sang der Gymnasiast, „reich' mir die Hand, mein Leben, trink ein Glas Sekt mit mir!"

Michalek lächelte. Die Glocke draußen ging. Olympia machte sich fort.

Der Reisende klopfte mit seinem Ring an das Glas. Augenblicklich kam Kathinka zu ihm und setzte sich auf seinen Schoß. Der Reisende lachte. „Nein, das ist zum Lachen! Ein andermal. Aber, wenn du deine Liebe beweisen willst, dann bring' schnell einen Kaffee mit Rum." Kathinka verschwand sofort. Das Lächeln war aus ihrem Gesicht wie fortgewischt.

„Warum darf nicht die Kathinka draußen Wache stehen?" fragte Robert, der Gymnasiast. Kathinka war alt und blatternarbig. Sie hoffte, einmal nur Dienstmädchen zu sein. Inzwischen hatte sie die Narben in ihrem Gesicht mit Schminke

ausgefüllt. Aber sie wandte sofort den Kopf weg, wenn sie jemand ansah.

„Kathinka oder Olga, zwei alte Dragoner!" sagte Michalek. „Länger dienende Unteroffiziere."

„Aber doch nicht immer? Es hat sicher eine Zeit gegeben, da sie kein alter Dragoner war."

„Ich weiß nicht, was Sie von ihr wollen," sagte Michalek. „Glauben Sie mir, ich kenne das Mädel besser als Sie, ich weiß ganz genau, wie man mit solchen Menschen umzugehen hat. Wenn sie es nicht verdienen würde, dann wäre sie eben kein alter Dragoner. Übrigens hat sie es ganz gut. Verlassen Sie sich darauf, mein Menscherl marschiert lieber sechs Stunden auf dem Gange hin und her, als daß sie sich zu Ihnen an den Tisch setzt und Champagner mit Ihnen trinkt. Was ist ihr Champagner? Was bedeutet das für eine Olga? Ich kenne sie ganz genau, ich weiß, ich weiß alles. Ich habe sie noch gekannt, als sie Näherin war. Damals war sie das reine Gespenst, eine Mumie in Flanell, wenn sie dabei nicht so hübsch gewesen wäre, hätten Sie sich vor ihr fürchten müssen. Erst hier ist sie so mollig geworden. Ihre Augen

waren so groß" (er zeigte die beiden geballten Fäuste), „ja, sie war halb verhungert, und das andere an ihr war auch nur so la la ... das waren noch andere Zeiten als jetzt ... und weil Sie vom Champagner reden ... so gute Ideen hat bald einer ... einmal hab' ich ihr Champagner zu trinken gegeben ... nicht etwa in schlechter Absicht, sehen Sie mich nicht so grimmig an, Herr Doktor, ich hab' das nie notwendig gehabt ... keine arglistige Betäubung an einem hilflosen Menschen ... nein, ganz im Gegenteil. Ein normaler Mensch wird lustig, tanzt und singt, ich habe eine ungarische Komtesse gekannt, die tanzte auf einem Kaffeehaustisch Czardas, und wenn sie eine Flasche Champagner bekam ... Czardas und alles andere ... aber davon spricht man nicht ... als Kavalier und Ehrenmann ... aber die Olga, der arme Hascher sitzt ganz schüchtern im Chambre séparée" (er neigte den Kopf und schloß die Augen; er sah sehr verfallen aus) ... „die Zigeunerkapelle spielt ... und spielt, aber der Hascher sagt kein Wort, keine Spur von Singen und Tanzen ... sie sieht mich gar nicht an ... ah, da schau her, sie legt den

Kopf aufs Tischtuch und heult ... Na, es gibt allerhand Menschen, warum auch nicht? ... nicht eine jede weint. Aber im Chambre séparée? ... Den Champagner hat die Komtesse getrunken, wir sind nach Hause gefahren ...

Über uns hat ein guter Kamerad gewohnt, ein Oberleutnant aus demselben Regiment, ein geborener Musikant ... er konnte Mundharmonika blasen wie ein junger Gott ... alle möglichen Melodien ... alles ohne Noten ... direkt aus dem Kopf. Damals hat die Olga Musik noch sehr gern gehabt. Ein Mensch fliegt auf das, ein anderer auf etwas anderes ... Musik zum Beispiel. Ich glaube wenigstens, daß es die Musik war, was sie herbeigelockt hat. Ich denke nie etwas Schlechtes von den Menschen. Übrigens waren wir auch damals noch ganz solid. Sie hat sogar versucht, mir das Sparen beizubringen ... aber dafür habe ich ihr das Geldausgeben angewöhnt. Nicht für Sekt, aber für schöne Toiletten hat sie geschwärmt ... im Grunde sind alle gleich ... Schicksen und Komtessen ... Sie sehen, noch jetzt paradiert sie mit einem seidenen Schlafrock, auch wenn sie es gar

nicht mehr nötig hat... das liegt so in ihrer Natur... und wenn sie auch gar nicht zum Schlafen kommt, sie schneidert sich doch ein paar Fetzen zusammen. Aber auch die Fetzen kosten Geld. Heut ist das eine Bagatell... Aber damals... Sagen Sie selbst, was ist eine Gage von neunzig Gulden?"

„Das verdient unsereins auf einen Sitz!" sagte der Reisende.

„Sagen Sie das dem Ärar! Sehen Sie, ich habe gern gedient, ich wäre im Ernstfall losgegangen wie drei ungarische Teufel, wie ein wildes Tier. Aber zu Hause sitzen, exerzieren, schreiben in der Kanzlei, Rekruten dressieren, und alles für hundert Gulden monatlich? Nur fünfzig Gulden mehr und alles wäre besser gewesen... Furcht habe ich nie gekannt; ich habe nie gewußt, wovor ich hätte Furcht haben sollen. Daß ich da sitze, neben Ihnen, meine Herren aus dem Morgenlande, da in einem Beisel, in ihren Augen vielleicht ärger als in einem Beisel, das beweist Ihnen, daß ich nicht Furcht gehabt habe... vor nichts... Ich bin auch ein Mensch, ich habe Gemüt. Und das hat mir

den Kragen gebrochen. Ich habe nicht nur an mich allein gedacht. Wie leicht hätte ich mich rangieren können! Ich habe nicht Schulden gehabt wie andere, zweitausend Gulden und mehr; meine Schulden waren immer kleiner als eine Monatsgage ... Wie gesagt ... Fünfzig Gulden monatlich mehr ... Man gibt Stipendien für Studenten, für arme Waisen, Gott weiß, was für welche! Aber für Offiziere? Ja, du trägst des Kaisers Rock! Du hast ein Ehrenmann zu sein im Dienst und außer Dienst! Ja, mit dem größten Vergnügen! Warum auch nicht? Aber wenn ich leben muß wie ein Hausierer? Was dann? Das Leben kostet Geld, meine Herren ... das Essen, die Monturen, das Pferd und die kleinen Matschakerln. Man sieht so ein Mädel gern, man läßt sich ein bisserl beneiden, man führt das Menscherl aus. Angezogen muß es sein, denn anders wär' es eine Schand ... Schließlich muß sich jeder Mensch anständig, nur anständig, sage ich, tragen, und wenn der Mensch auch nur eine Schneidermamsell ist, müssen das die Leute nicht gleich merken ... und essen muß schließlich der Mensch auch ... in die Offiziers-

menage habe ich sie nicht mitbringen dürfen, zu Hause lassen konnte ich das arme Wurstel auch nicht . . . schließlich sind zwar ärgere Schlampen am Offizierstisch gesessen . . . eigentlich aber . . . Ordnung muß sein . . .

Zwei oder drei Monate ist alles schön und gut. Wenn es keine Rebhühner gibt, dann gibt's ja Wiener Schnitzel oder kalten Aufschnitt oder ein kleines Gulyas. Wenn man sich keine ägyptischen Zigaretten kaufen kann, dann stopft man sich siebzehner Tabak mit Papierhülsen . . . das hat die gute Olga schnell gelernt. Ach Gott, das glaubt man gar nicht, was ein anständiges Mädchen nicht alles lernt . . . und je anständiger, desto besser. Verderben lassen sich die Flitscherln alle, mit Wonne sogar, aber erziehen nicht. Und bin ich abends fortgegangen . . . der Mensch muß doch auch seine Zerstreuung solo haben, nicht wahr, Herr Doktor? Einmal gibt es einen Herrenabend beim Regimentsarzt, ein andermal gibt es ein kleines Spiel oder eine Wagenpartie mit ungarischen Juckern . . . hochfeudal . . . ja, was wollte ich Ihnen nur erzählen, wenn ich abends heimgekommen bin, da saß der kleine Hascher noch da . . .

stopfte Zigaretten, und draußen war es schon licht ... Sagen Sie, was hat das für einen Sinn? Richtig, die Mutter hat sie am nächsten Tag herausgeworfen. Selbstverständlich, auch in der Familie muß Ordnung sein, selbst hier in einem Bordeaux muß Ordnung sein. Übrigens war das nicht das schlimmste Unglück. Sie war in einem Atelier angestellt. Wenn so ein Luder eine Nähmaschine in einer Scheuer stehen hat, nennt sie das schon ein Atelier ... Wenn der Mensch fleißig ist, kann er überall etwas verdienen ... durch Überstunden und allerhand solche Sachen ... verstehen Sie? Schließlich und endlich hat sie auch zu Hause nicht umsonst gewohnt, sie hat ihren Leuten für den Zins und das Essen tüchtig blechen müssen ... Umsonst ist der Tod ... Und jetzt hat sie eben billiger gewohnt ... oder mehr gespart ... sie hat immer Kleingeld im Tascherl gehabt ... sie hat mir oft sogar was mitgebracht ... eine Flasche Wein oder ein Schachterl Zigaretten ... allerhand dergleichen ... jetzt sagt einmal! Es kommt euch so ein kleines Menschenkind daher, können Sie sich das vorstellen, Herr Doktor, ein herziges Pupperl,

keine siebzehn Jahre alt, in ‚der ersten Liebe erstem Traum‘ und bringt die Hände voll guter Sachen ... nun, Hand aufs Herz, werden Sie fragen: ‚Woher hast du das, was hast dafür gezahlt? oder hast du es überhaupt nicht bezahlt, sondern von zarter Freundeshand geschenkt bekommen ...?‘ Nein, mir als Mann können Sie es schon sagen, Sie werden ruhig die Bagatellen annehmen und das Maul halten. Und wenn Sie einmal im Kartenspiel Pech haben und das süße Fratzerl hat gerade einen Zehner übrig, so werden Sie ihn ruhig einstecken, wenn es niemand sieht, und ihr dafür als nobler Kavalier das nächstemal einen Hut für dreißig Gulden kaufen, stillschweigend ... welcher Kavalier redet mit seiner Dame von Geldgeschäften?“

An der Tür stand Olga und lauschte. Durch den dicken Zigarettenrauch leuchtete ihr rotes Seidenkleid. Ein Gymnasiast hatte sich mit Kathinka fortgeschlichen, der Reisende aber schlief. Er liebte es nicht, zuzuhören, war aber selbst unermüdlich im Flunkern und im Erzählen unzüchtiger Anekdoten, die er sogar im Kaffeehaus

aus dem „Kleinen Witzblatt" ausschnitt. Robert, der Gymnasiast, war bedrückt.

„Erlösen," dachte er. „Wenn doch nur die Menschen wüßten, was sie eigentlich sind. Kein Mensch ist unrettbar, selbst eine Kathinka nicht."

„Sie haben doch Olga sehr geliebt?"

„O nein, woher denn?" sagte Michalek. „Ich habe zu dieser Zeit, zur Zeit der Überstunden, nicht mehr mit ihr gelebt. Ich habe sie nicht einmal mehr mit einer Fingerspitze angerührt. Muß man mit jedem Mädchen, das man einmal gern gehabt hat, auf ewige Zeiten ein Verhältnis haben? Man kann doch rein kameradschaftlich zusammenleben ... ganz platonisch ... Solche Sachen kommen tausendmal vor. Wenn das Mädel Vertrauen zu mir hat, warum darf sie mir dann nicht ihre Ersparnisse in die Hand geben? ‚Ja, aber das hätten Sie sich doch denken müssen,' sagen die Herren vom Ehrenrat, ‚daß die Sache nicht ganz koscher ist. So wie Sie handelt kein Offizier, so benimmt sich kein anständiger Mensch! Was heißt das, ‚Sie wissen nicht'? Das sieht doch ein Blinder ... Das ist Scheidemünze. Scheidemünze stinkt!' ... Ah,

da staunst aber! Ist das nicht gemein? Spricht so ein Kamerad? Ich habe ein Menscherl lieb, und alles ist schön und gut, ich staffiere sie aus eigenen Mitteln heraus wie einen leibhaftigen Engel, wie eine echte Komtesse ... Ehrenwort! Das haben sogar die Offiziere zugegeben ... und wenn sie mir einmal zum Geburtstag oder sonst bei einer Gelegenheit ein paar Präsente macht, da soll ich sie erst vors Gericht stellen, vor den Ehrenrat! Fürs Gefühl gibt's keinen Ehrenrat, Gott sei Dank! Ich soll ihr alles vor die Füße werfen? Warum nicht gar den Konfidenten spielen und sie bei der Polizei anzeigen? Nein, o nein, dann lieber: Habe die Ehre. Danke schön. Es war mir ein Vergnügen ... ich habe gern gedient. Aber so ... nein, das ist kein Kaffeehaus für mich. Sie glauben, ich sage das im Scherz? Keine Idee. Ich weiß ganz genau, was ich getan habe, das haben tausend andere auch getan, die es gar nicht notwendig gehabt haben. Jeder Mensch, jeder anständige Mensch handelt so wie ich. Mir haben sie den Rang abgeschnitten, die andern, die hinter mir waren, sind schneller avanciert. Mich haben sie herausgefeuert, was

soll ich dagegen tun? Was kann ich antworten, wenn ein alter Oberst mich andonnert wie verrückt? Schweigen, schweigen, und nicht weiterdienen. Aber Ihnen kann ich es, offen und ehrlich sagen: Stellen Sie sich vor, Sie sind der junge Mann von vierundzwanzig Jahren, Sie haben ein kleines Katzerl liebgehabt... weiß wie Schnee das Katzerl, Sie wissen, im Grunde ist und bleibt sie anständig, das muß Ihnen genug sein. Und wenn sie auch einmal... wenn sie gerade einmal, na in Gottes Namen, etwas anstellt... schließlich ist ein junger Offizier kein Sittenrichter... ich hätte die Olga schön angeschaut, wenn sie mich nach meinen Liebschaften ausgefragt hätte... was kümmern mich dann der ihre Amouren? Nur nicht fragen! Das müssen Sie sich merken. Nie fragen nach dem, was vorher war, seien Sie froh, wenn Sie wissen, vorher war nichts. Es gibt solche Zufälle im Leben, glauben Sie nicht, Herr Doktor? Aber wenn Sie es nicht genau wissen, dann halten Sie schön den Mund. Fragen Sie auch nicht, was nachher passiert. Es genügt ja, wenn Sie sich zurückhalten. Nein, mein Lieber, man muß nichts wissen wollen... Sehen Sie sich

hier um: Sie amüsieren sich und auch die Mädel amüsieren sich. Sie bekommen ihre Prozente von den Getränken, jede hat ihr eigenes Konto. Daß mir die Mädel auch ihrerseits Prozente zukommen lassen ... entschuldigen Sie, Herr, für nichts und wieder nichts würden selbst Sie sich nicht hierher setzen und das Haus führen, den Krempel anständig zusammenhalten. Ich habe noch eine stramme Hand ... aber wo käme auch sonst unsereins hin?"

Der Salon war voller Leute. Olympias roter Schlafrock war verschwunden. Der Lärm stieg, das elektrische Klavier dröhnte, und man hörte, wie oben, eine Treppe höher, ein Paar nach der Musik tanzte.

Bisweilen klang der Schall von Olgas Schritten, wie der eines Soldaten auf Wache, vom Korridor herein.

Der Reisende war aufgewacht und blickte mit stieren Augen um sich. Kathinka kam mit schielendem Lächeln näher. Mizzi, die Wienerin, riß die Tür auf. Ihr Gast warf eine Handvoll Zigaretten den Mädchen zu, die kreischten. Nach

einer Weile erhob sich Michalek und stieg in den Felsenkeller hinab, um frisches Bier zu holen. Das kleine Einmaleins war zu Ende gerechnet, er stellte ein zweites auf, zwölf Flaschen Bier, das „Große Einmaleins" genannt.

Drittes Kapitel

Der letzte Besucher kam halb fünf Uhr früh. Die Glocke schellte. Olga erwachte sofort. Niemand sonst im Hause rührte sich. Michalek hatte in der letzten Nacht zum erstenmal beide Einmaleinse ausgetrunken. Olga zog den großen Hausschlüssel unter ihrem Kissen hervor. Sie gab sich alle Mühe, Kathinka aufzuwecken, diese aber lag wie ein Stein da, hatte die schwere, rotgewürfelte Bettdecke über den Kopf geschlagen. Warmer Dunst wogte um sie wie eine Wolke. Olga rief sie an, griff nach ihr, wollte sie unter den Kissen hervorziehen. Kathinka aber wehrte sich und hielt sich mit beiden Händen an den Bettpfosten fest. Im Lichte der Kerze schimmerten die Narben in ihrem Gesicht wie kleine

Löcher. Inzwischen hatte sich Mizzi, „das Wiener Kind", erhoben. (Es gab übrigens stets eine Wienerin namens Mizzi in dem Hause.) Auch die anderen Mädchen waren erwacht. Olga sah, daß Erna und Milena in einem Bett lagen und daß Erna Milenas Kette von weißen Korallen um den Hals trug. Die zwei Mädchen lachten, indem sie voneinander fortrückten. Kathinka aber schlief schon wieder, wie ein Igel zusammengerollt.

Der Waschtisch, der an der Wand stand, klirrte. Die Wienerin wusch sich. Olga dachte an die grausamen Stunden, wenn sie sich frühmorgens, roh aus dem ersten Schlaf gerissen, waschen mußte, um im Salon einen nach Schnaps und Zigarren riechenden Gast zu empfangen, dessen Liebkosungen sie schon jetzt mit Widerwillen und Angst erfüllten, während sie das Gesicht in das kalte Wasser tauchte. Durch den Dunst ihres verflogenen Traumes schwebte immer noch eine Zigarette, und sie hätte weinen mögen, entsetzt fliehen vor sich selbst, die sich mit ihren zurückstrebenden Lippen und Augen zum Gast hinabbeugen mußte, wie zu einem Gefäß voll

kalten Wassers, in eine Blechschüssel, die eisig klirrte.

Nun aber stieg sie, ohne sich gewaschen zu haben, beinahe aus eigenem Willen die Treppe herab, und in ihrer Tasche raschelten trocken und vergnügt viele Zigaretten. Mizzi, die Wienerin, ging voraus, zündete im Salon den Gaslüster an, während Olga an dem gleichen Hölzchen, das noch glimmte, ihre Zigarette entzündete.

Der Ofen im Salon war kalt. Das Licht des Gaslüsters spiegelte sich auf der Politur des Klaviers. Der Morgen war lang. Es war ganz still, von Zeit zu Zeit aber hörte man Michalek im Schlafe stöhnen. Er war nicht erwacht, als die Glocke draußen geschellt hatte, er war nicht erwacht, als Mizzi mit dem fremden Gast in das „Fünfer-Kabinett" gegangen war, das neben seinem Schlafzimmer lag. Olga fror und war müde. Sie sehnte sich danach, in Michaleks Schlafzimmer zu gehen, einzutreten in den Dunstkreis seiner Wärme, einzuschlafen und plötzlich anderswo zu erwachen, in einem Chambre séparée, ein geschliffenes Glas in der Hand, neugeboren, ein anderes Wesen, in einem niege-

tragenen Kleid. Das alles war unmöglich, deshalb begnügte sie sich damit, zu weinen. Ihre Erinnerungen erschienen ihr schön, einzigartig, aber traurig. Sie weinte gern, ihre Trauer beruhigte sie. Sie dachte, es sei der neue Mond, der erste Frost. Sie sah zum Fenster hinaus, verschwommen blinkte das Fensterkreuz durch ihre Tränen. Sie hielt die Zigarette weit ab, lehnte den Kopf dann mit tief gesenkten Nüstern über die blaue Rauchsäule. Aber es war kalt, immer wieder erweckte sie eine fremde Leere, ein ungeahnter Hunger, sie wußte nicht, was es war, sie hielt den Rauch in der Lunge zurück, wollte ganz durchatmet sein von seinem Duft, es war ja alles gut... beide Hände breitete sie aus, um ihre Tränen aufzufangen. Dann trocknete sie die Hände an den Fenstervorhängen ab. Der rote Schlafrock mußte geschont werden, und Tränen hinterließen ebenso Flecken wie Kaffee oder Bier. Vorsichtig hielt sie ihre Hände, die nach dem Staub des Fenstervorhangs und nach der Zigarettenasche des letzten Abends rochen, vor ihr Gesicht. Plötzlich erinnerte sie sich daran, daß

sie sich nicht gewaschen hatte. Sie war vergnügt, schnupperte mit spitzbübischem Lächeln an ihren Händen. Als der fremde Gast über die steinernen Fliesen des Korridors trampelte, begriff sie mit einer nie geahnten Freudigkeit, daß ein neues Leben für sie beginne. Sie ergriff den Schlüssel, öffnete das Haustor weit, indem sie mit der linken Hand den Ausschnitt des Schlafrockes festhielt. Es war kalt, die Straße draußen war vereist, wie mit Zuckerguß überglänzt. Der Mond war gelb, und nun erschien er ihr unnatürlich groß, beängstigend nah. Der fremde Gast, ein besserer Herr, drückte ihr eine Krone in die Hand. Olga steckte das Geldstück nicht in den Strumpf, sondern legte es im Salon auf den Tisch. Als sie aber oben, in dem gemeinschaftlichen Schlafraum angekommen war und sich zu Bett gelegt hatte, fiel ihr ein, daß das Geld am nächsten Morgen von einem Gast gestohlen werden könnte. Auch hatte sie es nicht, wie es sonst ihre Gewohnheit war, angespien. Aber es war ja eigentlich nicht „solches Geld", sondern Sperrgeld.

Am nächsten Tage weckte sie Michalek sehr früh. Der Salon war kein Salon mehr, sondern

eine Wirtsstube, in der sich zufällig ein elektrisches Klavier und ein paar Samtfauteuils befanden. Die Köchin, die sich an jedem Abend schon um neun Uhr zur Ruhe legte, aber immer wieder des schwarzen Kaffees wegen geweckt wurde, kniete mit verdrießlichem Gesicht am Fußboden und fegte die Zigarettenreste zusammen. Nie hatte Olga zu so früher Stunde den Salon betreten. Michalek setzte sich mit ihr an einen Tisch, forderte ihr das Buch ab, in dem die „Kontos" verzeichnet waren. Beide begannen mit leiser Stimme zu rechnen. Es war Sonntag, die Glocken läuteten. Olga sah zum Fenster hinaus, der Schnee fiel. Ein Gendarm ging vorüber und salutierte ihr. Sie lachte, aber Michaleks Gesicht drohte. Er nannte ihr genaue Zahlen, die sie in das Buch unter verschiedenen Rubriken eintragen sollte. Trotzdem er gestern abend fast unaufhörlich erzählt und getrunken hatte, wußte er von jedem Gast und jeder Flasche Bier, von jedem kleinen oder großen Schnaps. Olga hielt den Bleistift ungeschickt in der Hand, sie erinnerte sich an die Zeiten, in denen sie mit dem Offizier Michalek bei

Tisch gesessen und ihm gesagt hatte: „Franz, ich liebe dich; ich liebe dich, daß es mich auseinanderreißt. Sei froh, daß du niemanden so lieben mußt."

Während sie nachdachte, feuchtete sie nach Dienstmädchenart den Bleistift mit den Lippen an. Er aber zog ihre Hand fort, der Bleistift kitzelte ihre vollen, zusammengepreßten, leicht gerunzelten Lippen. Sie lachte. Michalek sah sie erstaunt an, und plötzlich lachte auch er.

Eine Weile später sagte ihr Michalek, sie möge ihren roten Seidenrock Kathinka abtreten. Er nannte das „die Montur austauschen". Ihre Kleider, die sie vor fünf Jahren mitgebracht hatte, lagen in einem braunen Karton auf dem Dachboden. Sie probierte sofort die alten Kostüme an. Sie waren ihr zu klein geworden, spannten unter den Achseln und auch sonst. In den Ärmeln befanden sich alte Zeitungen, in der Tasche eines Kleides sogar Bonbons und eine Eisenbahnfahrkarte, auf der das eingeprägte Datum noch erkennbar war. Endlich hatte sie ein Kleid gefunden, das ihr einigermaßen paßte und das auch Michalek gefiel. Es war grau, aus warmem, molligem Stoff. Sie gefiel sich

darin, der Druck an den Achseln und am Gürtelschluß erschien ihr wie eine Liebkosung. Um der Köchin eine Arbeit zu ersparen und um sich bei ihr in Gunst zu setzen, holte sie aus der Küche eine große Kanne mit Kaffee, fünf Tassen, einen Teller mit Semmeln, eine Büchse mit Gänseschmalz. Fünfzehn Stück Zucker wurden von der Köchin abgezählt und in den Kaffee geworfen. Von dem Gebrauch einer Zuckerbüchse war Michalek abgekommen, weil manche Mädchen die Gewohnheit hatten, Zuckerstücke zu sammeln und selbst zu stehlen, obwohl ihnen der Zucker die Zähne verdarb.

Kathinka und die Wienerin stritten miteinander. Die Wienerin hatte am Morgen nicht mehr einschlafen können, nun war sie grünlich-blaß, und die Ringe um ihre Augen waren ausgehöhlt wie in Erde gegrabene Gräben. Sie fürchtete, am Abend noch häßlicher auszusehen als sonst, ihre Habgier machte sie zittern. Kathinka aber hatte große, lustige Augen, in ihrem Gesicht waren die Narben ausgeglichen, es schien, als wäre jemand mit einem Plätteisen über ein Stück feucht zerknitterten Stoffes gefahren.

Die Mädchen setzten sich um einen großen, viereckigen Tisch. Olgas Platz war zwischen Mizzi, der Wienerin, und Kathinka. Dann war noch Milena da, die Rothaarige, Gutmütige, und die schwarzhaarige Erna, die Butter zu stehlen pflegte, um sich damit heimlich die Haare einzufetten. Aber sie stahl auch andere Dinge. Einmal hatte man unter ihrem Kopfkissen Dutzende von Zigarettenspitzen gefunden, die sie nach und nach, im Laufe einer langen Zeit ihren Gästen entwendet hatte. Olga goß nun den Kaffee in die Tassen. Auf der braunen Flüssigkeit schwamm ein Stück eingekochter Sahne, ein weißes, fettiges Ding, das man „die Haut" nannte. Diese Haut blieb in der Kanne zurück und kam in Olgas Tasse. Michalek rief Olga an. Er kam fast nie in das Gelaß der Mädchen herein. Etwas in den Kontos stimmte nicht. Ihm fehlten drei Kronen, obwohl, wie sich Olga stillschweigend erinnerte, die Krone, die sie selbst am Tisch zurückgelassen hatte, mit verrechnet war. Es handelte sich um einen Rechenfehler. Michalek rechnete schlecht, sobald die Zahlen größer waren als fünfzig.

Als Olga wieder an den Tisch zurückkam, war ihre Tasse vertauscht. Die Haut schwamm in der Tasse der Wienerin. Olga nahm ruhig ihre Tasse wieder zurück, aber Mizzis Mund zuckte vor Wut. „Was ist das für eine Art? Hier ist das Haus von Michalek! Hier bin ich zu Haus! Glaubst, du bist noch wer? Seit wann ist der ganze Schmetten dein?"

Olga begann zu zittern; ganz schwach wurden ihre Knie; sie fühlte den Boden nicht mehr unter sich.

„Gehört's mein?" fragte Mizzi und riß an der Tasse, die Olga festhielt. „Mein gehört's, meinen Schmetten muß ich haben! Nein? Und immer noch nicht? Jetzt wart', jetzt reiß ich dich mitten auseinand!... Wer bist du denn? Ich darf arbeiten, die ganze Nacht umeinandrackern, währenddem geht die gnädige Prinzessin am Gang spazieren, denkt nach, was sie für falsche Rechnungen ins Büchel schreibt? Du Dame! Du glaubst, du bist keine Dame? Weil du seit gestern in Pension gegangen bist? O du, ich kenne dich gut! Ich hab' dich noch gekannt, wie du in Wien auf der Favoritenlinie mit Herren

gegangen bist ... Für ein Sechserl bist mit einem Slowaken gegangen, für ein paar alte Opanken ... Jetzt knirschst mit den Zähnen? Da! ... da sollst du sehen, ob ich Angst hab' vor dir ... und jetzt tust knirschen und was jetzt? und was aber jetzt? ..." und damit stieß sie die Tasse aus Olgas Händen. Der Kaffee, noch ganz heiß, strömte Olga auf den Schoß. Sie stand auf, wollte hinaus. Ihre Hände zogen sich vor Wut zusammen, aber sie schlug sie nicht der Feindin ins Gesicht. Sie genoß ihre Wut und freute sich schon jetzt darauf, daß sie in zwei Minuten mit Michalek kommen würde, versteckt hinter seiner Schulter. Michalek würde mit einem Schlag diesen blonden, zerzausten Menschenklumpen in die Ecke schleudern, und sie würde ganz ruhig dabeistehen ... nicht allzunahe, nicht allzuweit ... und etwas in ihr lächelte ... vielleicht war es nicht nur ihr Mund ... etwas war von unbekannten Wonnen ergriffen, zusammengerissen, rollte heraus in Schlag, Schrei, Hinüberwerfen im Schwung, Packen von unten her, die Hände, Arme, Schultern zusammen, klammernde Zange um das Stück Mensch vor ihr.

„Ja," sagte Mizzi bittend, „nicht bös sein, Olga. Das war nur ein Witz. Ich bin ungeschickt, ein blöder Tolpatsch ... gelt, bleibst hier, nichts sagst dem Herrn? Ich putz' dir die Flecken aus dem Kleid, ja? Is eh a alter Fetzen, ja? ... Nein? ... Du willst fort? Du willst mich verzwirbeln? Beim Herrn? Grad bei ihm? Ich will dir's zahlen, dein Kleid ... und doch? ... Du Spion, du Spitzel, du Vigelant! ... Alsdann geh, druck di! Schlief heraus, du Schlieferl! Marsch und fort! Aber gib acht auf deine Augen, wenn du wiederkommst!"

Schon war Olga an der Tür und lachte. Da warf sich Mizzi ihr nach.

„Aha jetzt," rief sie, „hallo jetzt! Jetzt sollt ihr etwas erleben! Erst kommst du, du tückischer Polizeihund ... jetzt werden dir deine schwarzen Zotteln ausgerissen, wart', die wachsen dir nimmer nach! ... Du laufst weg, zu ihm, zu deinem Michalek? ... Schon lang nicht, du alte Haubitzen, das ist jetzt mein Michalek ... Du schlamperter Fetzen ... der hilft dir nimmermehr ... und lachen? ... lachen? Nicht winserln, nicht weinen? Und lachst jetzt? und

jetzt ...? Hast jetzt deinen Schmetten? Willst noch einen Schmetten? ... Und lachen? ... und noch ... und noch ... und immer noch!"

Sie zuckte mit boshaft gekrümmten Fingern wie mit einer eisernen Harke Olga in die Haare. Olga wich zurück. Olgas Lachen aber lachte weiter, gegen ihren Willen ... Sie dachte an Michalek ... Plötzlich aber dachte sie nicht mehr. Ein wahnsinniger Schmerz krallte an ihr herab. Irgend etwas riß ihr von allen Seiten her die Hirnschalen auf. Sie atmete tief; wie ein Kind seufzte sie leise durch den noch im Lachen erstarrten Mund.

Sie sah rings um sich auf die Erde, von der der Staub aufstieg. Sie senkte den Kopf, fortgeschwemmt von Schmerz. Plötzlich aber züngelte Mizzi noch einmal an ihr ... riß sie empor ... Sie sah auf, mit großen, aufgerissenen Augen, und sah in Mizzis Hand mitten zwischen ihren vielen, gekrümmten, blinkenden Ringen ein kleines, schmales Büschel ihrer dunklen Haare. Nun wich die Betäubung ... Sie schnellte empor, ganz schmal, ganz starr ... wie ein Eisendraht schnellte sie sich, dunkel und scharf, gegen

Mizzi, und ihre kleinen Kinderhände, nun plötzlich voll von Kraft und Beweglichkeit, rissen die Feindin im Spiel an sich heran. Fremd hämmerte ihr das Herz in der Brust. Sie atmete schnell und tief, und im Grunde ihrer Brust erwachte wonnevoll ein tiefes Stöhnen. Sie schlug Mizzi von der Seite, von rechts, von links, wie ein Kind einen Spielball schlägt, und wartete jedesmal mit festgeschlossenen Lippen darauf, daß die andere jammere. Einmal hatte sie etwas ähnliches empfunden, vor Jahren, in dem klopfenden Schmerz einer unvergeßlichen Stunde, Schmerz nehmen und Schmerz geben war emporgeglüht aus einer andern Olga.

Wieder war ihr, als entfalte sich in ihr ein zweiter Mensch. Sie griff mit bezwingenden Armen Mizzi an sich und dachte, es sei Michalek, ein anderer Michalek, der heute nicht mehr war. Sie sah ihn wieder vor sich, seine weichen, schon damals etwas gedunsenen Züge auseinandergerissen, zusammengekrampft von einem schmerzungeheuren Gefühl, unbewußt seiner selbst... Und als sie sich jetzt — steigernd schwoll und erstickend ihr Herz — über Mizzi herwarf, löste

sich etwas in ihr und machte sie beseligt weinen.

Viertes Kapitel

Michalek war nicht ganz nüchtern. Er hatte unten in der Wirtsstube sein „tägliches Einmaleins" getrunken, hatte kaum etwas von dem Getöse in der Mädchenkammer gehört. Der Gendarmenwachtmeister mußte ihn zu den Mädchen hinaufschieben. Auch jetzt übersah er nicht ganz die Situation.

„Wo kommen denn die Scherben her?" fragte er.

„Da, die Olga," sagte die Erna. Die andern Mädchen schwiegen.

Olga verteidigte sich nicht. Ihre sonst so glatte Stirn war durchwühlt von Falten, und ihre Augen, von innen her verfinstert, sahen aus wie flüssiger Teer, unbewegt, schwarz glühend.

„Komm heraus," sagte Michalek schwerfällig, „komm mit mir! Du bist eine saubere Haushälterin!"

Olga ging die Treppe herab. Ihre Hände zitterten. An ihrer Stirn brannte ein roter Streifen dort, wo ihr Mizzi die Haare ausgerissen hatte. Sie fühlte sich müde zum Umsinken.

„Was hast denn, dumme Schnecken," fragte Michalek, „leg' dich nieder ... aber nachher schau dazu ... Aus is. Lang hab' ich Geduld gehabt, bin ein guter Mensch. Ich habe Gemüt ... Aber Ordnung muß sein, und du gehst jetzt! Du wärst mir eine saubere Wirtschafterin, etwas ganz extra Sauberes habe ich mir ja ausgesucht ... lach' nur, unflätiges Mensch du, das was sich mit den andern unsauberen Geistern herumschmiert auf der Erde und sonst ... und denkt nicht, daß das Geschirr am Tisch steht, schade um das Porzellan, aus Eisenblech müßte alles für euch sein, wie für das liebe Vieh ... Ich hab' dir schon lang gesagt, du bist mir zuviel hier. Was ist mit uns? Einmal hab' ich dich liebgehabt. Aber alles hat seine Zeit ... Nein, sie muß dableiben, bis ihr die andern Mädeln den Hals abbeißen ... Ich mein's im Grunde gut mit dir. Aber es muß

sein. Geh in Frieden, mach' mir die Freud'! Du mußt! Du darfst viel verlangen, aber alles doch nicht. Ich habe dich einmal liebgehabt, da waren wir beide noch jünger; aber jetzt? Was soll ich noch? Soll ich allweil hinter dir Posten stehen, dir den Schutzmann abgeben?"

„Weggehen? O, da freu' dich nicht drauf, das erlebst nie!"

„So! Du gehst nicht weg, da schau her... das ist ja reizend! Das hab' ich nicht gewußt, daß du so hängst an mir und meinem Haus!"

„Ich kann nicht fort," sagte sie.

„Vielleicht brauchst Geld?" fragte er.

„Ja, Geld auch, tausend Gulden," sagte Olga und lachte.

„Warum nicht tausend Millionen? Tausend Watschen kannst du haben, und das gleich."

„Aber nicht von dir, Franz!"

„Natürlich, hol' dir das Geld von wem andern, recht hast, Olga!"

„Du, Franz!"

„Ah was, wer ist dein Franz? Ich bin kein Franz für eine Hur'!"

„Bin ich eine Hur', dann bist du ein Alfons!

Ein Alfons! Ein Louis für ein Sechserl! Das glaub' ich, daß du mir lieber tausend Watschen gibst. O, komm nur! Tausend Gulden? Nicht einen Gulden habe ich ohne Gewalt dir aus der Hand gerissen, du Jud'! An mir allein hast geradsoviel verdient, wie an der Mizzi und den andern Mädeln zusammen! Damit du es nur weißt ... ich ..."

„Ach was, ist ja alles für die Katz, du brauchst mir nichts zu predigen, du und die Mizzi gehören nicht zusammen in ein Haus. Und die Mizzi lass' ich nicht fort ... Bin ich auch einmal vor Gericht gesessen, und haben sie mir meine Offizierssternderln abgetrennt, überstanden ist es, jetzt bin ich Herr. Und wie ich es dir vor fünf Jahren gesagt habe, so sage ich es dir heute noch ... es ist ja immer das gleiche ... Aber du mußt hier nicht schreien ... Da geh herein in mein Zimmer, und fertig ... marsch ... und abends packst du deine sieben Zwetschken und: Habe die Ehre."

„Weißt, was du bist, du?"

„Gib Ruhe, Olga, laß mich jetzt aus, die Leut' warten. Fünfzig Kronen sollst haben und

deine alte Equipierung, obgleich ... Aber das ist genug! Ich bin nicht allein für dich auf der Welt."

„Ein rechter Schinder bist du," sagte Olga.

„Und was bist du?"

„Ich bin deine bessere Hälfte; o, du hast mich geheiratet, du hast es nur nicht bemerkt ... wir gehören zusammen, Bubi ... Was würdest du anfangen ohne mich? Ich bin doch die, was zu einem Alfons dazugehört. Ich hab' dir deine Sterndeln heruntergezupft, und gelacht habe ich auch noch dazu. Ja, glotz' mich nur an mit deinen schönen Sliwowitzaugen! Durch mich bist du avanciert. Heut, gib acht, passiert noch was. Sei klug, laß mich in Ruh' ... Gib deine Händerln weg! Denkst noch dran, wie ich dich gefüttert hab', du selbst hast ja niemals nichts zu fressen gehabt; wenn du Kaserneninspektion gehabt hast ... dann hast du die ordinäre Menage gefressen ... oder nicht, du Alfons? Aber ... aber ich, wenn ich am Samstag meine paar Kronen bekommen hab', zu wem hab' ich sie hingetragen ...? Ich weiß noch alles ... Aber ich red' nichts ... Aber

du mit deiner Sliwowitzgoschen kannst ja nichts behalten ... Glaubst, ich weiß nicht, was du den Leuten erzählt hast, von Champagner ... von welchem Geld hast du ihn denn gezahlt? Du glaubst, du machst dich mit solchem Gerede groß? Aber wer hat mich zu dem Juden hineingeschickt, zu dem Regimentsarzt, du Alfons ...? ... mich schicktest du verdienen, mich und noch ein paar andere Mädeln, denen du nicht zu schmutzig warst ... Ich soll dir Frieden geben? Ja, hätte ich dich blutdürstige Bestie nicht liebgehabt! Warum liebt man solche Menschen? Alles geht dir aus dem Weg, du Abdecker, nur ich ... glaubst, ich kenn' dich nicht? Du glaubst, ich weiß nicht, wie du über mich gesprochen hast? ‚Ich hab' zwei Pferde im Stall und drei Mädeln auf der Spreu, und die Olga ist die Beste, sie bringt mir mehr herein, als dem Adjutanten sein Rennpferd.‘ Hätte ich dich doch damals erschlagen! Was wäre mir passiert? Fünf Jahre Zuchthaus. Aber hier ... das ist ärger als Zuchthaus."

„Na, ich geb' dich frei aus dem Zuchthaus."

„Ah, so leicht wirst du mich nicht los. Du darfst nicht allein sein. Ich leide das nicht."

„Dann bleib nur, mein Schatzi, aber das Büchel und die Schlüssel bekommt die Mizzi ... geh, zieh dir dein altes Gewand nur wieder an. Ist schon recht, mein Goldkatzerl. Abends kannst im Salon sitzen, aber schau dazu, daß du auch wieder was verdienst. Ein Prachtmädel wie du! Wenn du schon ein Rennpferd bist, dann ..."

„Zu schmutzig bist du mir, von Offizier keine Spur ... Du Alfons ... ich sag' nichts mehr ... Ja, noch etwas, du warst ja schon als Kadett ein Alfons, du hast dir's immer zahlen lassen ... Du warst ja der Schandfleck vom ganzen Regiment, nicht mit zwei Paar Handschuhen hat man dich wollen anfassen. Du bist als Zuhälter auf die Welt gekommen, niemand hat dich es lehren müssen ... Warum soll nicht auch ein Offizier in Dalles sein ... aber du, du bist ein Jud', ärger als ein Jud' ... ein jüdischer Alfons bist du ...! Also? Fünfhundert Kronen? Könnte ich dir wenigstens das viele Geld aus dem Rachen reißen ... mir graust es nicht leicht, aber vor dir graust es mir. Her mit dem Geld! Schnell ...!"

„Fünfhundert Kronen? O, da kannst du lange warten ...“

„Jag’ mich doch fort ... bloß, im Hemd! Fünfhundert Kronen, du Wucherer? Und wieviel hast du bekommen von mir, als du im Zivil herumstrabanzt bist? Wer hat dir dein Zivilgewand gekauft? Und den Spazierstock? Und den Revolver? Hast ihn noch, du Alfons?“

„Ach geh, alte Geschichten,“ sagte Michalek. „Was soll ich damit? Und überhaupt, dein Geld ... Was heißt, dein Geld? Geerbt hast du es nicht ... mit der Schneiderei hast du es nicht verdient, du Sechserlprinzessin! Du hättest es ja doch verjuxt ... Du hast ja auch hier dein ganzes Geld verjuxt! Wo ist es hin? Du hast alles richtig bekommen, ich habe Buch geführt!“

„Ja, Buch hast du geführt, und mir hast du zwanzig Kronen für den Tag gerechnet, wo die Kathinka drei gezahlt hat.“

„Aber es ist auch kein Vergleich zwischen dir und der Kathinka. Rennpferd! Weißt du das noch nicht?“

„Franz,“ sagte Olga mit einem bösen Blick,

„tu mich nicht reizen, mir ist heute etwas, gib acht.“

„Ach geh, was willst du eigentlich,“ sagte Michalek, „alle Jahre machst du mir eine Szene ... Du kommst wieder wie der Heilige im Kalender ... ich komme gar nicht zur Ruhe ... Was willst du denn? Weißt, du bist auch kein weißes Unschuldsengerl ... Wohl wahr, du hast mir das Geldverdienen beigebracht ... Aber, wenn du mir gezahlt hast, dann weißt du doch wofür ... Sag' selbst, geschieht dir nicht ganz recht? Wohl, ich wär' nicht beim Militär geblieben ... Ich bin nichts fürs Militär, das Militär ist nichts für mich. Und selbst wenn ich mich schön akkomodiert hätte, die andern haben mir's doch nicht gegönnt, mein Glück ... nein, das sag' ich gar nicht ... aber zur Post wär' ich gegangen, zum Gericht ... Erinnerst du dich? Wie oft hab' ich schon früher weg wollen ... aber dir hat der bunte Rock gefallen, dafür hast du gezahlt, nicht aus Liebe zu mir. Du hast ja nicht früher Ruhe gegeben. Meine Schulden hast du bezahlt, ja freilich, aber so zitzelweis, wie alles ... und nie alles ... damit du mich am

Bandel hast ... damit ich dir nicht davonlaufen kann ... Aber jetzt ist es aus. Ich mag dich nimmer sehen. Du sagst, du liebst mich, aber ich mag dich nicht ... das glaub' nur ja nicht. Auch mir graust nicht gleich; auch ich bin ein Mensch, ich hab' Gemüt. Aber was zuviel ist, ist zuviel!"

„Franzl!"

„Weißt, wenn ich deine Stimme hör', könnt' ich dich in die Erd' hauen, so wie du bist."

„So hau' mich doch in die Erd'!"

„Ach, du Gemütsschlampen ... wer gibt dir was dafür? Geh' Olga, laß mich frei, laß mich quittieren, es hat lange genug gedauert. Alles hat ein End'. Hundert Kronen, zweihundert Kronen, gelt ja ... In Nagy-Szamarom machst du dir ein Atelier auf. Ja, so ist es recht ... Wer weiß dort was von dir? Schau doch, Olga, es ist doch kein rechtes Leben hier ... dort bist du was ... Dort bist du ein Liebesmensch ... hier doch nur ein Massenmensch ... Ja, zweihundert Kronen und die Reise ... Nein, noch nicht genug? ... Soll ich dir ein fixes Monatsgeld zahlen? Vielleicht einen Gagezettel schicken

mit der Post? Nimmst es wirklich an? Läßt du die andern Mädchen für dich verdienen, die Mizzi und die Kathinka?"

„Und was noch, du Alfons?"

„Olga, jetzt hör' mich an, meiner Seel', das ist mein letztes Wort: Wenn du heute abend nicht draußen bist, gibt es was."

„Ah, geh'... du...! Schämst du dich nicht...?"

„Ich darf dich nicht mehr sehen ... schau, gib doch nach. Ich bin ein kranker Mensch, ich muß Ruhe haben, darf mich nicht ärgern... der Doktor hat es verboten. Lach' nicht, jetzt ist es mein Ernst... Und du... ich mag dich wirklich nimmer, du bist mir zuviel."

„Gut, ich bin dir zuviel? Dann rühr' mich auch nicht mehr an."

„Ich rühr' dich nicht an, aber du rührst mich an! Gib nur acht, ich weiß ganz gut, was los ist... Du... ich weiß ganz gut, auf was du spitzt... Wenn ich schlaf', wer geht in den Keller herunter und tut was in mein Bier?"

„Das glaubst doch selber nicht... mußt einfach nicht so viel trinken ... Bruderl, du stinkst ja auf drei Meilen nach Schnaps... wie früher

nach Scheidemünze ... trinke nichts mehr, dann wirst du nicht mehr so rapplig sein."

„Ich bin rapplig?" fragte Michalek und trat drohend näher. „Du selbst bist ja rapplig ... Deine Augen schauen ja ganz besoffen aus ... Mir haben gestern drei Flaschen Bier gefehlt ... weißt nichts davon?"

„Ja, ich bin besoffen, selbstverständlich."

„Ach, geh! Und wenn ich dich nicht von der Mizzi weggerissen hätte, dann hättest du sie ja umgebracht ... Nicht einmal am Sonntag hab' ich meine Ruh' ... nein, mein Schatzerl, du mußt weg ... Überleg' dir, wie ... Mir das Bier vergiften und die Menscher einem halbtotschlagen, wovon man lebt, und dann noch aufbegehren ... nein, das ist zuviel."

Ihr schwindelte es. Die Tür in sein Zimmer stand offen. Sie schloß sich ein und warf sich auf das Bett ... Als sie erwachte, war es Abend. Das elektrische Klavier spielte ... Draußen fiel der Schnee, und durch die Schneeflocken schimmerten, ebenfalls weiß und zitternd, die Sterne.

Fünftes Kapitel

Fiebernd lag Olga in Michaleks Bett. Hinter den Augen schienen sich ihr irgend fremde, pochende Fingerchen zu bewegen ... ihre Haare schmerzten, mit beiden Händen hob sie das schwere Haar von ihrem Kopfe fort ... plötzlich wuchsen in ihren Händen Gewichte, eisenschwer, aber nicht kühl wie Eisen, sondern warm wie menschliche Haut ... wuchsen, spannten ihre Finger aus und schmerzten ... Ihr Mund war ganz trocken und rauh ... sie dachte, Michalek hätte ihre Lippen mit Sand bestreut ... einmal hatte er ja Kathinka, die stets schwer zu erwecken war, Zigarrenasche in den Mund gestreut ... wer hätte damals nicht gelacht ...? Aber wenn sie die Lippen mit der Zunge befeuchtete, wenn sie sie in den Mund hineinsaugte, dann war ihr plötzlich, als müsse sie heraus aus sich, mitten in eine Umarmung ... und vor ihren Lippen waren andere Lippen heiß wie „kochende Glut".

Einmal war sie eine Woche lang still gewesen. Eine kleine Krankheit, kurz, nachdem sie mit Michalek hergekommen war. Fieber, Träume,

Angst und etwas in ihr, das hungerte. Nun aber berührte Michalek die noch Blasse, Zitternde nicht und ließ sie allein unter den andern ... Während das elektrische Klavier schmetternd wie ein Orchestrion spielte, ging er draußen im Gang hin und her. Einmal sagte sie nein. Michalek ging draußen hin und her, heimlich spionierte er ihr nach, verdeckte aber seine „spitzigen Blicke" mit der dickrauchenden Zigarre, der Rauch der Zigarre verdarb die Gardinen ... und eingeatmeter Zigarrenrauch war scharf und sauer, nicht süß wie ein Zimmer voll von herrlichen Zigaretten, süßen ... dann sagte sie ja ... Warum? Wofür? Eigentlich doch für nichts ...

Eine Tasse Kaffee, dachte sie. Ein Stückchen Haut auf einer Tasse Kaffee. Eine Zigarette. Wenn das nicht gewesen wäre, ich wäre anderswo ... oder auch nicht ... Sie wäre wieder Michalek treugeblieben, einmal in der Woche wäre sie zu ihm geschlichen, oder er hätte sie um die Taille genommen, von oben herab auf ihre Schulter seinen Kopf gesenkt, während sie rechnete. Sie hätte alle Tage draußen Wache gehalten, fremden Männern die Tür geöffnet für Erna und

Mizzi; und Mizzi hätte all das Geld verdient, das sonst ihr in den Schoß gefallen wäre. Hände voll Silber, denn den andern Mädchen verblieb alles, gnädig war ihnen der Herr mit dem Zins, nur sie selbst, die arme Olga, ließ er „blutig robotten“. Sie stand auf, sie dachte, Michalek stünde draußen, aber der Gang war leer. Weit entfernt schimmerte eine Tür, goldig, in zarten Linien. Sie ging in die Küche. Die Köchin stand am Herd und kochte Kaffee, raspelte mit den Ringen auf der Ofenplatte.

„Wo ist mein Abendessen?“

„Was für ein Abendessen? Hier ist nichts, bitte Fräulein, ich weiß nichts.“

„Hat der Herr nichts gesagt?“

Die Köchin antwortete nicht.

„Nichts? ...“

„Der Herr hat ja immer die Schlüssel,“ sagte die Köchin.

„Nicht einmal ein Stück Brot?“

„Der Herr versperrt alles,“ sagte die Köchin.

Olga knirschte mit den Zähnen. Sie machte die Augen ganz klein, schielte in der Küche umher. Sie war ganz glücklich in ihrer Wut.

„Hier ist noch etwas, Fräulein, aber das ist mein!“ sagte die Köchin. In diesem Hause, das von Weibern lebte, war sie die einzige, die ein Weib war und die doch niemand berührte. Nun sah sie mit Rührung Olga an und ihr dunkles wollenes Kleid mit den Flecken.

„Wir werden noch etwas anderes für Sie finden,“ sagte sie. „Das wäre ja sonst zu traurig.“ Sie ließ sie niedersetzen, trug den Kaffee nach vorn, brachte dann ein Stück Apfelstrudel von Mittag.

„Es ist nur der Hansl,“ sagte sie, „sonst bleibt ja nichts für unsereinen.“

Es war die schlechteste Portion der Mehlspeise. Auch etwas Fleisch war noch da, in einem Winkel der Bratröhre auf einem kleinen Teller.

„Nein, nicht essen,“ sagte Olga. Sie hatte Angst, sie könne zufrieden werden, halb und halb glücklich ... und sie wußte doch, sie brauchte ihre Wut, den Schmerz ihres ausgehungerten Körpers, das zurückgedrängte Fieber ihrer Leidenschaft, die nun schon ein paar Tage auf Ferien gegangen war.

„Na, vielleicht ist Ihnen der Hansl zu schlecht? Mir nicht. Es ist ja ein und derselbe Teig... Dann gehen Sie schlafen..." sagte die Köchin beleidigt. „Für mich ist alles gut genug..." Sie setzte sich wieder an den Ofen, stellte die Weckeruhr neben sich und begann zu lesen. Sie hatte immer Romanhefte, welche „die Damen" gekauft und nicht ausgelesen hatten.

Olga wollte zurück in Michaleks Zimmer. Es war zugeschlossen. Michalek war also dagewesen und hatte die Tür versperrt. Sie lief zum Salon, wollte die Tür aufreißen, schreien und Krawall machen! Schon sah sie sich, wie sie den großen Spiegel von der Wand riß, schauernd in einer blinden Phantasie von Wut. Sie sah Michalek daneben stehen und lachen. Plötzlich wurde ihr schwarz vor den Augen.

Sie ging in das Mädchengelaß, wollte schlafen; aber es war eisigkalt. Sie suchte ihre Zigaretten, die sie in einem Winkel ihres Bettgestelles versteckt hatte. Sie waren nicht mehr da. Sie weinte.

Sie hörte, wie eines der Mädchen mit einem der Herren die Treppe heraufkam. Sie dachte,

es könnte Mizzi sein, und lief auf den Korridor hinaus. In ihrer Hand zitterte besinnungslose Wut. Aber es war Kathinka. Die sprach sie flüsternd an. Kathinka bedauerte Olga, sie schien ihr krank. Sie hatte nur zwei Zigaretten, eine schenkte sie her.

Olga kehrte in ihr Zimmer zurück, rauchte die Zigarette. Nach dem ersten Zuge konnte sie sich nicht mehr vor Sehnsucht nach den eigenen halten. Sie kroch unter die Betten, zerrte die Polster umher, brach die Schubladen auf, trieb es so stundenlang in dem dunklen Zimmer. Die Musik spielte unten, ab und zu rauschten die Röcke der Mädchen auf der Treppe ... sie wurde unsagbar müde ... plötzlich war ihr, als sei sie eingeschlafen, an der Tür hätten Mizzi und Erna gestanden, um die Wette nach ihr hingespien. Alles war dunkel; ihre Stirn war feucht. Kathinka war schon zu Bett, schnarchte und bewegte sich träge ... das Bettzeug raschelte wie vertrocknetes Laub.

Sie dachte daran, den letzten Gast mit sich zu nehmen; sie öffnete das Fenster und sah auf die Straße herab. Niemand kam. Das rote Licht leuchtete wie gestern.

Plötzlich fiel sie in ihr Bett, schlief, schlief, schlief wie tot.

Sechstes Kapitel

Am nächsten Morgen stand Olga ganz früh auf. Sie wusch sich, was sie gestern versäumt hatte, und das Wasser tat ihr wohl. Der Kamm, den sie durch das lange Haar schleifte, schmerzte nicht. Sie zog wieder das graue Kleid an; die andern Mädchen, auf die Ellbogen gestützt, müde in den Augen grabend, sahen sie an; endlich war sie fertig; ein Lächeln noch zog sie an, ein lächelndes, ruhiges Gesicht.

Michalek war unten in der Stube. Er hatte drei Schnapsflaschen vor sich stehen und roch vorsichtig an den Korken.

Olga setzte sich zu ihm.

„Nun?"

„Ja," sagte sie, „du ..." und lächelte.

„Ich wußte es. Was soll denn auch das alles... Es nutzt dir ja auch nichts. Und willst dein Geld gleich? Und wieviel war es? Zweihundert, nicht?"

„Du bist doch kein Schmutzian, vierhundert sagtest du gestern ... und hundert für alles andere."

Michalek antwortete ihr nicht gleich. „Willst du unsern Mädeln nicht adieu sagen?" fragte er.

„Gut. Inzwischen schreibst du mir ein Zeugnis. So, als wäre ich bei dir im Dienst gewesen: Treu, ehrlich, fleißig."

„Ich weiß nicht, was du willst ... Aber schreiben, weißt ... nein, ich schick' es dir nach, ich weiß ja, wohin du fährst ..."

„Warum willst du nicht schreiben?"

„Schreiben? Jetzt am frühen Morgen?"

„Na, ich schreib' es dir selbst, du mußt nur deine Unterschrift darunter setzen."

Michalek war einverstanden. Olga nahm das Geld in Empfang. Die letzte Freude war, daß sie die Scheine vor Mizzi ausbreiten konnte, und daß sie Zigaretten an alle verteilte, Mizzi ausgenommen. Spät am Vormittag reiste sie ab.

Nach zwei Tagen kam sie in die Heimat. Die Geschwister und die Mutter erwarteten sie. Der Vater war vor kurzem gestorben. Klagend sagte die Mutter, der Platz für das Grab sei nicht

bezahlt. Olga gab Geld. Die Schwester, die ein Kind erwartete, bat Olga, Patin zu sein. Auch dies kostete Geld. Alle möglichen Bekannten kamen, brachten wertlose, kleine Geschenke und ließen sich dafür freihalten. Die Familie war arm. Nach kurzer Zeit begann Olga einen anderen Weg. Sie gab Geld, immer in kleinen runden Beträgen, aber nur gegen einen Zettel. Sie lieh den Vettern, die Geld zur Anzahlung auf einen neuen Anzug brauchten, lieh Geld für alle möglichen Bedürfnisse. Sie lernte einen ziemlich alten, abgenutzten Rechtsanwalt kennen; er gehörte zu der Art Männern, die man im Hause 37 altbackene Kipfel, kalte Kapitelherren genannt hatte. Sie war nicht mehr Donna Olympia, zauberhaft mit Stimme und Körper und der springenden Gewalt ihrer Bewegungen, aber immer noch reizend, und die Schönheit ihrer Haare war unverwüstlich. Die Verwandten wollten das Geld nicht zurückzahlen; sie wurden ungemütlich. Der Platz wurde eng. Das Kind der Schwester kam zur Welt, nirgends hatte Olga Ruhe. Wenn sie vormittags lange schlief, sagte man ihr, sie

solle doch spazierengehen, sich ein bißchen zeigen; mittags, wenn sie beim Tisch sitzen wollte, flüsterten die Verwandten, richteten die Blicke nach ihr hin, warteten, ob sie doch endlich verschwände. Oft war es ihr, als lachten alle über sie, und niemand besah ihr Zeugnis, niemand befragte sie. Sie bat die Mutter um ihr Geld: nein, nicht alles, nur um einen Teil, eine Ratenzahlung. Aber die Mutter beschimpfte sie, nannte sie, plötzlich von Wut erfaßt, ein Bordellfräulein, einen ausgekochten Fetzen, ein wildes, undankbares Vieh. Das Zeugnis Michaleks hatte nichts genützt. Man wußte, auch so weit von dort, was er war.

Olga schwieg still. Seit jenem Tag, da sie Mizzi in ihrer Wut beinahe erschlagen hätte, lag etwas tot in ihr.

Sie klopfte bei dem Rechtsanwalt an, blieb bei ihm über Nacht. Am nächsten Morgen weigerte sich seine Haushälterin, ihm die Schuhe zu putzen. Es war Ende Februar, kotiges, warmes Wetter. Olga brachte den Rechtsanwalt dazu, die Haushälterin herauszuwerfen. Nun arbeitete sie Tag und Nacht für Dr. Richard Blaubeer, einen kahlköpfigen Junggesellen.

Sie machte ihn glücklich. Nie hatte er ein Weib besessen, das sich täglich zweimal die Hände wusch.

Der Verfallstag der kleinen Wechsel kam heran. Gemeinsam mit Dr. Blaubeer sah sie die Zettelchen durch. Kaum die Hälfte war rechtskräftig. Hier fehlte das Datum, dort die Unterschrift. Mit dem Bleistift in der Hand saß Olga da, befeuchtete die Spitze des Bleistiftes mit den Lippen, nach Dienstmädchenart. Der Doktor nahm ihr den Bleistift aus der Hand. Die Spitze kitzelte ihre vollen Lippen. Sie wurde weiß und zitterte.... plötzlich bereute sie, daß sie sich damals an jenem Dezemberabend nicht auf Michalek gestürzt und ihn erwürgt habe.

Seit einiger Zeit lebte sie wieder als Weib, in regelmäßigen Zeiten wurde sie wütend, zitterte, verkroch sich ins Bett, hungerte. Und in dem Schmerz des Hungers war etwas von dem brennenden Gefühl, das sie für Michalek gehabt hatte.

Der Rechtsanwalt sah sie an, dann begann er zu sprechen, und nach seinem ersten Wort wurde Olga wie immer. Er holte seine Stempel heran, zahlte ihr die kleinen Beträge, die auf dem

Zettelchen standen, aus, drückte seinen Namen nun auf die Forderungen. Einige Tage später war viel Geld, auch ein Teil der nicht rechtskräftigen Gelder, eingegangen, ungefähr dreihundertzwanzig Kronen im ganzen. Die Mutter kam zu Besuch, brachte Kuchen und frug die Tochter, ob sie nicht etwa ein Mittel gegen das Zahnen kleiner Kinder wüßte? Sie wäre doch bei kleinen Kindern gewesen? Bei der Offiziersfamilie Michalek? Ihre Enkelin, das arme, stumme Wurm, bitte darum. Sie war süß und überfreundlich. Olga erschauerte vor Ekel. Seit einigen Tagen begannen sie die Verwandten auf der Straße zu grüßen, die Offiziere aber sahen sie nicht an, das grauwollene Kleid machte sie alt und häßlich. Zu Hause trug sie den rotseidenen Schlafrock, ein neues Kleidungsstück, nach dem alten, „unvergeßlichen" Modell gearbeitet, so rauschte sie nachmittags durch die Zimmer. Die Hand, die kleine, weiche Hand auf das runde Knie geschlagen, las sie im Schaukelstuhl die Zeitung, lächelte von weitem dem Rechtsanwalt zu, wenn er nach Hause kam. Er glaubte, daß Olga ihn liebte.

Mit den Zinsen hatte Olga nun sechshundert-

zwanzig Kronen. Sie wurde unaufhörlich mit der Bitte um Geld bestürmt. An ihrem Geburtstag (plötzlich hatte sie Geburtstag, jahrelang aber war sie von ihrer Familie wie „ausgerottet" behandelt worden) kamen kleine Kinder, nannten Namen, die sie nie gehört hatte, sprachen sie mit Tante an, trugen dicke Blumen in der Hand. Ihre Eltern hatten eine kleine Bauernhütte, ein Stück Vieh mehr war ihr einziger Wunsch. Olga versprach das Geld, nur zwölf Prozent Zinsen, aber auch eine große Provision, die durch die Hand des Doktor Blaubeer eingeliefert wurde. Dann machte eine Händlersfrau Konkurs. Die Verwandten waren zwar Konkurrenten, wollten aber aus Gnade und Barmherzigkeit das Lager kaufen. Geld war teuer. Der Rechtsanwalt schenkte Olga Geld, und Olga, deren „gutes Herz" nun bekannt wurde, machte das Geschäft. Offiziere ließen fragen, ob man ihnen Vorschuß auf ihre Gage geben wollte, Olga zögerte, dann sagte sie zu. Ihre Zinsen waren nicht übertrieben, aber sie schenkte keinem etwas. Tag und Nacht dachte sie an Geld. Das Geld wurde ihre Leidenschaft. Und da sie

sonst ohne Leidenschaft lebte, wurde sie schwerfällig. Nur in ihren Augen blieb etwas von früher.

Am Ende des zweiten Jahres hatte Olga zweitausend Kronen. Von Michalek war kein Brief gekommen. Sie hatte das Blatt der Stadt abonniert, in der sie früher gelebt hatte, sie sah es täglich durch, aber Michaleks Todesanzeige stand nicht darin.

Die Gegend, in der sie lebte, war eine gute Weingegend. Aber die Weinbauern tranken selbst gern. Die Pflaumen waren weitberühmt, es gab ihrer so viel, daß im Herbst das Vieh und sogar die Kinder mit Obst gefüttert wurden. Einmal bekam Olga ein kleines Fäßchen Sliwowitz in Zahlung, sie wog es in den Händen, schaukelte es hin und her, roch an dem Stöpsel. Dann sandte sie es, obwohl es einen Wert von fünfundzwanzig Kronen hatte, an Michalek, der ihr dankte. Und so sandte sie ihm von Zeit zu Zeit etwas. Die Leute wußten, daß sie dergleichen stets in Zahlung nahm. Und in Erwartung künftiger Zeiten legten sie Früchte in Weingeist ein, Kalmus, Orangen, Kirschen.

Eine Sorte Schnaps, die aus reinstem Weingeist, Ingwer, Pflaumen und Orangen bereitet wurde, war so wunderbar, daß Michalek Olga Geld dafür anbot. Sie ging darauf ein; aus der ganzen Gegend kamen Leute und brachten den Schnaps, der „Aranka" hieß. Olga sandte zehn Flaschen an Michalek, bekam aber kein Geld von ihm. Nun wußte sie doch, er lebte, war noch immer der alte.

Gegen Ende des vierten Jahres nahm Olga sich eine eigene Wohnung, ließ sich „gnädige Frau" nennen. Der Rechtsanwalt kam täglich zu ihr. Er hätte sie gern geheiratet, aber Olga riet ihm ab. Er drängte, Olga versprach ihm, es sich zu überlegen. Sie war vom ersten Tag an die liebende Geliebte, das unbezahlte Dienstmädchen gewesen. So klug er war, ließ er sich doch überreden, Olga sei unverschuldet einmal ins Unglück gekommen.

Seitdem er sie kannte, ging seine Praxis viel besser als früher. Oft sagte er, ihr Rat sei ihm wertvoller als der seines Konzipienten, der nichts vom wirklichen Leben der Menschen wußte, nichts von ihrer Gemeinheit auf Wech-

selseitigkeit. Er erzählte ihr alles, sie wußte alles und sprach nicht darüber. Die Gegend, in der sie lebten, war eben und reizlos. An manchen Tagen mußte sie allein sein; sie ging stundenlang, schleppte ihr Seidenkleid durch endlose Dorfstraßen. Die Leute kannten sie, grüßten und wichen ihr aus. Sie sah niemanden. Sie ging schnell, aber mit zusammengerafften Röcken wie gebunden. Oft fand sie sich abends nicht mehr zurück; dann nahm sie einen Wagen oder übernachtete in einem Bauernhaus.

Das war meist gegen Ende des Monats. Allmählich beruhigten sich ihre Nerven. Das Gehen wurde ihr schwer. Sie blieb lange Zeit hindurch daheim und betete, legte die Hände in kaltes Wasser. Sie weinte nie.

Siebentes Kapitel

Sie hatte in allem Glück. Einmal gewann sie in der Lotterie. Der Rechtsanwalt spielte unter ihrem Namen auf der Börse, alle Geschäfte, die ihm problematisch erschienen, ließ

er durch sie besorgen. Er hatte nicht Angst vor dem Unglück, nur vor der Advokatenkammer. Olga fürchtete nichts, hoffte nichts.

Wenn sie stundenlang über ihre Geschäftsbücher gebeugt dasaß, war ihr, als sähe sie sich selbst von ferne. Sie konnte manchmal nicht glauben, daß sie die Olga war, daß sie einen Dienstboten hatte, daß sie von sechs bis acht Uhr abends aus dem Fenster sah, warm angekrümmt, weich lastend über eine steinerne Brüstung, die an ihrem schwarzen Seidenkleid lichte Staubspuren zurückließ. Nein, sie wußte noch von einer andern Olga, von einem andern Ort... Sie träumte davon, daß sie unter den Betten des Mädchengelasses im Hause Nr. 37 umherkrieche und aus allen Winkeln ganze Büschel von Zigaretten hervorhole, die da wie Blumen in dunklen Beeten wuchsen. Sie erwachte in Tränen, blieb den ganzen Tag gedrückt. In der nächsten Nacht träumte sie wieder: nun waren es Männerköpfe, bärtige Herren, kahle Herren, solche mit schiefen Augen, mit abstehenden Ohren, die sich widerlich atmend über ihr Gesicht legten. Plötzlich sah sie das Gesicht ihres ersten Gastes, sie begriff nicht, wie

sie es hatte vergessen können. War es denn möglich, daß irgend etwas ganz verschwand? Sie ließ den Rechtsanwalt nicht mehr vor, sagte, sie sei krank. Sie legte die Hände in kaltes Wasser; aber mit einemmal schien ihr das Wasser in die Haut einzudringen, mit tausend feinen Strömen in sie hineinzusteigen ... es war im dunklen Zimmer. Sie stand auf, ging hin und her. Und zum erstenmal, seitdem sie aus dem Hause Nr. 37 fort war, fühlte sie die Erinnerung an Michalek.

Sie legte sich zu Bett. Damit nicht die fremden Köpfe über ihr Gesicht sich legen sollten, verbarg sie das Gesicht in den Kissen. Aber ihr Herz schlug. Wild wuchs es aus der feuchten Haut der Brust empor, stemmte sich gegen die Polster, wehrte sich und donnerte dumpf. Die Träume waren grauenhaft, gottlos, mit Worten nicht zu schildern.

An einem dieser Tage kam der Rechtsanwalt. Er war halb mit Gewalt eingedrungen; die Unruhe um seine Olga ließe ihn nicht schlafen, sagte er; sie werde nicht mehr krank sein, wenn er ihr die „große Neuigkeit" mitteilen würde.

Denn er brachte die Nachricht, daß ihnen ein bedeutender Börsengewinn zugefallen sei. Ihr kam die Hälfte zu; und sie besprachen eine Badereise. Ihre Stimme war heiser, irgend etwas tönte mit, und sie schwieg erschreckt, mit starren Augen. Zwei Wochen nachher war Olga auf dem Wege nach Franzensbad. In der ersten Zwischenstation aber verließ sie den Zug und fuhr in die Stadt, in der Michalek lebte. Als sie von dem Bahnhof in die Straße ging, in der das Haus Nr. 37 stand, mitten auf dem leeren Anger, unweit der niedergelegten Ölfabrik, war ihr wie einer Siebzehnjährigen zumute. Sie fühlte ein Lächeln, der Boden unter ihren Füßen schien ihr entgegenzustreben, und der Wind, der ihr in die weitgeöffneten Augen fuhr, war sanft, erwärmte und berauschte sie. Eidechsen glitzerten durch die Steine des Brachfeldes, und die Sonne brannte. Sie verstand das nicht, ihr war, als sei sie in Afrika, in einem fernen Weltteil.

All das verschwand, als sie Michalek wiedersah.

Er war erschreckend alt geworden, zitterte, zaghaft und schüchtern. Ein robustes Weib, die

Haushälterin, wirtschaftete im Haus umher. Michalek hatte Angst vor ihr, verbarg seine Hände, die eiskalt waren. Er freute sich, daß Olga gekommen war; mit sonderbaren Blicken sah er sie an, und seine dicken, bläulichen Säuferhände spielten mit der goldenen Kette, die Olga um den Hals hing. Beide wollten sprechen, aber nichts fiel ihnen ein. Michalek war eben erst aufgestanden. In seinem immer noch vollen, grauen Haar schwebte eine Flaumfeder. Olga nahm sie fort, ganz zart. Dann bestellte sie eine Flasche Wein; er begann die Treppen hinabzusteigen, kehrte dann um, hatte Angst vor der Dunkelheit. Die Haushälterin brachte dann alles herbei, setzte sich aber auch mit an den Tisch. Sie war nicht sehr alt, nicht sehr häßlich ... aber ... alle schwiegen. Aus einem schlecht geschlossenen Bierfaß tropfte das Bier auf ein Blechtäßchen. Das ganze Haus war von dem Dunst des Bieres erfüllt. Es war still ... erst spät am Abend gackerten Hühner vorbei und man hörte, wie sie mit ihren Schnäbeln gegen Steine stießen ... Leer erschien Olga alles; in ihrer Erinnerung war dieses

Haus bis an den Rand gefüllt von Hitze, von eilenden, keuchenden, zahllosen Menschen, die selbst glühten und ... von Musik, die aus den Winkeln hervorquoll, von dem Rauch der Zigaretten, auf deren Stummel man trat, wie auf weiße und braune Würmer ... Das Haustor wurde geschlossen. Eines von den Mädchen rief. Die Haushälterin verschwand, sie war es, welche die Mädchen frisierte. Olga und Franz sahen einander an, wie Kinder lächelten sie einander zu. Plötzlich lagen sie eines an des andern Brust. Beide weinten. Eine von den Damen des Hauses, in weißem, plissiertem Leinenkleid, blond, mit kleinen, schiefen Löckchen über den Ohren stand schon da, stramm, wie ein Soldat auf Wache. Sie sah sich erstaunt im Zimmer um, wie in einer fremden Wohnung. In ihrem Lackgürtel steckte ein Zigarettenetui wie eine Patronentasche. Sie kniff die Augen zu und begann zu rauchen, indem sie sich in den Hüften wiegte.

„Servus," sagte Olga, „ich fahr' schon heute abend fort."

Er schwieg. Sie stand auf. Michalek begleitete sie.

„Ist das die, welche du liebst?" fragte Olga.

„Ach was, Liebe," sagte Michalek, „wozu? Siehst du, Olga, ich habe es doch gut mit dir gemeint! Was wäre hier aus dir geworden?"

Sie schwieg; seine Hände waren jetzt warm, das fühlte sie; alles zitterte in ihr.

„Ja," sagte er, „alles wäre schön und gut... Aber... du weißt... Ja, adieu, du hättest heute noch bleiben können... Jetzt ist es Sommer, kein Mensch kommt hierher. Es ist viel zu lange hell... als ob es eine Schande wäre... du fehlst uns hier... die andern Menscher sind zu fad... die Mizzi ist fort..."

„Ja! Im Spital?"

„Nein, anderswo. Und hier... jetzt haben wir alle Hitzferien... ich bin auch nicht mehr so wie früher... Es ist doch kein Geschäft für mich... auch dazu muß man geboren sein... Ich hab' Gemüt, ich bin ein guter Mensch, kein Sautreiber... Nein, nein, ich hätte zur Post gehen sollen, nein, zur Bahn... Du... du hast dich gerade im rechten Moment ins Privatleben zurückgezogen. Ich seh', du lebst in tausend

Freuden ... im Lande, wo Milch und Sliwowitz fließt ... aber ich ..."

„Was denn? Was willst du denn?" fragte Olga. „Du brauchst nichts für den Schnaps zu zahlen ... Ich hab' dir's gern geschenkt."

„Danke! Danke schön." Aber er sah sie so sonderbar an, mit einem tückischen, süßen Lächeln.

„Du mußt nicht vor mir Komödie spielen ... ich denke, alte Freunde, wie wir sind ... erinnerst du dich noch? Das Rennpferd erinnert sich noch: das gute Herrl! Der schöne Stall! Du hast vergessen? Ich nicht ... Ich bin immer noch die alte Olga. Willst du mich wieder? Ich bin immer noch die Olga aus der Oberleutnantszeit."

„Ja, schöne Zeiten haben wir verlebt ... Aber immer die Sorgen ... Es ist nicht wegen Essen und Trinken ... ich hungere ja gern, das trag' ich ja leicht ... es ist nur wegen der Ordnung ... denn Ordnung muß sein ... Ich bin aller Welt Geld schuldig ... bin selbst der alten Fuchtel Geld schuldig ..."

„Geld? Was? Geld? Wem? Der Dame?

Ich dachte, du machst keine Geldgeschäfte mehr mit Damen ..."

„Die Leute haben die Hypothek gekündigt, heute oder morgen ist das Geld fällig, ich begreif' das nicht, die Zinsen hab' ich jedesmal gezahlt. Die Brauerei gibt auch keinen Zuschuß mehr ... auch das ... alles auf einmal, Schluß mit den Prämien ... es ist der Anfang vom Ende. Jetzt haben die in der Stadt ein Kaffeehaus aufgemacht, Damenbedienung, die Mizzi ist jetzt dort ... und ein Grammophon, mitten in der Stadt, ich gehe manchmal hin, warum auch nicht? Man muß Frieden halten ... alle Leute wollen leben. Ich spiel' gern eine Partie Karambole ... Sonderbar, um einen Kreuzer die Partie, glaubst du, daß das so ins Geld geht? ..."

„Geld und Geld und wieder Geld," sagte Olga.

„Ja, das leidige Geld," sagte Michalek. „Aber das ist nicht allein für mich ... meine Menscherln wollen leben. Ob Besuch kommt oder nicht, sie müssen jeden Tag essen ... Jetzt will jede ihren Schmetten für den Kaffee, ja ...

erinnerst du dich ... und die Zuckerdose kommt nicht vom Tisch ... und jeden Tag muß es Fleisch geben, mittags und abends ... auch Freitags ..."

„Na, entschuldige Franzl, was gehen mich deine Menscher an?" sagte Olga.

„Dann adieu," sagte Michalek und wollte kehrtmachen. Aber er war nicht mehr der Michalek von einst.

„Nun?" fragte Olga und hielt ihn an der Hand, „zweihundert? Nein, dreihundert? Vierhundert? Wie hoch soll ich dich lizitieren? Vierhundert? Was bist du noch wert?"

Sie zog Geld aus der Tasche. „Aber du nimmst es gar nicht umsonst. Ich könnte es auch nicht ... Wovon sollte ich sonst leben? Jeder Kreuzer ist schwer verdient ... Es ist auch nicht mein Geld ... Aber dir kann ich es ja anvertrauen ... selbstverständlich ... du bist ja jetzt ein Kavalier ... Weshalb siehst du mich so an? Erkennst du mich nicht mehr? Ach geh', was heißt das? Jetzt muß einer verständig sein: das sind jetzt andere Zeiten ... wenn einer wie ich zurückkommt nach Haus,

nach Nagy-Szamarom … abgezehrt und abgelumpt, wie ich da war vor fünf Jahren … da heißt es brav sein … und arbeiten …"

Sie reichte ihm ein weißes Papier.

„Da steht doch nichts drauf?"

„So? Du traust mir doch nichts Böses zu? … Es ist ein Blankett, du kannst ruhig unterschreiben.

Du kannst dich immer an mich wenden, ja, Franz, alte Liebe … und jetzt kommst du mit mir … nein, nur die paar Schritte bis zum Bahnhof … Gehst hinauf, sagst halt der Madam, daß du auf eine kleine Weile fortgehst … holst dir deinen Hut …"

Michalek ging nicht. Er hatte keinen Hut.

„Na, dann kommst du in deiner Mütze mit … da siehst du aus, wie ein ernster, guter Hausvater. Plauschst immer noch so viel? Ach, die kalten Hände schon wieder! Vielleicht solltest du dir ein Häferl mit Glut vorbereiten lassen? Oder weißt du was, du kommst mit mir ins Kaffeehaus … trinkst einen Glühwein oder sonst etwas … ich wärme dich dort … und dann … ich möchte gern meine alte Freundin wiedersehen."

Sie traten in das Kaffeehaus ein.

„Nicht ans Fenster setzen," sagte Michalek.

„Schämst du dich? Bin ich schon zu schiech? Aber ... einmal war ich doch ein süßes Fratzerl ... jetzt bin ich's nimmermehr ..."

„Nein, es zieht mir am Fenster zu sehr ..."

Mizzi, in rotseidener Bluse, ein seifenartiges Lächeln auf dem aufgeschwemmten Gesicht, saß an der Kasse und tat Zuckerstücke, drei und drei, auf kleine Täßchen. Der Rum schimmerte braungold, der Arrak wie Bergkristall, der Kirschschnaps wie Saft roter Rüben. Ein kleines silbernes Schildchen war an jeder Flasche befestigt.

„Na, also Servus, Mizzi!" sagte Olga. „Erkennst mich doch wieder?"

„Ach du bist es?" sagte Mizzi und blickte nach zwei Studenten hinüber, die mit den Metallkrücken ihrer Spazierstöcke auf den Tisch schlugen. „Was führt dich her?"

„Ich fahre jetzt nach Franzensbad ... weißt, mein Bräutigam wünscht es sich so ... im Herbst wollen wir heiraten ... in den Gerichtsferien machen wir die Hochzeitsreise ... ich wollte

doch noch einmal ... Und du tust Zucker sortieren ... Darfst auch ein Stückerl aufessen? ... Aber nein, ein so böses Gesicht! Warum denn? Ich will dich nicht frotzeln ... ich denke nur, man bekommt leicht Hunger, wenn man so Stunde um Stunde dasitzt."

Sie setzte sich wieder zu Michalek an den Tisch. „Nun, erzähl' doch! Weshalb bist du so still? So kenn' ich dich gar nicht! ... Was schaust du so an mir herum? Gefall' ich dir noch? Gefällt dir mein Hut? Rat', was der gekostet hat! Nein, ich sag' es lieber nicht ... Und dabei bin ich im Grunde anständig, sag', hab' ich nicht recht? Fällt mir gar nicht ein, zu heiraten ... Ich wart' auf dich ... was sagst du dazu? Ist ja nur Spaß, damit du erschrickst! Ich hab' das vorhin nur der Mizzi erzählt, damit sie sich giftet ... Aber sag' es ihr nicht wieder, Franzl, Plauschkatzerl du! ... Na, jetzt ist Zeit ..."

Sie stand auf und ging zum Büfett. Mizzi saß vor einer großen Spiegelscheibe.

„Gelt, jetzt bist so gut und ruckst ein bisserl weiter," sagte sie, „du erlaubst doch, ich muß mir meinen Hut aufsetzen." Sie rückte den

Hut auf ihrem dunklen Haar hin und her, daß die Paradiesreiher schwankten. „Schau her, auch das Haar ist mir nachgewachsen ... Erinnerst du dich? Einmal hast du die Krallerln drin gehabt. Ja, das waren lustige Zeiten."

Die Gymnasiasten waren still geworden und sahen nach ihr hin. Sie gab Franz die Hand; er blieb im Lokal zurück, als Olga fortging. Aber die zwei Gymnasiasten kamen ihr nach. Olga war es, als wäre Robert Löw der eine von ihnen. Als sie aber zu sprechen begannen, stellte es sich heraus, daß Löw schon lange nicht mehr in der Stadt lebte. Die Gymnasiasten begleiteten Olga zur Bahn, sie versprach, in einer Woche wiederzukommen. Gegen acht Uhr abends reiste sie ab.

Achtes Kapitel

Es war dunkel in dem Abteil. Der Zug, ein „gemischter Personenzug" der Sekundärbahn, hielt allzulange. Die Türen nebenan wurden aufgerissen, Schritte gingen hin und her.

Plötzlich war ihr, als sei ihr Michalek nachgekommen, warte im Kupee nebenan, so wie er einst, in den ersten Tagen nach der Ehrengerichtsverhandlung und nach seinem Austritt aus dem Heere, auf sie gewartet hatte. — Der Zug ging ... Damals waren sie nach Wien gefahren, dort hatte er sich zuerst wieder auf der Straße gezeigt. Sie hatten zwei kleine Zimmer bei einer jüdischen Wirtin namens Kamelhar bezogen. Abends, gegen neun Uhr, sagte Olga gewöhnlich zu Michalek, er möge ins Kaffeehaus gehen, Karambol spielen. Sie wartete, bis er fort war, dann zog sie sich um; vielleicht dachte sie, er erkenne sie dann nicht mehr auf der Straße, beim Geschäft. Sie besprengte sich mit Parfüm, das sie beim Friseur gekauft hatte, der ihr Haar ondulierte. Nun schritt sie die etwas abschüssige Nußdorfer Straße hinab, wartete auf Herren. Weiter unten brannten grell die Lichter des Kolosseums ... Es war ein Studentenviertel, aber auch Offiziere gab es da, fremde, die aus Rußland kamen, Kaufleute aus Berlin, die in der Nähe des Nordwestbahnhofes wohnten.

Gegen zwei Uhr nachts ließ Michalek die Karten oder die Billardbälle, kam in die Wohnung zurück, sperrte leise auf, saß dann da und wartete auf sie. Meist war der letzte Gast schon fort, denn Olga hatte Angst, besonders im Anfang, Michalek könne ihr auf der Treppe begegnen. Sie hatte immer noch ein böses Gewissen ... sie wagte kaum, ihm Geld zu geben, sondern legte ein paar Silbergulden in die Blumenvase, die ihnen auch sonst als Sparbüchse diente. Er war ja auch nicht mehr der Franz von früher ... Die Uniform fehlte ihm, und er vertrug den Müßiggang schlecht. Es war gut für ihn, daß er fortkam ... in ein „böhmisches Dorf", wo ihn niemand kannte. Das Haus Nr. 37 war herrenlos geworden, eine alte Frau hatte es geführt und war gestorben. Der Geistliche hatte sich geweigert, in das berüchtigte Haus einzutreten. Der Sohn schämte sich seiner Mutter ... aber er schämte sich nicht, Michalek die Miete oder vollständige Übernahme anzubieten ... gegen eine monatliche Zahlung, drei Jahre hindurch.

Sie selbst hatte Michalek geraten, anzu-

nehmen, war mit ihm hingefahren, bloß als seine Stütze, als seine Hausfrau ... Der Herr im Abteil nebenan sprach mit dem Schaffner; er stieg zwölf Uhr dreißig nachts um, er mußte geweckt werden. Sie selbst reiste bis sechs Uhr früh weiter; sie hatte Angst, die Nachbarn würden sie stören, aber nichts derart geschah. Nun lebte sie in dem Kurort einige Tage ganz ruhig. Dann trieb sie etwas zum Bahnhof, sie wollte zu Michalek zurück ... sie dachte an ihn, wie sie nie an ihn gedacht hatte. Sie sah Lokomotiven, schwarzglänzende, mit mächtigen Kolben, zur Abfahrt bereit. Nachts träumte sie davon, ihn an seiner schlaffen Halsbinde zu fassen, ihn wegzuführen, ihn in ihrem Bett niederzulegen ... irgendwie ...

Der Rechtsanwalt schwamm in ihrer Erinnerung, sie konnte sich sein Gesicht nicht vorstellen; ihr wurde bewußt, er sei nur einer der Gäste gewesen. Alle waren sie nur Gäste, schwer lagernde Gesichter, dumpf atmende Münder, die sie voneinander liehen ... wie waren sie namenlos ...

Sie schrieb an Michalek ... sie hatte nie Briefe

geschrieben, nun lernte sie es nicht mehr. Er antwortete nicht. Sie lockte ihn durch Erinnerungen an alte Zeiten, ihr waren diese Erinnerungen wie eine Theateraufführung, wie ein nächtliches Feuerwerk, etwas Unsagbares. In dem Warten auf seine Antwort überfiel sie eine sinnlose Begierde, und sie erwachte mitten in der Nacht mit wütend verkrampftem Mund. Sie schrieb ihm, daß sie ihm das Geld schenke, und vieles anderes Neues ... aber er schwieg. Alles, alles versprach sie ihm. Er sollte zu ihr kommen, mit ihr leben, in der kleinen Stadt.

Der Arzt riet ihr, kalte Bäder zu nehmen; obwohl Olga erst zweiunddreißig Jahre alt war, erstickte sie beinahe an ihrem Blut. Sie wußte der Qual nicht anders zu begegnen als durch Gedanken. Sie erinnerte sich, wie er zum erstenmal Geld von ihr genommen hatte, nicht viel, eine kleine Banknote, die gerade für eine Flasche inländischen Sekt reichte. Sie erinnerte sich, wie sie ihm gesagt hatte, sie hätte den Regimentsarzt zufällig getroffen, es sei nichts vorgefallen, er könne sich auf sie verlassen. Er brauche aber nicht die Spielschuld zu be-

gleichen, sie hätte ihn losgebeten ... Und wie glänzte ihr Lächeln in der Erinnerung! Dann war sie plötzlich wieder im Hause Nr. 37, ging mit ihrem ersten Gast die Treppe hinab, vorbei an ihm, Michalek, der emporstieg.

Sie wanderte auf dem Gange hin und her ... während sein schamloser Mund die eigene Schande ausplauderte. Mit Macht, mit Wut schlug sie ihre Fäuste in Mizzis böses, übelriechendes Fleisch, krallte die harkenartigen, grausamen Hände fest, zwischen deren trägen Fingern noch eine Locke von ihrem Haar lag. Aber sie lächelte, ganz tief in ihr lächelte es, wenn sie an seine kalten, blauen Säuferhände dachte, an seinen verschwemmten, ausgewässerten Säuferschädel, an seine leere Geldbörse, wie Hängebacken ausgeweitet, aus abgeschabtem Leder, in die er ihre Banknoten gesteckt hatte. Nun saß er in dem Café, hörte das fremde Grammophon, das elektrische Klavier aber, sein Klavier schwieg. Er selbst war zum Gaste herabgesunken, mußte aller Welt zahlen, blechen, Haut und Haare lassen, niemand, keine mehr hing an ihm; und es mußte noch etwas ganz Böses kommen, schon

lange sprach er nicht mehr, er schwieg — Sterben? — Oder würde ihm eine eiserne Zunge sein Maul aufreißen, er würde jammern, winseln und sich an sie klammern ... endlich Mensch sein, wie sie selbst, armseliges Mensch ... Schon sah sie ihn vor sich, wie er vor ihrer Tür wartete, wie er an einem einzelnen Tischchen Kümmelsuppe vorgesetzt bekam ... während sie und der Rechtsanwalt an einem andern Tisch saßen. Und damit er wenigstens sein Brot verdiente, würde sie ein Dreirad kaufen, ihn durch die Stadt fahren lassen, um die bestellten feinen Delikatessen herbeizutragen und für den Rechtsanwalt Akten aus dem Bezirksgericht zu holen. Sie sah ihn deutlich im Traume, in der blauen Uniform, goldverschnürt mit schlangenartigen Borten das Dreirad treten, weibisch und schmerzhaft, mit bleischweren Beinen, so wie sie einst die Nähmaschine getreten hatte.

Dieser Gedanke machte sie glücklich. Sie dachte ihn ohne Aufhören. Manchmal, wenn sie Musik hörte, wenn unter den sonnerauschenden Bäumen die Kurkapelle spielte, sah sie auch einen Revolver vor sich, mit dem sie ihn tötete und dann sich ...

Sie ging in die Kirche. Die Luft schwebte kühl. Sie schlief ein, erwachte mit eisigen Händen, schmerzenden Knien. Und sie fühlte, daß sie nichts aus dieser Qual erretten konnte; daß Gottes Hand nicht zu ihr reichte...

Neuntes Kapitel

Und doch lebte sie weiter, lebte es weiter in ihr, in dem Müßiggang der Sommertage, gewaltsam wuchs da Früheres, unaufhaltsam trieb es, wuchs mit Schmerzen wie eine böse Geschwulst.

Endlos brüteten die Tage, wütend brannte die Sonne... mitten hinein in die stärkste Glut zog es Olga, in den mittäglich gleißenden Staub. Nach matt blinkenden Metallklinken griff sie, nach schwarzen Gittern, deren Rost in der Hitze sich rötlich abblätterte und die dunkel standen neben dunklem Grün, eingebrannt von der Hitze des Tages.

Endlos schienen ihr die Tage, sie wollte immer unter Menschen sein, anstoßen an Lebendiges,

auch wieder einmal plauschen, lachen, sich austoben, endlich Ruhe haben vor sich selbst, ausspannen, ausgespannt sein im Gespräch, im Leben, in der Berührung von Menschen; aber mit Menschen zu sprechen war ihr fremd. „Komm her Bubi, du herzige Nuß, süßes Mannerl, geh, sei lieb," das war jahrelang ihre einzige Sprache gewesen. „Wieviel bekomm' ich? Gulden, nicht wahr, nicht Kronen? Geh doch, Bubi, bitte, wirst sehen, ich ..." Und die Jahre nachher, da war sie zwar erlöst vom Schnorren um Geld, aber dafür war es das Versorgungshaus, eine stickige Wohnung, ein stickiges Leben, Tag für Tag das gleiche, immer neben dem guten alten Herrn ...

Auch in dem Badeort schloß sie sich alten Leuten an, einem hochbejahrten, fast zerbröckelten Ehepaar. Gleich ihr drängten sich die alten Leute an die Pfosten des Musikpavillons, wollten die Musik recht nahe haben, keuchten vor Gier nach Lärm, öffneten hungrig den Mund, hungrig nach dem Schrillen der trillernden Flöte, nach dem tiefen Sausen des Cellos ... Sie lächelten einander ängstlich zu, mühselig

die Lippen auseinanderziehend, vom Alter versteint; lange nachher noch klaffte der Mund groß unter den ängstlichen Augen. Sie winkten dann geheimnisvolle Zeichen: die Musik war ja so laut, ganz wie in alten Tagen, wenigstens heute mußten sie nicht Taubheit fürchten, vor der sie zitterten, wie vor dem Tod ... Mit ihren kleinen, dunkel ausgedorrten Fingern tasteten sie nach dem Holze des Pavillons, das heiß und hell von der Sonne, leise vibrierte im Brausen der Töne ... Wenn sie dann nach Hause schlotterten, wie glänzten ihre ausgeblaßten, ringsum wie in weißen Stein gefaßten Augen in der Wonne des Lebens, des letzten Tages, der „seit Jahren nie dagewesenen" Glut dieses Sommers; vom zahnlosen Mund glitzerten herab gute Worte, Sprüche, rührselige Anekdoten ohne Zahl.

Olga lauschte stumm entzückt ... Tief atmete sie den Geruch des erhitzten Asphalts, den Brandgeruch des Grases, das sich erblassend kräuselte in der Sonne.

Gerührt sah sie die alten Leute an, folgte ihnen mit, strahlend in der unzerstörbaren Glut

ihrer Jugend, wehte mit, mit der langen Schleppe der alten Frau, folgte mit dem Ohr dem grauen Gestammel des alten Herrn; nie, dachte sie, würde ihr eigenes Haar ganz so schäbig werden wie das der Greisin: grau und brüchig herabfallend unter verstaubtem, glimmerglänzendem Hut, wie Mörtel von einer alten Kasernenwand.

Diese Menschen taten ihr gut; wohl waren es alte Kracher, aber auch sie war ja das Versorgungshaus schon einmal gewöhnt, das Ärgste war überstanden, noch lange würde sie dahinleben in Ruhe, bis sie ein wenig den zwei alten Leuten glich, die ihr auch da vorausgingen, deshalb beruhigten sie sie so tief; und Olgas Mund, endlich nicht mehr völlig in völliges Schweigen gekrampft, lächelte jetzt oft über Worte, „mein Kinderl, mein kleines Herzenstöchterchen", sie belustigte sich an Käfern, die von der grauen Hutkrempe herabfielen, an Kindern, die sich braungebrannt im Staube wälzten, an Vögeln, die so komische Schreie hatten, wenn sie blaugrau schimmernd, niedrig die Luft durchzuckten, knapp vor dem Regen ...

Nach den Regentagen war Olga von neuem allein, denn die zwei Alten erkannten sie nicht wieder ... Hungernd in der Begier nach Reden, in der Begier nach menschlicher Berührung, hatte sie ihnen die Hand entgegengestreckt, aber die starrten gläsern, zögernd griffen sie nach der Geldbörse, stammelten ratlos, flackerten in ihren gelben rohseidenen Gewändern schnell in den Schatten, unsicher, ärgerlich kreischend, in ratlosem Zickzack, da keines von beiden wußte, wohin.

Abends stieß Olga, halb blind dahintreibend, einen Herrn in weißem Flanellanzug an. Der Herr lachte, hängte sich sofort ein, drängte mit harten Ellbogenstößen gegen den Wald, versprach „etwas extra Schönes", wenn sie dafür ein „braves Mädi" sein wolle. Sie wandte sich mit starrem Lächeln ab von ihm, der Geruch seiner Hände, mit denen er sie zu streicheln versuchte, hatte sie an den Geruch des Siebzehner-Tabaks erinnert, der stets Michaleks Hände umgeben hatte. Fröstelnd überkam sie die Erinnerung, mit Gewalt drängte sich sein Bild vor, unvergessen, mittäglich klar brannte von neuem die Wut böser Träume,

Franz, schmählich wie ein Weib die Maschine tretend, Franz röchelnd im Schmerz, den Mund, den immer nach Siebzehner-Tabak riechenden Mund aufgerissen durch eine eiserne Zange, bis er schrie ... Meinte sie es wirklich böse? Es geschah ja auch das nur ihm zuliebe, mußte sein, damit er schrie, damit er Olga wiedererkenne, damit er die andere, Mizzi, das schlechte Mensch, verstoße!

Sie zitterte. Ganz verstört. Blickte mit wütenden, brennenden Augen umher, suchte den Herrn in weißem Anzug, aber der Herr wich ihr aus, blieb hinter ihr zurück, scheinbar um eine Zigarette anzuzünden ...

Dumpfe Pläne von Rache wollten nicht in ihr verlöschen.

Wenn sie allein war, wenn alle, selbst Zivilisten, alt und jung, vor ihr kehrtmachten, dann durften auch die andern, Mizzi und Franz, nicht zusammenbleiben und heimlich über ihr Mißgeschick lachen.

Die Mizzi, die war ja zum Luder geboren, die tat es zum Vergnügen, Gott zum Trotz. Olga wollte jetzt Gott mahnen, kniefällig, in der

Kirche bitten, daß Mizzi „abgestraft" würde, aber am Eingang der Kirche ergriff sie Angst.

Mit zuckendem Mund, heiß von Wut erregt, rannte sie durch die Straßen, drängte sich rücksichtslos an Auslagen, stieß andere beiseite, glücklich in der Berührung menschlicher Körper. In den Auslagen fluteten jetzt herrlich Schaufenstermodelle, hingegossen über rote Fauteuils, mit kleinen Blumensträußchen wie zufällig geschmückt. Sie verlangte die Modelle, weich spannten sich die Meßbänder um ihren Körper beim Maßnehmen, Hände berührten sie von allen Seiten, lautlos lachte sie, wühlte in den Seidenstoffen, die Farben konnten nicht grell genug sein.

Dann aber, in einer Nacht, von Anfang bis zu Ende erfüllt mit boshaften Spekulationen, dachte sie, ganz bescheidene, „mädchenhafte" Farben würden Mizzi besonders ärgern, giften ... Kalt zuckte der Gedanke an Gift: ja Gift wäre eigentlich das Rechte gewesen von Anfang an, in extra starkes Gift müßte Mizzi eingetunkt werden, als Strafe für alles Böse, als Strafe für die jetzige „empörende" Zeit.

Denn: das war Mizzis Werk, Michaleks Plan, sie endlich loszuwerden, abzuschaffen von der Erde.

Zehntes Kapitel

Aber noch lange war Olga nicht fertig. Sie aß die besten, schwersten Speisen, trank zum Trotz dreierlei Weine, die schon vorbereitet sein mußten, denn sie konnte nicht sprechen, auch dem Kellner nicht kommandieren, wieder zusammengeschlossen, eng verkrampft, schmerzhaft von gestautem Blut war ihr Mund, dunkel wie in der Sonne gedörrte Himbeeren. Nach langen Mahlzeiten raffte sie noch Konfekt zusammen, ballte es in kleine Pakete als Wegzehrung, nun begann sie ihren Spaziergang, schlampte mit langer Schleppe, leise fühlte sie das Streicheln der Seide über den erhitzten Sand, wie es am Rücken verzitterte. Sie fraß nun die Hitze, gierte nach mehr, den Hut schlenkerte sie an einem Band ... von allen Seiten, von Steinen und Kalkwänden, hitzebrütenden Mauern, von schwarz

gleißenden Dächern rann der Sturzregen der Sonne zusammen auf ihr schwarz gleißendes Haar, das schwer wie ein metallischer Helm dastand über ihrer niedrigen, faltenlosen, ewig kalten Stirn.

Weit wehte der Rock um sie her, preßte sich zwischen ihre Knie, aber sie ließ sich nicht halten; als stieße sie einer ins Kreuz, so wurde sie dahingetrieben ... die Hitzwelle, von knisternd reifenden Feldern, steinenbesäten Bahndämmen breit entgegenwogend, betäubte sie süß, wärmte sie endlich, wie ein schweres, prallgefülltes Deckbett, von allen Seiten um sie gelegt.

Mit Wonne sah sie jetzt in Gedanken Mizzi vor dem Spiegel sitzen, „festgeleimt an ihr Platzerl", dick und blaß in dem kalten, feuchten, säuerlichen Geruch des kleinen Kaffeehauses. Michalek aber starrte jetzt wohl hinaus auf die ewig helle, ewig unbelebte Straße, vergeblich lauerte er auf Gäste, auf sein tägliches Brot, das bare Geld.

Für sie aber, endliche Belohnung für ihre frühere „empörende" Zeit waren nicht nur schwere, süße Speisen hergerichtet, auch weiche

Waldpromenaden warteten hier auf sie, benannt nach Bürgermeistern, Erzherzögen. Mit ihrem feinen, aristokratisch diskreten, mädchenhaft zarten Seidenkleid rauschte sie über hohe Stiegen Aussichtspunkten entgegen, und während Franz und Mizzi auf Lebenszeit in das dreckige, schlecht gepflasterte, nie von Kurmusik durchtönte Nest gesperrt waren, breiteten sich da vor ihr die vielen prachtvollen Berge aus, Wälder waren ganz nahe, so daß man das Knistern der Tannennadeln hören konnte, die unter den Schritten von Menschen oder unsichtbaren Tieren sich regten ... Baumgipfel schaukelten tief unter ihr: um die Höhe zu messen, „rein zum Jux" zog sie eine Krone aus der Börse: schon war auch Mizzi da, schon wurde sie wie ein Hund vom Köder verlockt: „Da schau her, eine Krone ... wenn du zehnmal Trinkgeld bekommst, für zehn von deinen Zuckertasserln ... das ist dann eine Krone ... magst? Nein, magst nicht, nimmst doch sowas nicht aus meiner Hand? ..." Sie ließ die Krone fallen, sah, von klirrendem Lachen geschüttelt, dem glitzernden Silberstück nach, das in das Tannengrün herabschlüpfte.

Am Rückweg wurde sie müde, lehnte sich an Häuser, lugte in Keller, Souterrains hinab. Scharfer Pferdedunst machte sie lachen oder weinen, Tränen fühlte sie in den Augen.

Maschinen für elektrische Kraft, lautlos hin und her schlagend, mit vernickelten Kolben, glitzerten hell in sauber gekachelten Räumen, Wand an Wand mit den Küchen der großen Hotels, wo jetzt schon, früh am Nachmittag, ihr Abendessen vorbereitet wurde. Jetzt war für sie gesorgt, jetzt mußte sie nicht nehmen, was der Haushälterin gerade einfiel: oft hatte die Haushälterin ranziges Gänseschmalz statt Teebutter, Kuttelfleck und Beuschel statt Lungenbraten und Kalbsnuß gebracht, hatte viel Geld erspart in der Küche des Hauses 37, vielleicht kochte sie auch jetzt noch ihren Höllenfraß für Michalek und Mizzi ... Wären doch die beiden nur dagewesen, hätte sie sie hier nur festhalten können, sie gierig zappeln lassen, um sie nachher mit Hansl abzufüttern, bitteren Spargelüberresten, eingebrannter Suppe.

Wie geblendet sah sie in die Küche hinab; feiner fleischfarbener Teig wurde auf weißen

Porzellantischen in Walzen gerollt, Zucker in Mörsern zerstoßen, ein riesengroßer Fisch, noch wild zuckend, zersägt. Lachend wusch sich ein Mädchen in weiß und blau gestreiftem Kleid die blutbefleckten Finger unter der schäumenden Brause, wie etwas Lebendiges wand sich das Stück Seife zwischen ihren Fingern, leichter, halb durchsichtiger Schaum umgab wie feine Batistspitzen nacktes Fleisch ... Nie gab es Fisch im Hause 37. Die Hände der Köchin dort waren schwarz, so daß man ihr riet, sie einmal mit dem Reibeisen ordentlich zu scheuern, die Mehlspeise zäh, das letzte Stück, der „Hansl", stets wie Leder, schlaff wie Michalek selbst, der alte ... selbst nur Hansl des früheren, uniformumglänzten.

Sie erschauerte, nun ganz kalt im Schatten des Hauses, zu nahe den Mauern.

Sie fühlte Böses in sich, dachte, es sei nur Hunger, und der Hunger von jetzt verschwamm mit dem Hunger der letzten Nacht bei Franz in der Erinnerung.

Lang hockte sie an diesem Abend in dem Lesezimmer, wiegte sich im Schaukelstuhl, wollte

die Unruhe, die empörende Zeit, die aufgebrachten Nerven zur Ruhe schaukeln, Angst erfüllte sie vor der Nacht. Doch vorausgeahnt im langsam rauschenden Umblättern großer Zeitungen, im knirschenden Wiegen des Schaukelstuhles, rauschte auch die Nacht fremd, ungelesen, beruhigend vorbei.

Herrlich war am nächsten Tag die Kurmusik. Sturm brach los von dem schmetternden Blech, schäumte in harten Wellen gegen sie hin, dann aber, in süßen, langgezogenen Tönen hob es sie sanft, von den Hüften her sie umfassend, empor.

Als alles, Gebrüll und leises Flöten verstummt war, da erst packten mit neuer Gewalt neue Hände, ließen sie gleiten, mit dem Rücken unendlich tief in ein verdunkeltes Zimmer fallen, dessen Wände sie nicht sah. Aber eine Sekunde erst war es um sie verfinstert, wonnevolles Schwarz um die Augen gebreitet, da trugen schon hilfsbereite junge Herren die Ohnmächtige aus der Sonne in den Schatten.

Hunger fühlte sie an diesem Tage nicht mehr, nicht Durst, nicht Müdigkeit. Nach einer Stunde wollte sie aufstehen, hinaus ins Freie, in der

frischen Luft sich auskühlen, die empörende Zeit, die aufgebrachten Nerven beruhigen.

Aber sie konnte nicht fort, noch im Stehen warf es sie hin, während sie wachte, sich wachend klammerte an die Wirklichkeit, Hotelzimmer, Teppich am Boden, Vorhänge an den Fenstern, Lärm auf der Straße, Freitag, Ende der Woche, Doktor Blaubeer zu Hause, immer stark im Geldverdienen, ihr Haus dort, klein und weiß in der Ebene, von weitem, von der Eisenbahnstation schon sichtbar, endlich wiedergesehen von der endlich genesenen, auskurierten Olga, von der vom Geschwür Michalek befreiten, geheilten Olga ...

Noch im Wachen warf es sie hin, im Wachen überwältigte sie ein Traum, urböses Gesicht, Beginn des Wahnsinns.

Elftes Kapitel

Entsetzen fuhr in die erstarrten Glieder wie ein Keil.

Tumult heulte auf in der wehrlosen Olga,

stachelte sie, ließ sie sich winden, zermarterte ihr Blut.

Ein ungeheurer Kolben, dem Kolben an der großen Maschine im Keller gleich, pumpte in mächtig saugenden Stößen heiße Süßigkeit, im Sonnenbrand geschmolzene Schokolade, siedenden Wein in ihren kleinen Mund, gewaltsam aufgesperrt, füllte sie bis zum Schreien, sofort aber erstickte er das Schreien mit neuen, eben erst herangewälzten Mengen, die unabsehbar auf der Mittagstraße aufgespeichert lagen, mit Mühe nur entzog sie sich dem Kolben, verkroch sich in den Schatten, klebte an der Häusermauer im Kühlen, glitt herab ...

Glitt herab in den großen Zuckermörser, den Kopf nach unten, hart auf den ausgeriffelten Boden, die Beine an den glatten Wänden emporgereckt, rings von dem widerlichen Geruche des Kupfers beschmiert ...

Die erste Stimme: „Nun los, haben wir es, haben wir sie, alles in Ordnung? Ah, da schaut's her, das soll der Mörser sein? Der reicht ja gar nicht für ein so großmächtiges Luder, na servus, es wird schon gehen, gleich werden

wir's haben, also anfangen, drei Herren auf einmal, was? das Seidenkleid? — Ausgekochter Fetzen, Licht aus, ausgekochter Fetzen, und schon, und schon, und schon ..."

In dem Takt dieses „und schon", immer mehr anschwellend, aufheulend zum Tumult, keulte brutal der Mörserstößel nieder auf sie, wütend dröhnte ringsum die metallene Wand, hitzebestrahlt, Unsagbares durchflammte sie ... Aber noch war es nicht zu Ende, da gingen sie schon fort, bloß zwei Herren waren da, noch war es nicht zu Ende, schon stand sie vor dem Erwachen, da schlich sich wieder einer zur Tür, versuchte Licht zu machen, aber es war noch viel zu früh, in einer Stunde erst begann die Musik zu spielen, lange war es noch Zeit, deutlich hörte sie die Bäume vor dem Fenster rauschen, Spatzen zirrten, hatten einen Schnabel aus Eisen, der scharf dahingleitend an der Metallbadewanne entlang kratzte, sie saß jetzt in der Moorbadewanne, den schweren, heißen Moor auf der Brust, den aufgekochten Morast auf dem ganzen Körper, in der Höhlung der Knie, am Nacken, wo er schwer an den Haaren

zog, unmöglich war es, loszukommen, und draußen fuhren doch schon die Wagen zur Musik, die Offiziere lachten, ließen große Hunde bellen, winkten ihr von ferne zu, warteten auf sie, indem sie die ungeduldigen Hunde an den Köpfen zurückhielten ... Aber man ließ sie ja nicht los von da, der Hahn war verdorben, immer neuer Moorschlamm wurde hereingelassen, Mizzi hielt die Badefrau zurück, schmeichelte ihr, nannte sie gnädige Frau, die Klingel ging nicht, hilflos war Olga verloren, war schon ganz schwarz, ausgelaugt, von der scharfen Moorerde durch und durch verätzt ...

Endlich brach sich Michalek Bahn, jagte Mizzi und die Badefrau fort, wollte zu Olga hin. „O, du mein Franzl!"

Die zweite Stimme: „Wo bleibst du denn, süßes Mädi?" Mizzi erschien in der Uniform der Badewärterin, sollte die Zelle aufschließen, alles richtig verordnen, aber sie weigerte sich, ging in ganz andere Zimmer, Kabinette, die Nummern trugen, wie im Hause 37. In der Zelle nebenan schien sie zu lachen, an die Wand zu pochen, mit Zigaretten zu rascheln.

Olga raffte sich auf, in Wut warf sie die Moorklumpen von sich, lachte in Wut, lustig zwitscherte die elektrische Klingel.

Die Stimme: „Na, Olga, sitzt du auf den Ohrwascheln? Die Gäste warten!“ (Auf dem Korridor standen viele Herren, in Gruppen zu je drei.) „Schon wieder rapplig? Also gehst — oder nicht?“ Eine andere Stimme, aber auch Michalek: „Mizzi, Mizzi, Mizzi!“

Schon stand Olga an der Tür, von ferne plinkerte das elektrische Klavier, der einzige Trost waren dünne Zigaretten, wie Zündhölzchen in einer Schachtel liegend, entzückend knisternd. Mizzi ging vorbei, hob vom Boden, einem grünen Moosboden, eine Krone nach der andern auf.

Olga selbst, in doppelter Gestalt, stand oben am Aussichtsturm, mitten in der weißen Sommerhitze, warf Mizzi das ganze schöne Geld wieder herab ... Olga selbst, in doppelter Gestalt, in rotem Schlafrock, rot angestrahlt von der roten Laterne des Hauses 37 rauchte Zigaretten, hielt die „Gangtour“ unten auf dem Korridor, schlürfte die Zigaretten, ließ

sich wärmen, mitten im Winter, im lautlosen Schnee, gedunkelt von Nacht, endlos — — streicheln von innen her in der guten Dunkelheit, wo niemand sie sah.

Zwölftes Kapitel

Diesen Traum, diese Zeit wollte Olga auslöschen, das „Empörende" wieder gutmachen, „sich ordentlich zusammenhalten", aber sie wollte das eine, etwas ganz anderes geschah unter ihren Händen, sie wollte nahrhafte Speisen essen, aber die hatte jemand schon vergällt, vielleicht in der Küche, so nahe der Kolbenmaschine, vielleicht hatten sie dort üblen Geschmack angenommen. Die Weine waren zu schwach, machten sie nicht genug müde, waren absichtlich mit künstlichem Zucker versetzt, die Tage endlos, von Dunst umzogen, alles eine „rechte Marter". Der Arzt nannte es „nervöse Sensationen", aber sie wußte, daß es nicht Krankheit war.

Sie ging an der Kirche vorbei, hörte sagen:

„Die ist fertig und erledigt, jemand hat sie angeflucht.“ Nein, Michalek hatte sie ja nicht angeflucht, der war ja erst kürzlich mit Geld gespickt, von ihm war nichts zu fürchten, ihr Geld konnte noch lange reichen, da er ja glücklicherweise nur billige Weine, ordinäre Schnäpse trank, oder solche, die ihm geschenkt wurden. Aber Mizzi, die saß, scharf gereizt durch den Reiherhut, durch Olgas Geld, nie ganz satt gegessen, schnell hineinalternd in ihre häßlichen Jahre, hinter ihrem Büfettisch, vielleicht war sie es, die unlängst etwas Giftiges, vielleicht Grünspan, in den Kaffee geschüttet hatte, vielleicht war sie durch Mizzis Fluch „angeflucht“, Mizzi hatte böse Kraft, noch jetzt fühlte sie das schmetternde Reißen von Mizzis bösen Händen in ihrem Haar.

Sie dachte an das Haus 37, es erschien ihr trotzdem schöner als andere Häuser, die Jahre dort ihre besten Jahre, auch Michalek, fühlte sie, hatte sie dort am meisten geliebt, dort hatte sie ihm am meisten Geld beigebracht, das kleine Einmaleins ganz, das große halb bezahlt, Tag für Tag, Nacht für Nacht, fünf herrliche Jahre

lang, herrlich wäre es gewesen, nur noch einen Tag, eine Nacht wieder dort zu sein, aber Mizzi war ja auch im Ort, allzu gefährlich war es, diese abgefeimte Bestie, den blonden Popanz, die tückische Diebin zu reizen.

Langsam besserte sich Olgas Zustand, das „Empörende“ ließ sie los, sie schlief gut, erwachte ganz nüchtern, aber unzufrieden, mit unerfüllter Sehnsucht nach dem Rausch, der wahnsinnigen Betäubung der vergangenen Tage. Mit unzufriedenen Augen sah sie sich um, fand alles bestaubt, das Wetter nur sehr mäßig, die Luft ohne rechte Würze. Die Musik war viel zu ordinär, allzu schreiend, lauter Blech, nie etwas Weiches, nie etwas fürs Gemüt. Das Bad war verfallen wie eine alte Kaserne, das Publikum, besonders die jungen Herren, alle ohne „feine Manieren“, taten, als ob Olga hergekommen wäre, sich ihnen für drei Neukreuzer anzubieten, wie ein „Sträußerl Kirschen“, welche von einer aufgedonnerten Dame auf der Straße verkauft wurden, einer „Mizzi in anderer Gestalt“, die sicher nicht von den drei Kreuzern lebte und es sicher nicht auf obstessende Kinder abgesehen hatte ...

Endlich fand sie Anschluß an eine gut bürgerliche Familie, wurde eingeweiht in finanzielle Transaktionen, intime Familiengeschichten. Man behandelte sie ganz als eine bessere Dame, glaubte ihr, daß sie ein Zuhause habe, eine anständige Wirtschaft, einen gebildeten Mann.

Plötzlich erschien es ihr möglich, wieder zu Doktor Blaubeer heimzukehren. Lange hatte sie sich ganz von ihm losgemacht. Nun war alles vergeben und vergessen, schließlich war sie ihm ja treu geblieben, es war nichts Unrechtes vorgefallen, und für ihre Reise zu Michalek war sie gestraft genug durch die bösen Träume, den Ohnmachtsanfall bei der Kurmusik, die unanständige Szene mit den alten Leuten. Noch nicht ganz sicher ihrer selbst, betete sie viel, im voraus, und für unwissentliche Todsünden, rollte auf der ganzen Heimreise, Litaneien murmelnd, einen neugekauften, vom Papst geweihten Rosenkranz zwischen den Fingern, berauschte sich am „Duft des Libanon".

Der Rechtsanwalt erwartete sie am Bahnsteig, sie begrüßte ihn sanft, verbarg den Rosenkranz

zwischen Handschuh und Haut, wollte ihn niemandem zeigen.

Die Wirtschaft zu Hause war vernachlässigt, das war ein Glück, ein Segen Gottes, Gott meinte es gut mit ihr, der Rosenkranz, mit den stärksten Weihen geweiht, tat ja so gut ... Mit der vielen Arbeit, den vielen Zimmern, den häuslichen Geschäften wollte sie sich abrackern, die bösen Nerven niederarbeiten, eine ordentliche Frau werden.

Dreizehntes Kapitel

Gern wollte sie eine gute Frau werden, eingehängt gehen am Arm des Rechtsanwalts, nobel hinrauschend über die flachen Steine der Straßen mit den starr-seidenen neuen Kleidern, sich pflegen, schön herausstaffieren; Doktor Blaubeer war ja noch in den besten Jahren, ein braver, guter Mann. Oder war er das nicht? Auf einmal nicht? Warum nicht? Seit gestern nicht? Warum, warum blickte er sie oft schief an, lauerte mit dem „gewissen Spionen-

blick" an ihr herum, setzte sich beim Essen stets „zwei Sessel" weit von ihr? Warum selbst dann noch, als sie das Parfüm, das sie gleich nach der Ankunft gekauft hatte, um ihn „ein bisserl aufzumischen", wieder fortgeworfen hatte? Endlos dauerten jetzt die Verhandlungen, Kommissionen; er ließ sich oft entschuldigen, kam tagelang nicht. Endlich erschien er wieder in jämmerlich verwahrlostem Zustande; er hatte die Zeit viel sich in Weinstuben, Kaffeehäusern, selbst in den Nachtlokalen der nächsten Stadt aufgehalten, um nicht mit Olga beisammen zu sein.

„Mein süßes Herzenskind," sagte er flüsternd, „ich muß dir nun sagen ... ich muß es dir nun doch sagen ... mich hat ein Unglück betroffen, ich bin leider Gottes zuckerkrank, das ist schon das schwarze Schicksal unserer Familie, ... überhaupt die Israeliten, mit Zucker hat Gott die Juden gesegnet ... Gott kann mich bald ... abberufen ... das drückt die Stimmung ... aber mein Gefühl, mein Herz gehört meiner Olga ... Du bist mein tapferer Kamerad ... ich bin zwar krank, getroffen ins ... innerste Lebensmark, aber ich liebe ... liebe dich!"

Er sprach viel vom Tode, machte sich Mut, tröstete Olga, tröstete sich. Endlich kam er über die „zwei Sessel" hinweg, näherte sich ihr, küßte ihr die Hand, streichelte sie bei abgewandtem Blick, nannte sie seine einzige Freude, die Poesie seines Lebens. Er klammerte sich jetzt an sie, schmeichelte ihr, ließ seine Betten, Decken und Polster, seine Medikamente zu Olga hinüberbringen. Aber seine Küsse waren eiskalt, seine Haltung nach diesem Gemütsausbruch reserviert, und täglich war es mehr Geld, das er ihr versprach, um sie zu entschädigen.

Stumme Wut erfüllte Olga vom frühen Morgen an, mit gewaltsam zerknittertem Gesicht raffte sie Arbeit zusammen, schleppte die schweren Möbel, statt sie zu rollen, drückte sie an die Brust, durchkeuchte die Zimmer. Auch abends gab es ihr keine Ruhe; vergebens wollte sie Richard bei sich haben, wissen, daß „sie ihm nicht böse sei"; aber sie ließ ihn allein, stieg in die Waschküche hinab, zerrackerte sich die Hände, taglöhnerte stundenlang, kam erst morgens zurück, umgeben von dem feuchten Dunst der Seife, des heißen Wassers ... Richard

war böse. Aber sie lachte. „Aber geh, es wär ja schad um die guten, feinen Sacherln, wer hat denn hier ein Gefühl für feine Damen mit Spitzen? ... die Wäscherin vielleicht, das Trampel? ..." Tückisches Lächeln warf sie nach Richard hin, der sich schnell verkroch.

Bis spät in die Nacht rackerte sie, kramte in Laden, Nachttischkasten, beugte sich schwer vor; tief atmete sie den modrigen Geruch feuchter Stiefel, alten Papiers ... plötzlich, unerwartet, grell: kupferner, schlecht versilberter Leuchter ... mit ungeheurer Wucht wälzte sich im endlos erstarrten Augenblick der Kupfermörser des Traums mit tausend Zentnern, hämmerte hin, ungeheuerlich über den gebeugten Nacken.

Kein Aufrichten, Aufstehen, Ausatmen.

Der elende, zerstickende Kupferdunst empörte sie, der kragelte sie ab.

„Auf die Knie!"

Erlösung vom „Zersticken in Kupferdunst" durch Gebet, durch den Rosenkranz, der sich weiß, fein nach Zedernholz riechend, im dunklen Nachtkästchen ringelte!

Am nächsten Tage flehte Olga Richard an:

„Bleib bei mir, laß die Akten herbringen, die Geschäftsbücher ... du, du du! Sei nicht so geschreckt ..." Und selbst „geschreckt" mit Augen, die starr glühten, nie durch Lidschlag abgeblendet, umfing sie Richards ausgemergelte Gestalt, die auch im Stehen zu knien schien.

Aber er mußte fort, „eine Hauptverhandlung ... ein Vermögen steht auf dem Spiel. Alles für meine Olga, du weißt doch, für meinen herzigen Engel!" sagte er ganz gerührt. „Gewonnen!" schrie er ihr mittags entgegen, „und weißt, wen ich dir bringe? Eine Stütze, ein niedliches Kind ... Zu schrecklich, diese viele Arbeit ... ist es nicht jammerschade um deine feinen Patschhändchen? Ibolya heißt unsere neue Donna! Gefällt sie dir? Denk' nur: gestern, da war mir, als hätte ich ein graues Haar gesehen an dir ... aber Gott sei Dank, es war nur Staub!"

Olga aber ließ die Arbeit nicht aus der Hand, „ganz schwarz muß mir werden vor den Augen"; dann war sie „innen blind", dann schlief sie ohne „gemeine, empörende" Träume.

Die gute Ibolya konnte ja tagsüber ruhig

schlafen und abends dafür bei ihr wachen, bis ihr ganz schwarz wurde vor Müdigkeit ... und wie gut waren die ersten Tage!

Noch zwei Tage wollte sie warten, dann aber in die Kirche gehen, Gott danken, ihm die Hände küssen, auf den Knien sechsmal um den Hauptaltar rutschen.

Ihr war so gut, so selig, so leicht!

Sie schlich zum Alkoven, wo Iboya kauernd schlief ... sie tastete über den mageren Arm Iboyas, fühlte hin über eine winzige, flache, kühle Grube am Oberarm, die breite Narbe einer Impfpustel ...

Aber das tat sie nicht von selbst ... die Schneidezähne über die eiskalten Lippen gebarkt, schauerte sie zurück. Wer war hinter ihr her, wer warf sich rittlings auf ihren bloßen Nacken, streckte ihr beide Hände flach aus? Wer drückte ihr die flachen Hände nochmals hin, an Iboyas Arm? Wer drückte ihr den Hals zusammen mit eisernen Schenkeln, von beiden Seiten ... rittlings sich wiegend auf dem bloßen Nacken? angepreßt an die kalte Küchenwand, schmerzhaft angepreßt an die kalte Kachelwand! Wer bohrte sich dazwischen durch?

Wo blieb Gott?

Du lieber Gott!

Du guter Gott!

Du seliger Gott!

Du leichter Gott, Gott mit dem eisernen Rosenkranz ...

Nachmittags arbeitete sie schwer, rückte die eiserne Kasse, putzte sie blank, nahm die vernickelte Kopierpresse in die Küche, schmierte sie ein mit Putzpulver, hielt sie auf den Knien, schaukelte sie wie ein Kind, wollte singen ... aber die Lippen gingen etwas schwer ... lange labte sie sich an der Arbeit ... aber immer noch war sie nicht abgerackert genug. Sie ergriff die schweren Hauptbücher, wollte sie in die Küche schleppen.

Kupfer an den Ecken der Bücher, mit giftigem Glanz blinkend, mit giftigem Dunst entgegenhauchend, Kupfer spie ihr ins Gesicht, riß herum an ihr; wild regte sich, mit plumpen Gliedern: erwachend die Bestie.

Kindlich, mit langen blonden Zöpfen, unschuldig, mit zarten Schlangenarmen kam Ibova durch die Tür, aufmerksam hielt sie ein Kaffeetablett mit ihren Augen, sanft gesenkt.

Es riß Olga, stampfte auf, lockte sie mit langem, süßem Ruf, mit guter Gewalt, die sie überwältigte, endlich! am Nacken festgeklammert mit eisernem Sitz auf ihr saß, sie vorwärts trieb: hinzuschmettern die schwere Last, hinzukrachen den teuflischen Kupferdunst über das gebeugte Kindergesicht.

Schon schwang sie die Bücher empor, zusammengekrampft, mit guter, starker Zunge ihr Mund: „Laß los, dann hast es, dann ist es gekommen, laß los!"

Da gelang ihr noch ein Schrei, letztes Entschlüpfen wollustvoll gepreßter Luft ... heiseres Rollen der Kehle, Schrei der Katze, bevor sie springt.

Mit großen blauen Augen aufblinkte das Kind, sanft glitt es in gebeugte Knie, nieder prasselten die Bücher vor ihr ... krachten dumpf ... rissen das hellklirrende Geschirr mit sich ... die Kleine, gebückt über die Scherben, weinte.

Das Weinen machte Olga wild, sie konnte das Greinen nicht hören, Wut entbrannte in Olga, von neuem entflammte sie in Glut, wollte die Kleine zustopfen, ersticken; sie schrie auf, aber

nicht mehr in Worten, in krächzendem Gebrüll! erzitternd ganz in dem Zittern krampfgepreßter Kiefer.

Sie wich zurück, hielt sich die Ohren zu, konnte den Schrei der eigenen Bestie nicht hören ... Spät erst verstummte sie völlig.

Schnell verkroch sie sich, wollte Gott nicht länger warten lassen, mußte in die Kirche. Gott hatte es abgesehen auf sie, im letzten Moment noch gewarnt, in der spätesten Sekunde!

Aber es hielt sie hier, noch keuchte stumm „das Wilde, Empörende" auf ihrem Nacken, hielt kalt ihr warmes Fleisch in der Hand.

Sie hockte im Winkel, neben der eisernen Kasse, auf den aufgerollten Teppichen, horchte umher, regungslos.

Vierzehntes Kapitel

Olga tröstete sich, begütigte sich, streichelte sich.

„Hast es ja so gut, Olga. Hast es doch gut? Die Leute auf der Gasse, die machen ein Buckerl vor dir; ‚Euer Gnaden' schreit der Kutscher an

der Bahn, selbst die Mutter kommt gekrochen, das kalte Herz . . . Daheim braten sie, sieden Zuckerln ein, bringen immer was zum Kosten. Selbst um die Ibona schmeicheln sie schon herum, warten aufs Geld, ich bin ihr Los in der Lotterie, am Abend war sie hier, die Alte, hat geklopft, sie merkt etwas . . . daß der Richard krank ist, der arme Hascher, schon denkt sie, die Mutter, an die Erbschaft . . . die Ibona hat nichts gehört, weint ja die ganze Zeit, der gute Tolpatsch . . . bei lebendigem Leibe wollen sie einen auffressen . . . aber niemanden laß ich ein . . . beim Michalek, da wars anders. Das hätte es nicht gegeben, jemanden klopfen lassen draußen vor dem Tor . . . der hohe geistliche Herr hätte ja vorüberwandeln können. Beim Michalek war stramme Wirtschaft, aufmachen immer, wenn auch die Mädeln ausgezehrt waren wie der liebe Tod, spät am Morgen, schrecklich, bei hellichtem Licht. . . die späten Gäste, das sind richtige Räubergesellen . . . mit den Röhrenstiefeln schlagen sie die „Toilett" in Scherben . . . in die Knie stoßen sie zum Jux die Mädeln, daß sie wackeln. Und dann . . . ja, das war noch gut . . . aber dann . . . zwei

Watschen rechts, zwei Watschen links, da hast, süßes Weiberl . . . da zahl' ich dir: vier Gulden, Kronen magst ja nicht . . . willst Strumpfgeld auch noch? — Und Michalek: „Gib immer her das Geld, hast es versteckt unter der schmutzigen Wäsch? Keine Romane sollst erzählen, Geld sollst herzählen, mir in die Hand . . . schnell, schnell!" —

„Hier ist gut, Olga, hier ist schön, Olga, hier ist leicht, Olga, so selig wäre es ohne das. Aber jetzt ist auch alles schon wieder gut, wart' nur, guter, allgnädiger Herrgott . . . morgen ist dein Tag, weiß zieh' ich mich an, wirst sehen, vier Gulden nimm ich in die Hand, vier großmächtige Kerzen laß ich dir anzünden, jeden Tag laß ich neue, funkelnagelneue anzünden; ich weiß, hast es gern, das Licht, sind ja nur alte Sünden . . . abgetragene, nicht der Rede wert, vier Dutzend Kerzen laß ich dir anzünden auf einmal! Mehr noch? Willst? Nimmst mehr auch noch? Geld klingle ich dir herein, sehr viel . . . an einem Tag, sollst sehen, soviel wie die Geizkrageln in der ganzen Woche, der Richard soll sich schinden, du, du kriegst alles einmal, das

ganze Geld. Dann aber mußt auch nicht so sein mit mir, laß mich wieder ... Vater Gottes, im Himmel, allgütiger Jesus, Vater der Gnaden ..."

Lange betete sie, gegen die eiserne Kassenwand klirrte der Rosenkranz, im dunklen, kühlen Abend dufteten süß die Zedernholzkugeln ...

Sie stand auf, beugte sich aus dem Fenster ... Heimchen zirpten sommerlich, Kröten unkten, in kalten, versumpften Wiesen ...

Weit lag die Straße vor ihr ... unten, rechts das letzte Haus war das Haus der Mutter, zwei Straßen mußte man gehen, dann kam sie zum Atelier der Schneiderin, der alten Scheune mit der Nähmaschine ... Aber mitten in der Stadt stand die Reiterkaserne, im zweiten Stock war ihr Zimmer, Michaleks Zimmer, das eiserne Feldbett, „ausgedientes Offizier-Kavalett Muster 1848" nannte es Michalek ... Der Kamerad, der so schön, „so rührend lieb" Harmonika gespielt hatte, war längst bei der Finanzwache; das Nachtcafé, wo sie den ersten Champagner getrunken hatten, war gesperrt, die Offiziere durften nicht mehr hin, da einmal zwei Zivilisten durch einen

sonderbaren Zufall das Gesicht zerschlagen bekamen, und diese Zivilisten auch sonst „schön hergerichtet" waren ...

Die Straße war menschenleer, bloß ein schwerfälliges Weib patrouillierte mit dem geduldigen Gang einer alten Stute. Sie war das „Laster des Ortes"; eine Reiß- und Klopfmaschine hatte ihr, als sie noch in der Knochenfabrik arbeitete, zwei Finger glatt abgehackt. Doktor Blaubeer, der gute Herr, wahrhaftig eine Seele von einem Menschen, hatte sich ihrer angenommen, mit Mühe und Not ihr eine Unfallrente herausgeschunden ... aber sie wollte jetzt hochhinaus, lamentierte, „verlangte sich besser" ... Schmerzensgeld wollte sie unbedingt; jedem hing sie sich an, mit jedem ging sie, mit jedem ließ sie sich ein; ratenweise wollte sie das Schmerzensgeld einkassieren, von einem verlangte sie Wurst, vom andern Schnaps. Kleine Münze, die zufällig am Tisch lag, auch Kissen aus den Betten nahm sie mit, trug sie unter dem Arm, dumm lachend, heim, Bücher, die sie nicht lesen konnte, sogar Zündholzschachteln ... So besserte sie sich ihr Leben auf, man schonte sie in Anbetracht ihres

Unglückes ... Als sie wegen ihrer Diebstähle niemand mehr mit auch nur Handschuhen anpacken wollte, verwies sie der Portier des Gasthofes an die Fremden, versprach ihnen, mit trinkgeldlüsternen Augen gemein zwinkernd, „etwas Außergewöhnliches, eine herrlich schön gebaute Zigeunerin, frisch von der Pußta."

Gott hatte die Zigeunerin gestraft, erst ihr zwei Finger abgerissen, sie dann dem reisenden Gesindel ausgeliefert ... Die Reisenden waren ja so schäbig, sie kannte sie, erinnerte sich vieler aus dem Hause 37.

Mit ihr, Olga, aber meinte es der liebe Gott doch lieb, er warnte sie. Sie hätte hier bleiben sollen, Kirchenlichter kaufen, regelmäßig der Kirche etwas spenden ... nicht aber zu Michalek fahren, Michalek das Geld in den Schlund werfen und dann in der Kirche Gott nur durch leere Gebete, ohne guten Willen, ohne Geldspenden, durch rachsüchtige, boshafte Gedanken aufmerksam machen auf sich ...

Olga erwachte, vertrieb sich die Zeit, endlos zerzog sie die Zeit, pflückte sie auseinander, spitzte

den Bleistift, wollte rechnen, sich zusammenhalten, vernünftig sein.

Noch war es zu hell vor den Augen, schlafen darfst du nicht, Olga, um Gottes willen, schlafen laß ich dich nicht; es ist auch zu weiß vor den Augen, schwarz muß es werden, ganz innerlich blind! Ibona rief sie zu sich: ein kaltes Fußbad besorgen! starken Kaffee kochen! um Zigaretten laufen, aus der Kasernenkantine die Hände voll Zigaretten bringen, sofort, schnell, schnell! Sie warf die Zigaretten vor sich auf den Tisch, stieß sie auf der Tischplatte auf, um die Tabakfasern aus dem Mundstück herauszukitzeln, damit sie ihr beim Rauchen nicht in den Mund kamen ... sonst schmeckte die Zigarette wie Sand ... Sand hatte einst Michalek der Kathinka in den Mund gestreut, das „blattersteppige Mensch aus dem Schlaf gekitzelt“ ... Kathinka aber hatte geschlafen wie ein Stein, sie war nicht zu erwecken ... das Haus 37, am Vormittag war es wie ein Stall, wo die Kühe schlafen ... das Haus 37, nun erschien es ihr nicht mehr bis an den Rand gefüllt mit Hitze, mit eilenden, keuchenden Menschen, die selbst glühten, von Musik, die aus den Winkeln

hervorquoll ... nun sah sie es: fein spät in der Nacht, das Hauptgeschäft, die Hauptrackerei war vorüber; Michalek hatte das zweite Einmaleins glücklich hinter sich, machte Kasse: „Heute war's mal recht,“ schlaftrunken grinste er, streckte beide Hände breit ausgehöhlt aus nach all dem Silbergeld ... An ihm vorbei trampelten die Mädchen, eine nach der anderen, in die Küche, rappelten die Köchin auf, die schon schlief, und die den „Zigarettenstanken“ in ihrer Küche nicht leiden konnte, und neckten die Köchin mit endlosen Plaudereien ... Wie herrlich war die letzte Zigarette vor dem Schlaf, die reine ausgekühlte Luft im Gelaß, das Rascheln der Betten ... Erna und Milena, verliebte Schmeichelkatzen, warfen eine tönerne Sparbüchse, in der ihr Geld klirrte, lachend von Bett zu Bett, preßten sie dann, tief aufseufzend in der ersten Umarmung, zwischen sich ...

Schon dämmerte es: die ersten Wagen rasselten auf dem Ringplatz, heute war Markttag ... von ferne sah sie den Platz mit den vielen Leiterwagen, von Leinwandplachen wie Himmelbetten überspannt ... dort waren hohe Haufen Obst,

Pfirsiche und Trauben, quadratische Flaschen, je zehn Liter Aranka glosten wie Honig in dickem Gelb ... die bunten Hähne, zu zweit an den Füßen „mit einem Banderl" aneinander geknüpft, wurden an Hirtenstöcken hereingetragen, oft zehn Paar an einem Stock, dunkelrot geschwellte Kämme waren in einer einzigen Linie ... bildeten eine stramme Linie wie Soldaten, „gut ausgerichtet".

Langsam verdunkelte sich vor Olga das Licht. Aber noch sah sie, noch war es nicht „außen schwarz, innerlich blind".

Schwer saß sie da, von oben bis unten schwer, mit nur langsam dunkler werdendem Blut angefüllt: Olga, den Mund ganz klein, wie gedörrt durch Hitze, den Rock eng, hart in Seide starrend, um die harten, starken Beine umgewunden, Olga: heißen, glühend verkrampften Gesichtes.

Der Rechtsanwalt atmete leise auf und nieder, knurrte, keuchte, rollte Schleim in der ausgemergelten Brust. Ganz gelb in den weißen Kissen richtete er sich auf, lächelte listig, schlängelte den blassen Mund: alles im Traum. Mit schabenden Händen kratzte er sich, scheuerte seine

mageren Rippen mit zitternder Hand, wandte die Steine der Ringe nach innen, kratzte wieder, seufzte lange im Schmerz; wieder schabte er von neuem, machte sich selbst Schmerz; am Morgen sah man lang gezogene Wundmale auf dem armen Körper.

So strafte ihn Gott.

Nein, sie selbst war noch lange nicht von Gott für Strafe vorgemerkt ... er drohte nur, aber sie wollte ja zahlen, Geld, Gulden ... weiße Kerzen, weißes Licht.

Iboya kam, blond im Dunkel der nächtlichen Zimmer, mit unschuldigem Mund lächelnd, Ringe um die großen Augen, aber unschuldige Ringe, blaue, zarte, nicht dunkel-schwarze, wie dort, im andern Hause ... Die dicke Tasse mit dem heißen Kaffee hielt Olga in der Hand, einen gespitzten Bleistift hatte sie da, Rechnungen zu schreiben ... Langsam dämmerte sie ein.

Schwarzrot war es vor ihr, rings um sie.

Dunkel karminrot waren die Kämme der Hähne, hellrot, wie frisches Blut die Augen der Hähne, kleine Ringelchen, lange Reihe von Ringelchen, eine ganze Kompagnie lang ... die mußten

aufgereiht werden, wie ein Rosenkranz ... wer war das nur? ... wer wollte in die Augen mitten ein ganz kleines Loch bohren, bloß um die Schnur durchzuziehen? Eine Kerze mittendurch. Einen Finger mittendurch. Einen gespitzten Bleistift mittendurch. Endlich, ja, ja, endlich: „ein brennendes Zigarett" ... Den ersten Hahn, den zweiten ... den Nachbarsmann ...

Nach unten gebeugt, schlugen die Tiere um sich, suchten jappend nach Luft, lautlos klappten sie weit die Schnäbel auf, hackten nach der Zigarette, die darüber, in der Augenhöhle steckte, weißrauchend ... Vergebens krümmten sie sich nach oben, verschlangen die Hälse in krummen Linien, wie Schlangen ... Aber das „dicke Banderl" um die Beine der Hähne ließ nicht locker. Grob wie Sand scharrten die Krallen, wie ausgespreitete Federbündel schabten sie an der Erde, Sand an Sand, in unbeholfenen Sprüngen hoben sich die gepaarten Hähne in die Höhe ... vier weiße Zigaretten schmauchten weißen Dampf ... vier Zigaretten steckten fest in den vier Augenhöhlen, in Soldatendoppelreihen gepaart, und wie die gefangenen Bestien atmeten, so glimmte das

Feuer auf und ab; in der lang hinkeuchenden Qual flammte es rot, glühte empor, flackerte jetzt wie Kerzenlicht, Kirchenlicht, vier und vier, lange Reihen im langgestreckten Kirchenschiff, die Kerzen flackerten, standen unsicher in den Augenhöhlen, in den dunkelroten, ausgeronnenen Blutgruben, zwischen dem dicken, blutgefeuchteten Federngesindel, aufzuckten die spitzen Köpfe, vier und vier, warfen die Kerzen durcheinander ... lange zischte es durch die spitzen Schnäbel:

„Gräßliches Leiden, gräßliches Leiden, gräßliches Leiden ...“

Lange noch zischte es, aber Olga erwachte; mit letzter Mühe, aufkeuchend, hatte sie „sich aufgewacht“ ... noch scharrten die Hände des Doktors am Körper, knirschten seine Fingerringe, mit den Steinen nach innen gewendet, über die mageren Rippen ... aber glückselig rauchte noch ihre Zigarette, vor dem Einschlafen angezündet ...

Olga wand sich aus den Falten ihres schwerseidenen Kleides, Iboya flüsterte sie hinein, zu sich, ganz nahe an sich heran: Neuen Kaffee! Neues Bad! Eis aus der Apotheke ...

Draußen war es schon hell, die Apotheke längst geöffnet, in warmen Metallglanz dröhnten sonntägliche Glocken.

Fünfzehntes Kapitel

Vorbei an des Doktors ewig ruhelosen Händen schlich Olga zum Kleiderschrank: „Das weiße Kleid, das Gott versprochene, für den heiligen Tag?"

Aber bloß dunkle Kleider waren da, alles war dunkel, auch ihre Hände, sonst schneeweiß, schwelten blaurot; sie sah sie nicht mehr unter den Kleidern, merkte nur, daß die Kleider Falten schlugen, hin und her wogten; sie suchte, suchte, heißer glimmte ihr Blut durch sie hin; der tiefe Ton der Glocken schlug unaufhörlich nach ihr hin, wollte aufheben, hineindrängen, in die dunkle Höhlung des Schrankes niederwerfen, sie ersticken lassen mitten unter alten Kleidern.

Sie schauerte zurück. Die Glocken kannten kein Aufhören, bliesen großmächtig, wie Trompeten.

So ließ sie es sein, schlug das schwerschwarze Seidenkleid um sich, herrlich dachte sie sich die eiskalte Stille der Kirche, eiskalt wie Apothekereis, das feine Klingeln der winzigen Silberglocken beim Allerheiligsten, die weißen Decken, spitzengekräuselt, am Hochaltar.

Langsam schlampte sie zur Kirche. Schwer war der Himmel verhängt. Sie wollte in die Vorstadtkirche. Dort hatte man sie getauft, gefirmelt, dort war sie gut bekannt, eingetragen ins Kirchenbüchel; dorthin wollte sie auch Kerzen bringen, Geld in den Klingelbeutel spenden, alles, alles abgeben bei „ein und demselben Herrn".

Aber sie war schon lange nicht mehr dort gewesen, der Regen, großkörnig niederprasselnd, verwirrte sie, die feuchte Schleppe, die sich spießte, nicht schnell genug mitwollte. Und die Glocken, in der schweren Luft dumpf gröhlend, betäubten sie, die Häuser kamen ihr unbekannt vor, schwarz: vom Regen wie von Erde verschüttet ... war denn die Kirche immer noch nicht hier? Ins Ohr hinein brüllten ja die Doppelglocken ...

Die Häuser verloren sich, waren ganz wie Regen gefärbt, tauchten plötzlich wieder auf,

kaum daß sie ausweichen konnte, und blieb sie stehen: ihr entgegen schienen sie sich zu drängen, aber zum Glück knapp vor ihr stehenzubleiben; sie hastete weiter, machte sich los von ihnen, rettete sich in einen Hohlweg, von rechts und links war sie geschützt, eng erhoben sich neben ihr die Wände, spärliches Gras hatten vorüberfahrende Karren abgeschabt, ganz nackt, ganz gelb gleiste im Regen der Lehm. Kaum konnte sie vorwärts, sie stand fest auf dem Kleid, aber sie riß, schleuderte sich weiter, sie krallte an der Schleppe herum, immer noch sah sie die Hände nicht, doch blieb der abgerissene Fetzen hinter ihr ... der Regen zielte ihr in die Augen, machte alles dunkel, zitterte an ihr herum, tötete die Nerven ab, machte sie schwer, mit Wonne ließ sie den Kopf nieder, stützte sich auf alle viere, mit beiden Händen arbeitete sie sich die lehmigen Wände des Hohlweges entlang, wonnevoll fühlte sie Erde unter allen Gliedern.

Auf der Höhe: mühsam richtete sie sich auf, ließ die Arme an sich herabgleiten, leicht glitt der Regen über sie, zum erstenmal sah sie die Hände wieder weiß, rein, nahe vor sich.

Nahe vor sich, mitten im Mittagsgewitter erschien ein Turm, ein breites Haus, von Regen umprasselt. Sie ging näher, glückselig, daß die Glocken endlich ausgespielt hatten. Auch Sonne brach durch, weiß flammte es vor ihr: das weiße Haus, der hohe Schlot der Spodium-Fabrik.

Knapp vor ihren Füßen breitete sich das „Pferdebegräbnis", die Kadavergrube. Acht Pferde lagen da, rührten sich nicht mit ihren kolossalen Gliedmaßen, jedes achtmal so schwer wie ein Mensch ... das Fell war abgezogen, bald verweste das schäbige Fleisch der abgemagerten Tiere, bald waren die starken Knochen reif für die Knochenmühle.

Alle Tiere waren dunkel, dunkel wie das Seidenkleid, dunkel wie der tiefe Schrank ... Die Bäuche, mächtig geschwellt, glänzten grün, schillerten; ein kleiner Knabe, knallend mit langer Peitsche, war plötzlich da, lachte still vor sich hin, zog kantige Steine aus der Tasche, warf sie, einen nach dem anderen in das Pferdebegräbnis, klatschte in weiche Massen, mittenhinein.

Aufdröhnte eine Glocke. Grün schillernd hob sich weich, in langen Wellen sich beugend, eine

Decke, glimmernd wie Samt: Millidaren von Fliegen summten, drehten sich in kleinen Kreisen.

Nacktes, grauenhaft nacktes Fleisch, süß rosenrot, braun vertrocknete Sehnen, alles beschneit mit weißen Würmchen, offenbarte sich auf einen Augenblick, und schon senkte sich der Fliegenschwarm wieder. Bloß eine Stelle blieb weiß, ein Knochen, den ein Hengst, grauenhafter noch als die anderen in seinem Fleisch, sich zu Lebzeiten gebrochen hatte; denn noch lag Erde an den Knochenkanten.

Wieder lachte der Knabe, wieder plumpste weich ein Stein; Därme, von spitzigem Splitter getroffen, zischten los, teuflischer Gestank explodierte mit Wut ... und: Grauen drückte Olga nieder, Glocken dröhnten zum zweitenmal, ungeheure, glockensummende Fliegen machten sich heran an sie, setzten sich ins Ohr, erstickten erst spät, als Olga mit den Fingern die Ohren verstopft hatte.

Wonnevoll still wurde, Olga war daheim ...

Sechzehntes Kapitel

Hinter festgeschlossener Tür duckte sich Olga in den sichersten Winkel, schmiegte sich an die Kassenwand, lauschte, beglückt durch die Stille; zwischen leicht spielenden Fingern glitt dahin der Rosenkranz; in langen Atemzügen stieß Olga Gebete aus, keuchte sie aus, schüttete sie aus wie Wasser, in einem Schwall, sie hatte ja so viel zu beten; lange hatte es sich angesammelt, nun gab sie es hin, um Gott zu bitten, Gnade zu erflehen, Erlösung vom irdischen Leiden, durch des Heilands süßes Blut sich rein zu waschen von der Erbsünde, von den Todsünden des Lebens, die Heiligen anzurufen, die mächtigen Fürsprecher; sie wollte es nicht umsonst, versprach ihnen alles, wollte alles Geld an das Heil der Seele wenden, da der Körper vielleicht schon bei Lebzeiten verflucht, und lebendig begraben, von der Hitze angefault war. Denn er war zum Pferdebegräbnis gegangen statt in die Kirche, hatte sich am „würmigen Aas" schmutzig gemacht. Der Körper brauchte nichts, er sollte hungern, schlafen im Hundeloch, in dem kleinen Winkel, zwischen der eisernen

Kasse und der Wand. Sie wollte wuchern mit starken Zinsen, Richard, den ungläubigen Juden, bekehren, wenigstens sein Geld einheiligen, dem lieben Gott eine Kirche stiften; nur weiterhelfen sollte er, einen Tag noch, bis das Üble, die gestockten Säfte herausgekocht waren, ausgelöscht durch gute Tränen, heruntergewaschen das schreckliche Moorbad, das von oben her auf sie herabschmierte erstickenden Schmutz, statt der guten, teuren Moorerde, die man ihr doch bringen sollte in Holzkübeln zu endlicher Heilung!

Der gräßliche Kupferdunst, der teuflische Hauch aus dem Munde des Bösen, der heiß einhauchte in sie Gewalt und Empörung, aber sie war schuldlos, oder war sie doch selbst schuld, hatte sie jetzt „zu Fleiß" die Füße so böse gesetzt, hartnäckig vorbei am offenen, guten, hohen, heiligen Kirchentor, am offenen, hohen, heiligen Tag? Nun war sie schwarz angeraucht wie eine Zigarettenspitze von dem höllischen Pferdegestank, versengt in der brennenden Glut im Traum, wie die armen Hühner bei lebendigem Leib abgemartert, und ganz heruntergepeinigt, aber das war ja gut, noch lange nicht genug, sie

nahm noch viel mehr auf sich, aber dann mußte man sie wieder ablösen, nur um Tränen bat sie, nur Tränen wollte sie herunterbeten auf sich, mildtätige Tränen, warme Tränen, lehmabwaschende ...

Aber von neuem packte sie mit bestialischem Griff ein Traum; Olga versuchte zu entfliehen, drückte sich jammernd, aufheulend an die Kassenwand, aber eine Pranke schlug nach ihr, mehr noch: ein Huf mit scharfen Eisen trat sie, Pferdebauch lastete sie nieder in den Kot; und Wolken, niedrig hängend und in Regen schnell zerprasselnd, mengten sich zusammen mit drei Milliarden von Schmeißfliegen, sechs Milliarden von Füßen von Fliegen ... unzähligen Rüsseln, die sich durch den Lehm durchnagten, scharf bis an ihr nacktes, enthäutetes Fleisch: Aber nackt, enthäutet, grauenhaft, rot, schauerlich, grauenhaft heiß, stand Michalek vor ihr, großes Haus mit ungeheurem Turm, gewaltig glühendem Schlot, nahm sie in die Hand, zerdrückte die Fliegenmilliarden, riß wie eisernes Reibeisen am kalten Lehm; ja, ja, ja, Franz zog sie aus, das weiße Heiligenkleid, die Haut, das letzte, allerletzte,

und nun: warf er sie mit Beben, mit Schrecken, mit Ängsten, o nein, mit Lust, o nein, mit Freuden, o nein, in tausend Herrlichkeit empor, fing sie auf in den Armen ...

Leicht erwärmt, leicht erhoben, wolkengleich dahingetrieben schwebte sie, in Milliarden von Kitzeln erschauernd, zwischen den weit ausgebreiteten Höhlen tausendfingriger Hände, milliardenfingriger ...

Alle wuschen sich, unzählige Finger, mit ihr ...

Von allen Seiten fühlte sie den Franz, böse zischte neben ihr Mizzi, mit Lehm nach ihr zielend, aber es ließ doch nicht nach, im Lachen, in der hoch trillernden Lust spielte sie mit ihm, zu entschlüpfen suchte sie im Fischsprung, ihm entgegen atmete sie, wand sich empor, verging, weiß und glatt erstand sie wieder, schäumte auf, zerfloß ... unzählige Male ...

Der Traum dauerte vierzehn Stunden.

Endlich sättigte sich die gequälte Natur.

Wie ein Hund lag sie da, tief röchelnd; hinter der versperrten Tür schlichen Iboya und Richard: „Gott sei Dank, daß die gnädige Frau auch einmal zur Ruhe kommt, ... du wirst sehen, Iboya,

so eine Herrschaft hast du nie gehabt, ... tu ihr nur alles zuliebe ..."

Olga wand sich, drückte den Kopf mächtig zwischen die Knie, weinte, sprach, sang im Traum, stampfte, spreizte die Hände ... lange schon war ihr der Rosenkranz entfallen, zerkrümelte unter ihren Tritten, eisernen Stößen; blaß weiße Holzsplitter lagen am nächsten Tag am Boden, kaum durch eiserne Kettenglieder gehalten, als Olga aufstand, um in das Haus 37 zurückzukehren, die „letzte Station" aufzusuchen ...

Siebzehntes Kapitel

Olga stand auf, um in das Haus 37 zurückzukehren, die letzte Station aufzusuchen: zurück raste sie aus der Welt tierischer Dämonen in des Doktors verdunkeltes Zimmer, in den Winkel neben der Kasse; empor wälzte sie sich, atmete sich erst einmal auseinander, wollüstig stemmte sie beide Hände gegen die eiserne Kassenwand, tief in den Nacken den Kopf senkend, wie warmer Sand strömte das Blut in die Lippen;

beide Hände, entgegengestemmt der kühlen Wand, gleisten weiß... Ausgeschüttelt aus Mizzis Klauenhänden, entgegenstarrend dem weißen Glitzern des Schnees, der zuckerüberglänzten Straße, den flimmernden Sternen: ausgeschüttelt aus dem Moorbad, das, heißdunstend, schwer alles überschmierte, emporgeschüttelt aus Kupferkesseln, aus dem verregneten Pferdeanger, weiß von Würmern überschneit, überdeckt von wallend dunkler Fliegendecke, Olga: herausgeschüttelt aus Michaleks tausendfingriger Hand! Licht war der Moment! Olga kam zu sich!

Richard fand sie angekleidet, einen kleinen Koffer in der Hand, worin die „letzte Ladung Aranka" gepackt war, eingehüllt waren drei honigfarbene Schnapspullen in das „mädchenhafte", neue Seidenkleid.

„Wohin, Schatz, zum Mutterl?"

„I fahr' ab!"

„Doch nicht im Ernst? Wie soll ich das verstehen?"

„Mach' keinen Schmus, abfahren tu' ich."

„Wohin?"

„Geld verdienen, Schulden kassieren."

„Na, jetzt weiß ich wenigstens, was diese höchst sonderbaren Reiseanstalten bedeuten; aber ich billige sie keineswegs: erstens, welcher vernünftige Mensch reist jetzt am Mittag, in der stärksten Mittagsglut? Zweitens, bist du ein Agent? Eine Olga, hat sie das nötig? Drittens, du hast doch mich! Hast du je durch mich auch nur einen Kreuzer verloren an schlappe Kunden? Nein, also, erstens, zweitens und so fort, komm zum Essen, Ibona steht schon da."

„Ich pfeif darauf!"

„Was für Töne? Du wirst burschikos ... ich verstehe dich nicht mehr ... man pfeift einem Hund, aber man pfeift nicht auf das Essen, die Gottesgabe ... Olga, Schatz! Hast du kein liebes Wort mehr für mich? ... Seit der Sommerreise bist du nicht mehr der alte, süße Schneck! Immer alle Hände voll zu tun: in der einen Hand die Zigarette, in der anderen den Rosenkranz! Und ich? Der Rest ist Schweigen."

Sie streifte schweigend im Zimmer umher, schnuppernd mit angepreßten Nüstern, versteinerten Lippen, schmerzhaft erstarrten. Vor=

wärts warf sie den Mund, mit Wut, plötzlich war ihr „das Mundwerk gesperrt", gesperrt die „gesunden Worte", Zorn und Schmutz, bestimmt, gegen Richard geschleudert zu werden, den Rosenkranz, die Zigaretten betreffend ... heiß schwoll der Kopf; mit Raserei, stummer, verstummter, verbissener, stieß sie die Zunge gegen die Mundöffnung, überall stieß sich die Zunge wund, abprallend von hartem, glühendheißem, glatt-nacktem Fleisch, dem enthäuteten, furchtbar heißen, grauenhaft nackten Michalek der letzten Nacht verwandt.

„Ach, Herzensolga, du bist klug, du widersprichst mir nicht ... Was hast du das auch nötig? Unsre Angelegenheiten entwickeln sich günstig. Dein Geld, mein Geld ... das ist unser Wahlspruch ... wie ich dir, so du mir ... nein, glaub' mir, das ist das Ergebnis langjähriger Erfahrung mit Schuldnern: mahnen, bis sie schwarz werden, und dann erst recht mahnen ... aber nicht persönlich mit ihnen verkehren. Erinnere dich nur, ich will sonst nichts gegen sie sagen: Deine Mutter! Ist das nicht eine Warnung ... Also, auf zum Essen, Olga!"

„Nein, ich fahr' ab!"

„Immer noch? Unlogisch! Ewiger Weiberdefekt! Ich sage dir, auf Ehrenwort, auf Juristenehrenwort, ich nehme jeden Schaden auf mich!"

„Auf dein Ehrenwort ... i spuck' dir drauf!"

„Was murmelst du? Sprich deutlich! Bleib doch einmal stehen ... du kopierst wohl eine gefangene Maus im Käfig ... Es sind übrigens Mäuse in diesem gesegneten Haus, in der Nacht höre ich immer scharren und schaben ... Also, Olga, du bleibst doch? Du bist doch nicht komplett meschugge? Schmolle nicht! Willst du mich denn nicht ansehen, bist du böse auf mich, mein Herzenslieb, o du Herzensdieb?"

Er zog sie an sich, küßte plötzlich ihren Mund, stieß die ganze Gewalt schlaffer Lippen, brüchiger Zähne, ausgeleierter Kiefer gegen ihr glühendes Fleisch: Schmerz, Liebkosung, Befreiung! Rauschend schwang heißes Blut in die Lippen, Hitze verzitterte in den Lippen, den flackernden, feuerbewegten, näher noch in die Olga der „Michalekzeit" preßte sie das neuerweckte Blut, der letzte Moment.

Ausfuhr aus ihr: Zorn, Schmutz, „gesundes Wort"!

„Auslassen!" schrie sie. „Ob du ausläßt? Bin ich im Arrest bei dir? Weg die Hand, weg das süße Goscherl, weg das feine Köpferl, sonst fängst gleich was, wirst ... wirst sehen, gleich fängst was, das nimmt dir niemand wieder weg, du!"

„Aber schrei doch nicht, Olga!"

„Du schreist, du hußt mich auf, ich laß' mich nicht hussen, reiz' mich nicht, lange sag' ich dirs schon!"

„So kenn' ich dich nicht, fünf Jahre bist du ..."

„Fünf Jahre Versorgungshaus, das ist noch lange nicht lebensgefährlich ..."

„Aber Olga, ein Versorgungshaus nennst du dein Heim, unsre Appartements! Diesen schön gedeckten Tisch ... diese feinen, kostbaren Gewänder, nein, gar so schlecht geht es dir nicht beim Doktor Richard! Hier hattest du Ruhe, konntest ausschnaufen von den Strapazen deines früheren Lebens! Wo gibt es noch einen Doktor Blaubeer? Wer sieht dir alles von den Augen ab? Wer hat nur Sorgen und Gedanken für dich, außer das Geschäft, das doch notwendig

ist, fürs tägliche Brot ... Und sieh ... unter uns ... die Jüngste bist du nicht mehr .. Laß uns den Rest unsrer Tage in Frieden verbringen, Friede ist das Schönste ..."

„Ja, dir, du verrosteter Kapuziner!"

„Ich, ein Kapuziner?" flüsterte Richard. „Du sagst das, du," und er faßte sie vorsichtig, mit zwei Fingern.

„Sollst mich nicht anrühren! Leid's nicht, das Antappschen! Gib mir den Laufpaß, gib mirs Reisegröscherl, die Olga, auf ihre alten Tag', auf die Wander geht sie, laß sie, und wenn sie auf dem Misthaufen krepiert, beim Bauern am Land, in der stinkigen Pferdegruben, so will ich es, und anders will ich's nicht, so muß es sein, und anders wird's nicht sein!!"

„Und ich ... ich bleib' allein ... hier ..."

„Hast ja noch die Iboya, ist klein erst, die wird noch größer mit den Jahren ... Mußt sie nur aufpäppeln, mußt sie ausstaffieren, mußt es auch nur erleben ... eine kleine blonde Jungfrau, eine blonde Mumie hast dann im Stall, wenn du's nur erlebst, Kapuziner!"

„Gemein, um Gott, wie ist das gemein!"

„Was ist ‚das‘? Wer ist dir gemein?“

„Ach, schau nur in den Spiegel! Wer anders als du! Bessere dich! Lach’ nicht so frech! ... ich bin ein Advokat, was bist du? Schäm’ dich!“

„Schäm’ dich! ‚Ich, jach, e alter Advokat, e feiner, hochfeiner Primaadvokat bin ich, mit hochfeinem Advokatenehrenwort ...‘ Da verstehe ich, da kapier’ ich es gleich: ich bin dir zu ordinär, zu gemein, zu frech, natürlich! Heut bin ich ihm zu ordinär, aber bis jetzt hat er mich geduldet, bis auf den heutigen Tag war ich ihm fein genug! Du geröſteter Kapitelherr, du Nockerl vom vorigen Jahr, du vertrocknetes Nüsserl ... Natürlich, dem Nüsserl bin ich zu ordinär! Die Olga, die Olympia, die tut’s ihm nicht mehr! Nein, das Nockerl hat geglaubt, eine Prinzessin wird ihm die Stiefel putzen. Erinnerst dich noch, Richard? Die schmutzigen Fußsockerln in die Hand nehmen, pitschnaß waren sie, wenn’s geregnet hat, erinnerst dich, du Richard, du! Der Doktor mit dem Ehrenwort, damals hat er nicht Geld gehabt auf Lackschuhe, auf russische Galoschen ... Hättest du damals das Mensch, was du nimmst in den Frieden deiner Apparte-

ments, besser angeschaut, eine unschuldige Komtesse hätte ich mir ausgesucht an deiner Stell'! ein Engerl, so süß, in Spitzenhoserln? Ja? Ja? Du Richard, du! Ja!"

„Olga, hab' ich dir je deine Abkunft vorgeworfen? Mir warst du Komtesse genug. So wie du damals von deiner Mutter zu mir kamst, so warst du mein Ideal!"

„Ach, was brauchst du ein Ideal! Einen Doktor geh dir suchen, für deinen ewigen Darmkatarrh ... zu deinem zerschundenen Fell ... Nicht die Mäuse nagen, du selbst tust dich reibeiseln Nacht für Nacht! Zu deinem Rabbiner geh dich anmelden, tu dich gesundblechen! Blechen mußt! Jeder muß blechen, wo möchte denn sonst Ordnung bleiben ... an der Gurgel kitzelt dich der Herrgott, auf dich äugelt er schon lang! Daß du es nur weißt! Er weiß, weshalb er dich gepracker hat mit deiner Zuckerkrankheit, zu Fleiß hat er dich angeflucht und dein feines Appartement! Glaub'st, um nichts und wieder nichts schneidet er dir's heraus? ... weißt es eh!"

„Nichts weiß ich, du Unverschämte! Meschugge

bist du, total übergeschnappt! Wer prackert einen Advokaten? Wer wird mich anfluchen?"

„Bei dir hilft ja nichts. Mit der Zange muß er dir's aussiziehen ..."

„Olga, diese Stimme! Olga, dieses Gesicht! Alle Züge des Gemeinen, des Ungebildeten seh' ich jetzt auf dir ... Wie kann sich ein Mensch so verändern? Hast du Schnaps konsumiert? Ich weiß, du hast so und soviel Liter Alkoholika bei den Bauern für bares Geld genommen (übrigens viel zu teuer, mit dem teuren Geld weißt du doch noch immer nicht recht umzugehen ...)"

„Ich trink's nicht!"

„Aber wer sonst? Und diese heisere Stimme? Diese glühenden Äuglein! Das Zeug verbrennt dir doch die Kehle, die zarte! Du bist doch ein junges Mädchen, Aranka ist für Köhler, für ausgepichte Kehlen! Olga, komm zu dir! Ich flehe dich an, besinn dich doch, nimm doch Vernunft an! Was fehlt meinem Liebling? Sieh, solange haben wir zusammen gelebt, haben gemeinsam die schwere Bürde des Lebens getragen, uns getröstet über vieles unverdientes Leid, über die brutale Welt, der das Geld alles ist ... Aber

zwischen uns war heiliger Friede.. wir haben nicht soviel gestritten, als unter den Fingernagel geht... Du hast mir alles ersetzt! Lieb! Herzensschatz! Teuerste! Ich hab' nicht vergessen an die getragenen Socken, die pitschnassen... Warte! Habe noch ein wenig Geduld! Du wirst staunen, wirst mir einmal dankbar sein! bis ich unten liege, in der kühlen Erde, bis der Notar mein Testament eröffnet, bis man mich weggepackert hat von hier... von Olga, von meinem teuersten... von... dir!"

„Du bist ja so gut. So gut bist du, daß es einen oft reizt! Oft habe ich dich zwicken wollen, ‚was wird er schreien, wenn er aufwacht aus dem Schlaf?' hab' ich gedacht, ‚ich berufe! Zweite Instanz, hoher Gerichtshof!'"

„Kein Aber! Du lachst! Du bist wieder die alte. Du bleibst hier! Nicht zu deinem Schaden! Ich bin jetzt im Verdienen! Im Herbst, wenn die Ernte da ist, da wirst du sehen! Kolossal! In diesem Jahr mach' ich einen Schnitt, direkt luxuriös! Die ganzen Gutsbesitzer werd' ich leimen, die werden Augen machen! Und für wen? Für dich! Ich weiß, Gott segnet mich, er wird

es auch dir lohnen! Was bin ich? Ein armer alter Mann! Und du: zu Besserem geboren! Der Rosenkranz sagt es mir! Du bist ein tiefes Gemüt! Du verstehst mich, du achtest mich! Was sollst du draußen in der fremden Welt? Du liebst doch mich, so gut du es kannst, Olga!"

„Tu dir nichts an, jetzt schreit wer: ‚abfahren!' und abfahren tu ich, und zwar gleich! . . . Streng' dich nicht an, tust mir schon so leid, aber alles umsonst!"

„Alles umsonst? Daß ich lebe, einzig und allein, um dir Freude zu machen? Das soll umsonst sein?"

„Du lebst, einzig um mir Freude zu machen? Dann, weißt, dann gib mir das Häuferl Geld, das du beim Notar verschrieben hast, lieber gleich . . . dann hab' ich noch Freude dran . . . Ich mag nichts von einer toten Hand!"

„Nein!"

„No, dann gib mir die Hälfte nur. Ich bin nicht so aufs Geld."

„Bist du nicht so aufs Geld, dann bleib da . . ."

„Ein paar Tausender wirst doch noch übrighaben, für dein ‚Ideal'!"

„Für dergleichen bin ich nicht zu haben!"

„Was heißt das?"

„Was das heißt? Sehr einfach: wenn du deine momentane Reiselust nicht bezähmen kannst, dann ist es Schluß."

„Und ..."

„Kein roter Heller. Ich zahl' dir deine paar Gulden aus, und du behelligst mich nicht mehr ... und die vielen Jahre, in denen du mein Leben verschönt hast, die warst du zum Vergnügen da, oder, wenn du es ‚Versorgungshaus' nennen willst ... wähle, ich sage nichts."

„Ohne Abfertigung stoßt du mich hinaus? Schämst du dich gar nicht? Aber die neuen Kleider, die gehören wenigstens mein ... Was nützen die dir? Oder nimmst du dir wieder eine, die das Glumpert auftragen soll?"

„Das ist meine Sache. Die Kleider sind de jure, de facto mein Eigentum! Erinnerst dich an alte Zeiten? Wohl haben mein Stiefel Defekte gehabt, aber wie abgezumpelt bist gar erst du dahermarschiert ... die Fetzen sind von dir gehangen ... Lockt dich wieder das alte Leben, der Zauber der Landstraße? ..."

„Na, laß mich doch! Wirst mich los! ‚Gut pattern, ist Geld wert‘, wie dein Vaterl sagt.“

„Ach, laß' nur meinem Vater die Ruh', nimm seine Sprüche nicht in den Mund ...“

„Na, wie kommt auch ein so ordinäres Mensch, wie ich, zu solchen Primasprücheln, was? Richard! Das ausgefeimte Mensch, die Olga, die gehört auf die Straße, dort, von wo sie kommt, da geht sie wieder hin ... das Vaterl wird sich freuen ... der weiß vielleicht, wen du loswirst ... frag' ihn nur, er hat die Olga früher gekannt, und mancher andre auch ... da warst du noch Student!“

„Wen ich loswerde, ich weiß! Das schreckt mich nicht! Du meinst, nur mein Vater weiß. Ich bin ein diskreter Mensch, aber ob ich weiß! Olga, du bist doch ein Mensch wie ich! Du bist anders geworden bei mir! Du hast Treue gelernt, Güte! Verständnis von Mensch zu Mensch! Olga, was immer ich bin, mir warst du de jure nicht zur Treue verpflichtet. Nicht zu ... Wohin dein Weg auf der staubigen Heerstraße des Lebens dich früher herumgeführt hat ... bemitleiden kann ich dich, denn du hast ein bema=

keltes Vorleben, aber, wie sagt dein Heiland doch so schön: „Wer ohne Schuld ist" ... auch er würde dich nicht verachten, so wie ich dich nicht verachte!"

„Du mich verachten? Bist gescheit? Du alter Kracher? Du mit deine drei Prozent Zucker? Du ostjüdischer Wucherer, du asiatischer... Jetzt wucherst du dich zugrund', jetzt wucherst du dich zu Tod'! Deine drei Prozent, die sind gut angelegt, beim lieben Herrgott in der Eisenkasse, gleich werden es zehn Prozent sein und hundert, und tausend! Wart! Was? Mir spielst du den gnädigen Herrn? Jetzt, aufs End' machst den generösen Kavalier und laßt nicht einen luckcten Heller aus der Hand? Aber alles werden sie dir noch bei Lebzeiten einziehen, denn mit schmutzigem Wucher hast es verdient, nicht mit deinen heiligen Sprüchen! Die Advokatenkammer hat längst ein Aug' auf dich..."

„Dich geht das nichts an! Beherrsch' dich. Geh, marsch, fort! Dort ist die Tür! Ich bin kein Profoß! Aber vielleicht brauchst du bald einen. Wir sind geschieden. Lange hat mich mein Vaterl gewarnt... aber jetzt erst glaub'

ich, absolut recht hat er, noch einmal recht und noch einmal recht! Fort mit Schaden ... die Ibona soll kommen, dir deine sieben Zwetschken tragen, worauf wartest du noch ... nein, mit solchen Frauenspersonen beschmiert man sich nur die Hände! Der Franz Michalek, der Schubiak, der Mädchenagent ruft dich? Dort sollst du Schulden kassieren? Dich selbst wird er kassieren, dich verschlingt er mit Haut und Haar, wart' nur drei Tage, da werden die guten Speiszettel und die Kraftsuppen und die Sommerkleider und die Lustreisen ein Ende haben ... Er saugt dich aus, schon wartet er auf dich, der lebendige Schmutzfleck, rennt herum, in Ängsten, der ehrlose Schuft, du sollst ihn auslösen, sollst ihn mit meinem ehrlichen Geld auslösen aus dem Versatzamt, wo er dunstet, der Lump! Aber wart' nur, hast es nicht gedacht, und schon jagt er dich wieder weg, auf und davon, abgezottelt seh' ich dich nach Hause pilgern! Ja, den kennt man in der ganzen Gegend, wie falsches Geld, von dem nimmt niemand auch nur was geschenkt, du aber, du dummes Subjekt, du bringst ihm noch was, mit dem ganzen

schweren Geld lieferst du dich ihm aus ... da sieht man, du bist ganz verrückt. Olga! Fesseln sollte man dich, denn du bist unzurechnungsfähig, mehr dumm, als schlecht ... wer weiß, was er mit dir gemacht hat ... O Gott, Olga, ich warne dich, ich flehe dich an um Gottes willen, auf den Knien, bei Gott, an den wir beide glauben!"

„Aber es laßt mich ja nicht hier, hörst? Ich muß, und wenn ich muß, da muß ich ja, und da hält mich nichts, und keine Fesseln und nix, und aus der Zwangsjacke komm' ich euch aus, und wie leicht auch noch, hörst? wann ich erst wirklich muß!"

„Olga, ich schlage dir vor: warte! Jetzt kommen höchstens dreitausend Kronen für dich in Betracht, übrigens habe ich jetzt kaum so viel flüssig, wer war auf so etwas gefaßt ... Weißt du, du bleibst, bis sich alles geklärt hat; mindestens das Zehnfache dieses Betrages, also dreißigtausend Kronen in bar und Rente verspreche ich dir, nach meinem Tode, hast du völlige Freiheit, jeder Mann ist glücklich, wenn er dich bekommt, du hast die Wahl, selbst ... einen Offizier bekommst du ... nur diesen nicht, das ist nicht einmal der

schäbige Schatten von einem Offizier, das ist ja der blutige Auswurf der Menschheit! Ich, ich liebe dich, Olga! So wahr ein höheres Wesen im Himmel lebt, du bist meine einzige, meine erste Liebe!

Ein Mann in meiner sozialen Stellung spricht nicht von seinen Gefühlen, aber das kann ich dir sagen, ich meine es gut mit dir, ich ganz allein! Nein, Olga, laß mich nicht umsonst an dich, an deine besseren Instinkte appellieren! Tu mir's zulieb, bleib!"

Er ging zum Sofa, begann zu schluchzen, nach einer Weile kam er zurück zu Olga, legte die Hände um ihr Gesicht.

„Mein süßes Herzerl — es sei wieder, wie es war! Tot, begraben alle bösen Worte, verzeih mir! Hier ist es friedensvoll, hier ist es gut sein, aber dort: die Hölle, der Judas!"

Olga warf den Kopf herum, schwang das schwarz behaarte Haupt sausend in der Mittagsluft gegen ihn wie eine Keule.

„Olga, nicht diese Blicke! Wer ist der Judas? Wer verkauft dich für ein Butterbrot? Wer ist der Agent für Menschenfleisch? Ich? Ich?"

„Aber laß ihn doch! Is ja lustig! Gib nur die Silberlinge, du edles Menschenherz! Laß dich verführen, Bubi! Geh, sei lieb! Wegen der paar Gulden das viele Geserres!"

„Olga, du tust mir nichts mehr zulieb? Gulden, nur Gulden?! Hast du mich denn nie geliebt?"

„Na, komm her, Bubi, laß dich küssen, alter Herzensjunge, is ja wahr, du mein verliebter Hansl mit deinem nassen Haar."

Er wollte ihre Hände aus seinem schweißesfeuchten Haar fortreißen, worin sie wühlte, aber schon hing sie, geschmeidig wie eine Katze an seinem Hals und küßte ihn.

„Du bist doch ... nichts Besseres," sagte er leise.

Er schüttelte sie ab.

Sie ließ sich fallen, rauschte weich auf dem Boden zusammen, die Beine rings um sich geschlungen; süß berührte sich Glied mit Glied, nackt und glatt unter der Seide und empor aus den Falten, tief ringsum gewellt, leuchtete ihr weißes Gesicht, die niedrige, eiserne Stirn, die schwarzen Augen, ruhig glühend, über dem tiefroten Mund,

der in der Spannung der Sekunde, angespannt wie Muskel vor dem Sprung, zitterte in seinen Furchen.

Leise klirrte ihr Lachen durch den angespannten Mund.

Er stand an der Wand, drückte sich, niedrig wie die Kasse, mit aller Gewalt gegen die Eisenkiste, seine unsicheren Hände versuchten, die Kasse zu öffnen, und in seiner Ungeduld knirschte er mit den Zähnen, so gut es sein schadhaftes Gebiß erlaubte.

Achtzehntes Kapitel

Kaum war Olga im Zuge, als sie bereute, die kleine Iboya nicht mitgenommen zu haben. Sie war allein im Abteil, wie damals auf der Reise ins Bad. Herrlich war zwar das Entweichen aus der schweren „Verträumung"; Moorschlamm, Kupferdunst, Pferdekadaver, alles ließ sie in dem kleinen weißen Hause, sichtbar von der Bahn, inmitten der Ebene. Aber die Einsamkeit, die abgesperrte Luft, die Sonne, die, wandernd mit der Biegung der Strecke, in ihre Augen sich

drängte, machten sie ganz wild, trieben sie auf, ließen sie taumeln.

Glücklich war sie, als sie an der nächsten Station Gesellschaft bekam, eine alte Dame, die sofort einschlief und im Schlafe wie mit Ketten rasselnd keuchte, einen ungeheuer großen, tiefbrünetten Mann, der mit zwei sehr eleganten jungen Damen reiste; sie sprachen Französisch, aßen ununterbrochen, der Herr lachte, zeigte Zähne wie Mandeln, auch die zwei Mädchen waren schön, hatten schweres, dichtes Haar, Haut wie Pfirsiche: alle sprachen mit der gleichen Stimme, waren wohl eine Familie; ihnen blinkerten viele Ringe an den Händen, den Mädchen Perlen und Türkise, dem Herrn ein erbsengroßer Brillant am kleinen Finger und ein breiter Ring mit blaßrotem Stein am Daumen.

Es war im Herbst, aber noch sehr warm; die Sonne, wie heißer Kalk, zischte auf dem blendendblauen Himmel. Die Fremden zogen japanische Fächer aus dem Necessaire und fächelten sich, auch der Herr hatte einen, den er mit feinem Lächeln Olga anbot. Da die zwei jungen Damen unaufhörlich plauderten, einander mit ihrer

zwillingsgleichen Stimme zu überschreien versuchten, einander kleine, silberne Spiegelchen vorhielten, lachend den Herrn in die Seite stießen, aufkichernd hinter der zitternden Seide der blütenfarbigen Fächer, kam es zwischen Olga und dem Herrn zu keinem Gespräch. Olga, eingeschläfert durch das Gezwitscher der fremden Sprache, durch die Hitze und den Geruch von konzentriertem Parfüm, schlief ein ... sie erwachte in der Dämmerung, sah den „starken Blick" des eleganten Herrn auf sich gerichtet. Die alte Dame war ausgestiegen, die Fremden lachten noch immer, tranken Likör ... Auch Olga wurde ein Glas angeboten, sogar eine besondere Flasche für sie entkorkt ... Der Schnaps roch sehr stark, war dunkelgrün, der Geruch erinnerte an Rosen und Himbeeren zugleich.

Der Zug raste um eine scharfe Kurve, einige Tropfen des Likörs fielen auf die Bluse, brannten schwer auf der Haut. Olga war überrascht durch den fremdartigen Geschmack, lehnte aber ein zweites Glas nicht ab. Unerträglich schwül wurde das Abteil; kurz vor Wien waren noch

viele Reisende eingestiegen. Alle waren jetzt ruhig, atmeten schwer, keuchten im Dunkeln, litten unter der Hitze. — —

Olga kam um elf Uhr nachts am Staatsbahnhof an; ein Gewitter stand dunkel über der dunklen Stadt. Die Luft stickig wie im Moorbad, wie in der alten Ölfabrik, „war dick wie zum Greifen". In den engen Korridoren des Bahnhofes lagerten Auswanderer, Pußtahirten, in weißen, rotgeränderten Flausen; galizische Bauern, auch jetzt, in der Hitze, in erdfarbenen Pelzen, hatten in dem zottigem Fell ihre Füße verborgen, schliefen mit eingesunkenen Augen, vertrocknetem Mund, ganz eingekrümmt in ihrem Mantel wie Hunde.

Geklemmt zwischen bunt mit Zwiebeln bemalten Koffern und weißen, mit Betten gestopften Säcken, hockten junge Burschen, umwogt vom Geruch ihres Schweißes, besät mit gelblichen, scharfen Splittern von Spelt, Grannennadeln an den hohen Stiefeln, mit denen sie durch die Felder gegangen waren.

Weiber lagen da, die fast schwarzen Hände um kleine Bündel zu beiden Seiten geklammert.

Kinder mit Gesichtern wie unreife Birnen, die Adern der Schläfe wie mit violetter Tinte auf die früh vergilbte, zerknitterte Haut gezeichnet, streckten sich weit aus, waren paarweise quer über die vielgefalteten bunten Baumwollröcke der Mütter gebreitet. Olga stieß sie mit dem Fuß an, wollte nur schnell fort aus dieser Luft, aber der ganze Korridor strotzte von diesen Menschen ... ein alter Mann mit weißem Haar über dem sonnenverbrannten Gesicht, ein einziges, grauenhaftes Geschwür an Stelle des rechten Auges, starrte Olga mit dem linken Auge an; aber auch dieses spiegelte nur matt die hohe Lampe, das im Nebel schwebende Licht; er war blind, schlief, im Stehen, an seinen mit Erde getränkten Stock gelehnt, wie die andern, keuchend atmete er, und in seinen schlaffen Lippen blähte sich die Luft.

Die Stadt war verändert ... Olga kannte ja die Straßen, jeden Stein: diese Nacht war so wie die, in der sie mit Michalek hierhergekommen war ... auch damals waren Auswanderer hier zusammengepfercht gewesen, dieselben Gesichter, ja, sie glaubte auch den Alten mit dem Geschwür

hier vor Jahren gesehen zu haben. Auch damals hatten sie die Absicht gehabt, hier am Bahnhof zu übernachten, Geld zu sparen, die letzten Groschen zusammenzuhalten: am nächsten Tag eine Stelle zu suchen, Blusen zu nähen oder Knopflöcher mit der Maschine in Massenkonfektionskleider zu setzen; Franz, der arme, degradierte Herr, sollte daheim, in einem billigen Kabinett, auf sie warten, fleißig sein, sich für die Postprüfung vorbereiten, was keineswegs einfach war. Aber er sollte es ja ihr zuliebe tun ...

Aber die Auswanderer, den Bahnhof mit ihren Kindern, Säcken, Bündeln, Hirtenhunden, mit der schweren Luft ihres Lebens füllend, hatten sie fortgetrieben, Olga hatte eine „noble Bekanntschaft" gemacht, und Michalek hatte sie „abgewartet", in einem kleinen Kaffeehaus mit dem Kellner Billard gespielt um die Zeche. Er fragte nicht, als sie zurückkam, den Monatszins für ein besseres Zimmer im Täschchen, und sie sprachen nie darüber ...

Auf dem Bahnhofsplatz, wo früher freies Feld gewesen war, wo Zigeuner, gedeckt durch Haufen noch ungebrauchter Pflastersteine ihre Wan-

derlager hatten, da wehte jetzt ein Park, weit, unabsehbar in der Nacht. Trotz der Hitze waren Blätter und Gras getränkt von Feuchtigkeit, auch die Gartenwege waren feucht ...

Um fünf Uhr morgens ging der erste Zug in Michaleks Stadt. Am besten war es, ein paar Stunden in einem Nachtkaffee zu verbringen, und für das Geld, das das Hotelzimmer gekostet hätte, ein „ordentliches Schippel" Zigaretten mitzubringen, die sie dann im Haus 37 verteilen konnte, — oder auch für sich selbst in einem sichereren Winkel, gut versteckt, aufbewahren, als letzten Vorrat, als eiserne Ration.

Ein Bosniak streifte sie; Sandalen an den glatten Füßen, eine weitschleppende schwarze Hose um die flachen Hüften, strich er mit schleichenden Schritten neben ihr her, ging voraus, zeigte ihr in der Dunkelheit etwas Glitzerndes, das er aus seinem Tragkorb genommen hatte ... sie hatte Angst vor ihm, blickte sich um nach einem Wachmann, suchte das Licht eines „Tschecherls", eines kleinen Kaffeehauses ... mehr aber als der Kaffee und die Ruhe lockte sie der schwarzhaarige, hühnengroße Bosniak; sie atmete

wild, atmete den Geruch des grünen Likörs, der noch an ihrer Brust brannte, Rosen und Himbeeren, süß und stickig zugleich ... Der Bosniak grinste sie an mit mächtigen, gelben Zähnen, Hauern, wie sie ein wildes Schwein, ein Pferd hatte ... Zwischen den Zähnen aber bleckte er spitz die Zunge, das kleine, scharfe Stück Rot machte sie zittern, taumeln, „legte sich ins Blut", sie mußte stehenbleiben, wie wenn sie jemand am Nacken hielte, schüttelte ... und doch wollte sie ihm nach ... mußte zu ihm.

Aber schon hatte das Dunkel der Gebüsche ihn verschlungen. Es war still, von den Blättern tropfte es metallisch. Sie versuchte sich zu trösten: „Ist ja nur ein Hausierer, ein schäbiger, bosnischer Vagabund, nichts als Knochen, das ganze Bürscherl, das verdächtige! Der Pülcher kragelt dich ab auf ja und nein ... wer sieht ihn hier ... das ist Gesindel, ist ja nicht bei der Polizei gemeldet, hat keinen ordentlichen Unterstand, so einer schläft unter dem Wagen, irgendwo auf einer verlausten Hundedecken ... der Pülcher, der schlurft jetzt dahin ... vielleicht nach Favoriten, ins Massenquartier ... Was hast denn ...

Geh, Olga, laß ihn doch, Olga ...“ Aber da stand er noch in der Dunkelheit, schlanker, sehniger, als zuvor ... „Der ist gescheit ... der wartet ... der weiß ... wird doch mein Geld nicht finden, das liegt mitten auf der Brust, ist sicher naß geworden von dem höllischen Schnaps, ... der ist schuld an allem ...“

Aber nun hatte er sie, packte sie mit seiner Eisenhand im Rücken; sie glitt hin, schloß die Augen ... als fiele sie in ein großes, dunkles Zimmer, dessen Wände sie nicht sehen konnte ... langsam, wuchtig, schwer schlug ihr Herz, und in ihrem Mund, hinter eng zusammengekrampften Lippen sammelte sich süße Flüssigkeit, streichelte ihren Mund von innen her ... langsam berauschte sie etwas, umfing sie allüberall her, sein hartes Kinn, gebogen und kalt wie das Horn eines Tieres, grub sich an ihr Schlüsselbein, seine Adern, harte Stränge, pochten an ihrem Halse, schnürten den Hals zu, wie im Traum der harte Strick, der die Hähne verschnürt hatte miteinander ... Nun wurde alles dunkelrot, matt ... Zuletzt fühlte sie noch ihre eigene Hand, die sie als Kissen unter den Kopf gelegt hatte, dann

war alles schwarz; — mit einemmal erhellte es sich weiß, blendend zuckten vor ihren Augen die Zähne in seinem geöffneten, aufgebleckten Mund, auch seine Knochenhände sah sie zucken ... er griff an ihr herab, mit diesen harten, kalten Händen, traf sie überall, wie ein Stein, mit Gewalt geschleudert. Sie öffnete weit die Augen, erweckt durch den Schmerz, die Berührung, seit langem ungewohnt. Da sah sie, wie er nach dem Bügel ihres Täschchens haschte, hinlugte nach dem feuchten Rasen, auf dem es lag, mit Augen, licht, ganz kalt. Aber auch sie war schon wieder hell, bei sich, ganz in Ordnung; sie schüttelte ihn ab, warf ihn zusammen, steil kniete sie auf, wie eine eiserne Falle schlossen sich ihre Hände um seinen dürren Hals, von Adern wie von Stricken durchzogen. Wort auf Wort schlug heraus aus ihr, wie Feuer!

„Was sagst jetzt, Schlowak? Sei ruhig, tückisches Raubgesindel! Sei ruhig, nur nicht zucken! Nicht gezuckt! Was mauschelst du? Was? Willst Zuckerl geben? Aufs Tascherl hast es abgesehen? Willst dafür abgekragelt sein, jetzt hat dich wer am Krawattel, ja oder nein ... nein? nein?

Wart, kein Wachter sieht dich, langsam wirst jetzt abgekragelt, hilft dir wer? Unter den alten Mist werd' ich dich werfen, in die Pferdegruben wirst geschmissen, zu noch sieben anderen Raubmördern, dort wirst verrecken! Wirst? Die Fliegen, schon seh' ich sie sitzen über deiner, eine neben der andern, daß kein Wachter dich findet ... Ist dir leichter so ...“ sie ließ spielend ein wenig nach, der Bosniak öffnete die schon geschlossenen Augen, „o, da machst die schönen Guckaugerln auf, ja, da schaust, das hat dir nicht geträumt? Du elendiges, ganz elendiges Raubmördergesindel, nur Geld hast rauben wollen, nur ums stinkige Geld lockst dirs Mädel ins Gebüsch, du Fallot ... Deshalb tust sie ...“ Und gegen ihren Willen spannten sich ihre Finger fester (langsam erlosch wieder Wille, Bewußtsein, Stimme, Gefühl), mit nacktem Grauen hörte sie Knistern unter den Fingern, den unsichtbaren, in der Glut erstickten wie gestern, als sie mit schwarzen Händen in der Seide ihrer Kleider geknistert hatte ... Und nun kam die fremde Gewalt, stieß sie vor, griff von außen in ihre Hände hinein ...

Eine Mücke oder ein anderes nächtliches Insekt berührte sie leise im Nacken. Plötzlich fühlte sie wieder sich selbst, kam zu sich, in schlürfendem Atmen langsam ausgeweitet; die Hände erlahmten, sie seufzte laut, neigte den Kopf, stand auf. Jetzt war die Stille gebrochen, das Klingeln der Straßenbahn, das Klirren der schweren Säbel, welche Artilleristen ins Arsenal schleppten, alles weckte sie auf. Auch viele Lichter waren sichtbar, viele Kaffeehäuser mußten nahe sein.

Sie ging fort. Der Bosniak, immer noch gebückt, umfaßte seinen Hals mit langsamen Händen, blickte ihr nach, um seinen Leib, unter dem gebauschten, weißen Hemd, glimmerte ein schwarzer Seidengürtel mit Messingnesteln; seine Augen schienen noch schwarz, immer noch geschlossen.

Der Sand auf den Gartenwegen knisterte, auf dem Boden lag ein kleines Schnürchen, seidenschwarz mit ganz krummen Messingnesteln daran, ein Schuhband oder sonst etwas, das dem Bosniak gehört hatte. Sie nahm es mit sich; war es das, womit er sie, glitzernd in der Finsternis, gelockt hatte? Sie behielt es, beschloß, die

Banknoten damit einzuschnüren und in einem geheimen Knoten gleichsam zu versiegeln; das schien ihr ein guter Schutz, da ein ähnliches Band schwer wiederzufinden war. — —

Sie strich die Straßen entlang, glitt mit müden Schritten eine abschüssige Gasse herunter. Sie wurde angesprochen. Aber der Drang zu gehen, sich treiben zu lassen, war stärker als alles andere. Sie erinnerte sich des Abends der Ankunft mit Michalek. Damals hatte sie der Kavalier in eine erstklassige „Passantenherberge" gebracht, wo die Zimmer mit Uhren versehen waren, Uhren ohne Werk, nur Stunden- und Minutenzeiger; an der Tür war eine elektrische Klingel, die beim Öffnen krillte; und ein Kellner kam, verglich die Uhren und bestimmte den Zimmerpreis, indem er mit den Fingern an den ausgefransten Knöpfen seiner Weste rechnend herabfuhr ...

Jetzt war es einhalb ein Uhr, bis zur Abreise bloß noch vier Stunden, sie dachte, ein solches Stundenquartier zu suchen, fand auch die Gasse wieder, eng, modrig riechend: unter dem Kanalgitter rauschten die Abführkanäle; es war still,

nur an der Ecke, wo die Novarragasse in die Praterstraße mündete, sah sie staubiges Licht, die „Praterprozession" marschierte, in lichte Gewänder gekleidet, über die breite, schwarze Rembrandthüte wippten ... viele Menschen hintereinander ...

„Ein Zimmer auf drei Stunden," sagte sie.

„Auf drei Stunden? Dann doch lieber auf die ganze Nacht ... mit einem Bett, mit zwei Betten?" fragte der Portier.

„Hab's doch schon gesagt!"

„Vielleicht, daß die Dame noch vorher etwas essen will? In der Restauration, im Garten, frische Speisen ..."

„Na, — nein oder ja?"

„Bedaure, die Stundenzimmer derzeit alle vergebēn ... jetzt Fräulein, verstengens, um dieser Zeit! Bedaure höflichst! Wenn Sie inzwischen in die Restauration gehen, noch Gollasch zu kleinen Preisen, für unsere Gäste, auch Herren speisen dort. Vielleicht wird inzwischen etwas frei ... der Salon?"

„Und jetzt?"

„Jetzt nur ... ja, das achtundneunziger Zim-

mer, auf die Gasse hinaus, wär' ja frei, mit zwei Betten und Schlafdiwan, schläft jetzt nur eine kleine, feine Dame darin, kostet sonst vier Gulden, jetzt nur noch einen ... Vielleicht schauen Sie sich's an?"

Ein zwölfjähriger Knabe führte sie, klopfte; nichts rührte sich; aber der Junge brachte die Tür schnell auf.

„Wer kommt da?" rief eine Stimme. „Ich will keinen Herrn! Ah, du bist es, Morizl, und wer ist das?"

„Wer soll das sein? Eine Passagierin!"

„Schau, daß du hinauskommst, schmutziger Bocher, was schaust du dich da um ... Was hast du da zu suchen? Soll ich dir die Ohrwascheln ausdrehen?"

Eine schwarzhaarige, häßliche Jüdin wollte aus dem Bett aufspringen, der Knabe zog sich schnell zurück, warf die Tür zu; das Zimmer war dunkel, nur matt sickerte Licht vom Fenster.

„Menschen wollen das sein? Blutsauger sind alle, schon die Buben werden angelernt zu allen Schlechtigkeiten ... Ein nettes Quartier haben Sie sich da ausgesucht, Fräulein!"

„Na, für die eine Nacht,“ sagte Olga.

„Ich schlaf nur dreimal im Monat hier ... aber nie hab' ich Ruhe ... die Blutsauger schicken mir oft Herren hinauf, besoffene, die wissen nicht, was sie tun ... ich bin doch keine solche ... verstehen Sie ... Nein, die Kleider hängen Sie lieber nicht heraus zum Putzen, sonst sehen Sie nie mehr etwas davon wieder ... Lassen Sie mich sie putzen morgen in der Früh' und schenken Sie mir ein paar Sechserln dafür? Ja? Da hab' ich gleich etwas für den nächsten Monat ... Nein, eine Kerze gibt der Herr nicht. Feuergefährlich, sagt er. Jemand hat einmal die ganze Nacht Wanzen gefangen und eine nach der anderen abgebrannt, dabei ist er eingeschlafen, und die Kerze ist umgefallen, die Vorhänge schon lichterloh, und kein Wort wahr. Wozu brauchen Sie Licht? Da draußen brennt genug Licht in der Laterne vom Hotel garni. Hören Sie zu, was haben Sie jetzt zu tun? Ich unterhalt mich so gern mit einem besseren Fräulein. Sehen Sie, wie ich das letztemal hier war, da hat unten auf siebzehn eine betrunkene Schickse gewohnt, die streitet mit dem Herrn Galan, und, hat er nichts

gesehen, ist sie schon hinaus, wahrhaftig ein meschuggener Fisch, und wollte sich auf die Straße stürzen ... Mit dem Rock ist sie an dem Gasrohr steckengeblieben, die Leute haben gestutzt, gleich war die ganze Praterstraße da, hat geschaut, dann, die Feuerwehr heran, mit den Trompeten, und achtspännig, mit der großen Leiter ... so komm ich jedesmal um meine Ruhe. Ich habe Gott sei Dank mein Schlafmittel, etwas feinen Damen-Slibowitz, das trink' ich in der Nacht, am Tag schlaf' ich ... den ganzen Tag. Der Kellner bekommt mich nicht heraus aus dem Bett ... Aber rauchen möchte ich."

Olga gab ihr zwei Zigaretten.

„Vergelt's Gott! Jetzt sollen Sie sehen," sagte die Jüdin, „wie ich Feuer bekomme." Sie stand auf, zog die Rolläden in die Höhe, streckte einen knochigen, schwarzbehaarten Arm hinaus; draußen brannten zwei breite Gasflammen, vor einem Milchglasschild, das die Worte „Hotel garni 1. Ranges" in Spiegelschrift trug.

„Der Rauch geniert Sie doch nicht?"

„Ach, kusch!" sagte Olga müde.

„Und wie heißen Sie?"

„Kannst mich ... Bist ja besoffen, du armes Mensch!"

„Ich heiße Ida. Ich hab', bitte, ein Tagebuch, da schreib ich Sie herein: eine kohlschwarze Ungarin, zwei Zigaretten. Ja? Dann kommt: geht auf die Kärtner Straße auf dem Strich viel Geld verdienen ... Trinken wollen Sie nicht? Ist aber, wissen Sie, sehr gut für die Nerven, Damenlikör, nicht so gemeiner ... Ach, in die Kärtner Straße, das ist mein Ideal ... einen ganz kleinen Hut, einen Gummimantel ... ganz von oben herab ... ‚Was wünschen Sie, mein Herr, von mir,' und dann gleich mit dem Sonnenschirm eins ins Gesicht ... Aber so ... wo ist die Kärtner Straße? ... Die arme Ida, die war noch nie da ... Noch eine Zigarette ... daß man eine an der anderen anzünden kann ... sonst müßte ich das Fenster aufmachen ... Wissen Sie, nur praktisch muß man sein, sehen Sie, ich bin ein armes Waisenkind; hübsch bin ich ja, bei Tag werden Sie sehen, aber ohne Toiletten, da ist man der letzte Hund. Da muß ich halt sparen; wozu das viele Geld für Zimmer und Bedienung und Beheizung? ... praktisch muß man sein ... die drei unreinen

Tage im Monat, da habe ich eine Wohnung, ein Monatszimmer; aber sonst? wozu? Sonst schlafe ich bei einem alten Herrn im Kabinett, oder jetzt, wo der schöne Sommer war, im Garten, auf der Bank. Auch auf einem Billard hab' ich schon geschlafen, aber da haben sie mich schnell heruntergeschubst, mit den hohen Absätzen hätt' ich ihnen das Billardtuch zerrissen, aber keine Idee, das waren die Mäuse, sie wollten nur Geld. Da hab' ich ihnen aber eins geschissen. Dann wollten sie die Uhr . . . das ist mein Heiligtum, mein Andenken von meiner Mutter selig . . . die hab' ich angebunden, mit einem Strick, an einem geheimen Ort . . . die finden sie nicht . . . Noch eine Zigarette, ja, Mädi . . . aber die Uhr finden sie nicht, die haben auch die Dedektiver nicht gefunden . . . weißt, schöne Ungarin, dir werd' ich's geben: ich hab' ein so weiches Herz, alles kriegst du, die zwei Ledertascherln, die Tula-Uhr, nur das Silbertascherl nicht . . . das brauch' ich ja selbst . . . die werden dort schauen, am Strich, beim Parademarsch auf der Kärtner Straße . . ."

Aber Olga schlief schon lange.

Ida zog den letzten Schluck aus ihrer Flasche und rauchte stumm. Den letzten Rauch wehte sie, nun schon völlig berauscht, Olga in den Nacken, in das Haar. —

Neunzehntes Kapitel

Bis ins Innerste umwittert von ihrem Wahnsinn, Wahnsinn atmete Olga ein, Wahnsinn atmete sie aus. Erstickung fühlte sie nicht mehr, licht war der Moment.

Sie ging in Michaleks Stadt vom Bahnhof in die Kirche, stellte den Handkoffer neben sich, beugte den Kopf, weich niederkniend. Aber die Flaschen Aranka klirrten böse, dumpf dunstete der Schnaps aus dem modrigen Leder, Kerzenflammen brannten gelb auf dem Altar. Gebete wollten nicht kommen, mit bösem Herzklopfen, rebellischem Dröhnen der innersten Adern suchte sie nach den Gebeten, haschte nach frommen Worten, „Gottesvater, jungfräuliche Gottesmutter“ ... Hohn war es, daß sie heute die ganze Litanei verlegt hatte, sich nicht auf den

lieben Herrn Herrgott besinnen konnte! Hohn war es, daß sie gestern, den Sonntagsgott suchend, alle Gebete offen vor sich im klaren Kopf, alle Gebete wie auf der flachen Hand, sich ins Pferdebegräbnis verirrt hatte, Gott verleugnete sie! Gott ließ sie nicht vor! duckte ihr den Kopf nieder auf den alten Judenkoffer! Gott ließ den verruchten Schnaps in der Kirche stinken, eine Stimme sagte ganz deutlich im Litaneienton:

„Die Olga, die Olga! Dieses schwersündige Mensch! . . .
Wie eine kalte Kröte wird er sie austreten! . . .
Er hat sie hingetreten!
In den Lehm hat er sie hingetreten,
Auf allen vieren
Zu marschieren in die Pferdegrube und zum Hochaltar!
Und noch oft hat er sie hingetreten,
Alle viere von sich gestreckt,
Auf dem Rücken zu liegen wie das tote Vieh!
Hingetreten hat er sie im Bett,
Im kaiserlich-königlichen Kavalett,
Auf dem Gras am Exerzierplatz,
Auf dem Samtsofa, beim Regimentsarzt!
Schon damals warst du schmutzig und schmierig, Olga,
Speckig und dreckig, Olga,
Schleimig und schlecht, Olga,
Ein Handtuch unter dir, Olga,
In den Ofen wirft er es nachher, der Doktor.

Dann hat er dich getreten,
Oft und oft und immerdar bist du dagelegen,
Mit dir haben sie alle gespielt,
Gepfiffen haben sie über dir,
Am Zigarettenspitzel gesogen, ausgespuckt, gerade über dir.
Angespuckt bist du von oben bis unten,
Armes Mensch, ganz kalt vor Schleim,
Schwersündige Olga, darfst nicht mehr in die Kirche!
Du Fluch Gottes,
So komme denn auch dein Lohn,
In Ewigkeit, Ewigkeit,
Lieber Gott, sei lieb, Amen!
Olga, du bist verflucht, Amen!
Lieber Gott, sei lieb, Amen!
Olga, du bist verflucht,
Amen.
Lieber Gott!

Hinlauschend nach der Litanei, die hinter ihr herzischte, betäubt vom Duft des Aranka, zitterte sie, stumm zog sie das Geld aus der Brust, es war da: warm, trocken, raschelte, zu kleinen Röllchen geformt. Es knisterte zum Trost, wie die Zigaretten im Traum. Das Geld war süßer Trost, die Scheine waren rein, scharf an den Ecken, unberührt, eingewickelt in den Bosniakenstrick. Es waren viele Scheine, viele Blätter, ein ganzes Gebetbuch von Geld.

Sie ging hinaus aus der Kirche, in der einen Hand den Koffer, in dem die Aranka klirrte, in der anderen die Banknoten, die knirschten in der geballten Hand.

Sie stieß mit der Schulter am Weihwasserkessel an; aber sie hatte sich nicht besprengt! Neu war eine schwere Sünde! Schwer war die neue Sünde! Sie konnte nicht wieder gutmachen, nicht mehr zurück, die versäumte neue Weihwassertaufe nie mehr nachholen. Das Böse lag in der Luft, sie wußte, überall war es da; nur nicht anstreifen wollte sie; wenn das Böse schon vorausbestellt war, wenn es lagerte in Michaleks Haus, aufgespeichert in Mizzi, dann wollte sie es nicht übernehmen ... dreimal strich sie scheu, auf den Fußspitzen, schwankend, mühsam den Koffer auf der Erde schleppend, rings um das Haus 37; stumm lag es da im Morgenlicht, duftend nach feuchtem Moos, herbem Morgengeruch.

Sie wich aus, ging zur Ölfabrik; hinter den eng vergitterten Fenstern sah sie die Leinsamenpresse, weiß verschimmelt waren schmale Furchen in schwerem, flachem, breit verschmiertem Öl, starke Kolben, im Begriff, mitten hineinzufahren,

aber noch wartend, starrend in Drohung, hoch emporgehoben eine Sekunde vor dem Einsausen, machten sie taumeln; jetzt, jetzt hatte der Traum, in ihr „eingeschlagen", nun war alles vorbei, zu Michalek mußte sie hin, ausweichen mußte ihr das andere, sie selbst konnte sich nicht mehr zurückhalten, aufstieß sie dumpf schreiend die Tür, tief atmete sie (lächelnd, verstummend, beseligt) ein den Geruch des Salons, alter heimatlicher Sultanzigaretten, süßbitterlicher Pomade, Rauch von Knasterpfeifen, Staub nie geklopfter Teppiche, alles, alles lebte noch in Herrlichkeit: Michalek war da!

Michalek war allein. Feist, gelb von dickem Fett, stierte er, blies aus leerem Zigarettenpfeifchen leere Luft von sich, behäbig hing das gewellte Kinn über den Ausschnitt des Halskragens. In langem Salonrock saß er da: endlich zur Ruhe gesetzter Bürger.

Doch, wie er Olga anglotzte mit weißem Blick, mit dem Finger hin und her bohrte in der Höhlung des Suppenlöffels vor ihm, wie er mit Mühe die wulstigen Lippen bewegte, ohne zu reden, da schien auch er Olga nur ein Hohn, wie

das Gebet, die Litanei! Nicht mehr wogte ihr Mund in süßen Wellen, nicht mehr wimmelte ihre Zunge in Kosenamen, sondern: „Bist ja ein ausgeleiertes Werkel, Franz, ein schäbiger Richard, ganz futsch.“ Aber sie hörte sich nicht, haschte nach dem Echo der eigenen Stimme, der verdorrten!

Er schwieg, machte stumm mit dem Kopfe, dem Oberkörper krampfhaft „Habtacht“, wälzte ihr die „sprechenden Augen“ entgegen, gebannt in die Falten des speckigen Salonrockes, des langen Kaftans wie in Doktor Richard Blaubeers Gewandung. Noch immer sprach er nicht.

„Ich bin's ja nur, die Olga,“ sagte sie, „ich bin's ja nur, die Olga,“ hörte sie; sie hörte! zum erstenmal hörte sie wieder ihre eigene Stimme, ihr eigenes, „gesundes Wort“. Wonne! Nicht mehr war die Zunge gesperrt, alles war im Auflösen, in der Heilung, am guten Weg!

„Du armer Franz, du Krepierl, du armes! Ist dir gar so schlecht? Franz, Franz, Franz! Kannst ja nicht aufstehen! Kannst ja gar nimmer aufstehen!“ Hoch trillerte ihre Stimme, sonst heiser rollend in der eingewürgten, abge-

sperrten Brust. „Franz, Franz, du redst ja auch nichts mehr! Hast wieder ein Schlagerl gehabt, du armer Nebbich? Wer plagt dich denn? Das Supperl da vor dir, von wem ist es gekocht?"

„Was? ... wer, wer kann nicht gehen?"

„Du!"

„Ich?"

„Oder willst du nur nicht? Erkennst dein süßes Fratzerl nicht? Die Olga, die Olympia?"

„Ach, Olga! Olympia! Immer bist du noch die gleiche ... Na, wart', gleich, wirst sehen, wie ich aufstehen kann ... nur am Morgen ist es schwer, zum erstenmal ... Ach die Olga! Die Olympia! Wie eine Prinzessin, wie eine Millionärin kommst du daher ... Ja, na ja, die Olga, gegen die ist der arme Michalek nur ein Krepierl! ... immer schön bist du, wie ein Engel, wie eine Praterfee, Toiletten von hundert Gulden aufwärts ..."

„Haha, hihihi! Hundert Gulden? Von deinem Gelde nicht."

„Natürlich nicht. Wie könnt' ich denn auch? Mir geht's nicht so glänzend, die Schulden, weißt es eh, aus meiner Vergangenheit ..."

„Meine vierhundert Gulden!“

„Deine und andere auch! Ja, sprich nur recht leise, die Mizzi schläft noch, die haben wir jetzt hier, sie ist das Mutterl hier, überall steht sie, alles sieht sie, aber sie geht auch mit den Herren ... jetzt schläft sie ... im Fünferkabinett schläft sie jetzt ... dort hat sie die schönste Steppdecken ... Willst warten, bis sie aufwacht?“

„Nein, Franzl, das tu ich mir nicht an ... ich hab' genug an dir ... Ich fahr gleich wieder ab ... nur das Geld will ich kassieren.“

„Die Mizzi wird's schicken mit der Post!“

„Die Mizzi? Immer die Mizzi? Der blonde Fetzen, der giftmischerische?“

„Das ist kein Fetzen, das darfst nicht sagen ... das ist ein feines Mädel, die hat jetzt alles in der Hand ... Wann die nicht will, kriegst keinen Kreuzer ...“

„Dann erschlag ich's gleich.“

„Ach, die Olga, da muß ich lachen, die Olga bleibt sich immer egal ... Da schaust, immer noch hat sie einen Gusto aufs Erschlagen! Das wär ja das letzte ... ach geh, die Mizzi hilft doch das ganze Geld verdienen ... Die hat alles hier

hergerichtet, wenn die nicht wär', dann wär' schon alles im Konkurs, alles versteigert ... die Mizzi hat die Tax' gesteigert, so muß es sein, jetzt kommen die Leut' alle wieder her, jetzt ist unser Haus das feinste Haus im Land; früher hab' ich draufgezahlt bei jedem Herrn, bei jedem Fassel Bier, aber jetzt weiß ich, was ich wert bin ... früher, da hättest du die Wirtschaft hier sehen sollen ... Alles haben die Fräuleins dem armen Michalek ruiniert, in der Nacht waren sie zu faul zum Aufstehen; und auch am hellichten Tag, wenn's geregnet hat, ganz ohne Scham und Sitte haben sie in die Ecken hingemacht, Kleines und Großes ... die Gendarmen, unsere beste Kundschaft, kommen am Morgen: ‚Was ist denn das?‘ schreien sie, ‚schau' doch her, Michalek, da hier und dort die Lacken, hast denn Katzen dahier, das müffelt ganz entsetzlich‘ ... Oft war ich in Desperation; wenn nur wenigstens die Olga da wär', hab' ich gedacht, hätt' ich dich nur nicht hergegeben, ich seh' dich noch vor mir, im roten japanischen Kleid! Ich hab' dich ja nicht mit leichtem Herzen ausrangiert, Olga, kannst es mir glauben; du weißt ja, ich hab' dich wollen in eine

höhere Sphäre bringen ... Du hast mir ja auch Dank gewußt und so einen scharmanten Schnaps geschickt ... der ist mir noch unvergeßlich ... der Schnaps."

„Es wär' noch davon da, Franz."

„Ja, aber daheim, beim Herrn Gemahl?"

„Nein, hier! Nur trinken darfst nicht, bist ja marod!"

„Ach, da schau', wahrhaftig!" Selig glänzten seine Augen, zum erstenmal erhob er sich, stand schwerfällig da, wankte vor, wie mit bleibeschwertem Oberkörper beugte er sich über die geöffnete Flasche.

„Wirst doch nicht trinken wollen, das ist ja ein extra starker, das ist Aranka, weißt? Erinnerst dich? Den hast du gar so gern getrunken."

„Aranka! Aranka? Das ist eine Freude, das ist eine Überraschung, Aranka! Aber ob das noch die alte Qualität ist?"

„Du kannst daran riechen, das feine Schnapszüngerl versuchen, bist ja ein Kenner."

„Natürlich, Olga ... ich bin nur für was Besseres ... Weißt, solcher Schnaps, der muß ja lagern, den kann man nicht so von heut auf

morgen herstellen; das ist ja ein Kunstwerk, der Schnaps ... gleich muß ich trinken!"

Olga holte Schnapsgläser, wusch sie aus, stellte sie hin. Wie lachte es in ihr!

„Aber nein, Olga, nicht aus den Stamperln, den kleinen ... die sind für die Gäste, für mich ist immer was Unappetitliches daran ... weiß der Herrgott, wer aus so einem Stamperl getrunken hat ... aus dem Suppenhäferl möcht' ich ihn verkosten, den Aranka, wenn du erlaubst ... Und du mein Schatzel, du trinkst mit ..." er tauchte den Suppenlöffel in die Schale und führte ihn Olga an den Mund. Wild zitterte seine Hand, das Metall kitzelte Olgas Lippen, sie erbleichte, starrte in Wut!

„Ach, trink nur, Olga, das ist ja nur Medizin, die Aranka ... sagst auch der Mizzi, daß du selbst getrunken hast ... die ist jetzt so hinter allem her ... muß auch so sein," er trank in langen Zügen, bebend schwang sein Körper auf dem Stuhl, erschütternd den Tisch bis in Klirren der Gläser, „die Fräuleins, die hat die Olga gut abgerichtet, jetzt parieren sie wie Rekruten, aber früher, das war eine Wirtschaft ... an einem Tag nehmen

sie ein paar Herren zu sich; aber wenn die sich rühren wollen und lebendig sein, da schreien sie wie kranke Hundeln, das hat den Herren nichts gemacht, war nur eine Hetz'! Aber am nächsten Tag, da sperren sie die Gäste in die Zimmer und sperren ab, und laufen davon in die Stadt, marschieren zur Musik und tanzen dort, die Erna setzt sich der Milena auf den Buckel oben drauf, die Schenkeln auseinander, na Kinder! und tanzen dort, mitten in die Veteranen hinein, in die Veteranenkapelle tun sie stampfen und hopsen, tanzen können sie nicht ... aber die alten Veteranen lachen, denen war's was Neues mal; aber hier, die Herren, die schreien, schimpfen, an der Tür bollern sie und spucken herunter zum Fenster, und ich schlaf' derweil, das Bier war derzeit so stark, von dem neuen Hopfen, dem amerikanischen ... und die Haushälterin, die weiß von nichts, die tückische Person, die sagt nur immer: ‚Ein Geld, Michalek, sollst herauszählen!' Von wem sie das hat? Weißt, immer das gleiche Wort wie ein Leierkasten, Geld, Geld!"

„Ja, von wem sie das hat! Aufs Geld hast du ja nie was geben."

„Ich ... na, nicht ärger war ich aufs Geld als viele andere ... ich hab' immer wollen ein guter Steuerzahler sein, ein ordentlicher Mensch! Zu einem ordentlichen Menschen hat die Mizzi mich gemacht! Ein Häferl noch, Olga, deine Aranka, die ist zu scharmant! Küß dir das Herz ... nein, nicht gleich das zweite, so eine Gottesgabe, die will in Ruhe getrunken sein! Weißt, gleich nach dem Skandal ist die Mizzi hergekommen, gleich war Ordnung da, zu allererst ist die Leontine heraus, weißt, die mit den schiefen Wuckerln, die du damals gesehen hast bei mir ... ‚Du, Franz,' schreit die Leontine frech, ‚die Mizzi hat mir das Kabinett gesperrt, die wirft mich heraus, und du schaust zu?' Lang hat sie geschrien, die schiefen Wuckerln gerauft, aber dann ist sie gegangen, denn die Mizzi hat ausgemistet ... Weißt, der Schnaps ist deliziös, schad', daß ich keine Zigaretten hier habe ... Ach, du hast was? Du bist wirklich ein Engel ... immer bringst gute Sachen, wahrhaft ein apartes Menscherl ... du hast ein gutes Herz ... Warum kannst du nicht ewig dableiben? ..."

„Ewig? Darf ich? Laß du mich hier!"

„Mit tausend Freuden, nur muß die Mizzi davon wissen!“

„Jag' sie doch zum Tempel heraus, die Mizzi!“

„Mit tausend Freuden, aber wer bleibt dann hier im Haus für die Arbeit, die Ordnung, das Geld? Jetzt hat sie alles in der Hand ... ‚Gnädige Frau,‘ sagen sie ihr. Und ich, wirst es glauben, in zehn Jahren wählen sie mich in den Gemeinderat! Und nur die Ordnung! Gleich am ersten Tag, da hat sie deine dreihundert Gulden ...“

„Vierhundert!“

„Na, is gleich, das Geld, wieviel es war, sie nimmt es in die Hand, und dann: erst die Leontine heraus, und dann die Haushälterin heraus, alle Schulden gezahlt! Und was geblieben ist, davon hat sie sich ein bisserl ausstaffiert, ein bisserl Batist und ein feines Parfüm, ein extrastarkes, ... und so, und schau her, in paar Tagen ist schon Geld dagewesen, und jetzt paß auf: die Mädeln hat sie numeriert, ganz gleich, ob's alte waren oder junge, ob schieche oder fesche, alles hat sie ihnen numeriert, Hemderln, Hoserln, Eßgeschirr, Schuherln ... und dann, wann etwas zerrissen

war, gleich hat sie es aufgeschrieben, jetzt war Buchhaltung drin, die Buchführung hat sie gelernt im Café ... und kein ‚du' mehr. Alles jetzt wie in der Kaserne, stramm, so muß es sein. Noch ein Löffel, Olga?"

Er flößte Olga einen Löffel Schnaps ein und sah dann mit Augen auf sie, die weiß waren, zitterten, im unbewegten, fetten Gesicht.

„Und du? Noch eins?" fragte Olga.

„Wozu fragst denn? Gönnst du es mir nicht?"

„Ich?" schrie Olga und schüttete die Suppenschale voll, „ich? Die Mizzi gönnt es dir nicht ... Laß die nur bei dir! Ewig! Laß die nur ja nicht weg aus deinem Stall! Laß die nur Buch führen!"

„Und warum nicht?"

„Und warum nicht? Warum sollst du allein leben ohne deine Herzensflamme, die Mizzi? Weshalb soll sie dir nicht das Gift zusammenpantschen, die giftmischerische?"

„Gift mischen ...? Die Mizzi ...?"

„Von selbst bist ja nicht so ganz ausgezarrt wie eine kranke Katz! Schön hat sie dich hergerichtet, deine Buchhalterin! Na, servus ... Bald wirst ganz hin sein ... kommst in den großen Ge-

meinderat, weißt, beim lieben Gott! Na, servus, bist ja ... ich sag's nicht, warum soll ich dich erschrecken, du armes Würmerl? Bist nicht zu erkennen ... wie einen alten Trödeljuden steckt sie dich in den Kaftan, hat's Gewand wohl alt gekauft? ... Gib acht, daß du nicht stolperst über die langen Schöße ... aber du kannst ja nicht einmal stolpern, Hascherl, du! Die Fußerln, die sind dir hin ... stehen kannst nimmer! Bist wie das ‚Ahnl', das Einjährigenpferd ... mit dem Laufen ist es nichts mehr ... und weißt, warum? Ja, warum? Warum? ..." (in dem Rollen dieses ‚Warum' wurde ihre Stimme heiser, dumpf rollte sie hin) „die Mizzi weiß, warum! Die erbt alles von dir, das ist das Warum! Die Mizzi, die hat dir was Starkes gemischt, in den Kognak eingetröpfelt im Caféhaus ... das ist das Warum!"

„Woher, ich komm in kein Caféhaus, und einen Kognak hab' ich schon eine Ewigkeit nicht gesehen!"

„Und keine heißen Suppen nicht, wo man das Gift nicht spürt? Und keinen Kaffee? Und keine Paradeissauce? Mit Fleiß hat sie die guten Mädeln herausgetan aus dem Haus, wie

mich! Sehen darf es ja niemand, wie sie dich vergiftet ... Woher ich das weiß? Mich hat sie auch im Caféhaus damals so benommen gemacht ... ich komme in das Bad, aber da war es schon so wütig in mir ... so grausig ... die Kirche, die Bäder, die Luft, selbst die Musik auch, die holdige, süße, alles war vergiftet ... Der Doktor war außer sich: ‚Sie haben ein heißes Gift in sich ... so was hab' ich nicht gesehen, solang ich hier bin am Ort!‘ Nein, baden hat er mich nicht lassen ... ‚Was kann das sein?‘ fragt er immer wieder ... Da hab' ich's ihm endlich gesagt: ‚Ein Fräulein hat mir was eingegeben aus Neid ...‘ — ‚Ja, das allein kann es sein,‘ sagt er, ‚ein Glück nur, daß Sie so bald darauf kommen, bevor sich das Gift durchfrißt in den innersten Lebenskern,‘ und gleich hat er es eingeschrieben in ein großes Buch und hat mich gestreichelt aus Mitleid.“

„Glaubst? Unser Doktor ist auch so mitleidig ... und der kann auch nicht erraten, was mir ist ... einmal sagt er ‚Neuritis‘ und erlaubt das Trinken, und dann wieder ‚Alkoholius‘, und dann darf's nicht sein ... Aber mir ist's gleich,

denn die Mizzi hat die Schlüssel, die Flaschen zählt sie sogar aus, eine Flasche Kognak muß reichen für dreißig Stamperl ... mir gebührt nichts ... Aber du bleibst jetzt da; du gibst acht auf mich! Du gibst acht! Ganz einfach. Du leidest es nicht, daß sie mir was tut. Du schüttest die Suppe weg, die ist gefährlich, davor graust es mir immer, Aranka gibst mir, Mittag und Abend, der Aranka, der ist ja klar wie Wasser, da geht nichts Böses hinein. Du bleibst bei mir, Olga, bitt' schön, ja? Mußt nur die Mizzi bitten, daß sie dich daläßt, sie kann dir auch eine Numero geben, tu es mir zuliebe! Noch ein Glaserl! Das sieht niemand! Du darfst mich nicht verlassen in meiner Not ... ich hab' so Angst ... und Furcht ... und Beben ... Und die Schmerzen! Nicht rühren tu ich mich, und doch, die Schmerzen! Da büße ich alle Sünden! Das ist Gottes Strafe! Hör' zu, mein herzallerliebster Schatz, du! Wart', was ich dir jetzt sagen werde, du! Niemandem verrat' ich es als dir! Denn ich liebe dich! Mein Herz schlägt nur für dich! Ich liebe dich allein, deshalb darfst auch der Mizzi nichts erzählen! Gelt ja, erzählst ihr nichts!"

Er stand auf, schwankte auf knarrenden Sohlen, mühsam ließ er sich auf die Knie nieder, erhob die Finger zum Schwur.

„In die heilige Kirche hat mich die Mizzi genommen, einen neuen Rock hat sie eigens gekauft, und neue Handschuhe hat sie gekauft, und schwören hat sie mich lassen: ich werde keinen Tropfen mehr trinken! Und ein Gebetbuch hat sie gekauft beim Trödlerjuden, mit großen Buchstaben, ein anderes hab' ich nicht lesen können, die Augen waren ja auch vom Schnaps schon ruiniert, ganz wacklig! Nur die großen Buchstaben hab' ich verstanden, darin hat sie mich auch schnell beten gelernt, alles an demselben Tag! Und von dem Tag an hat sie ein neues Leben angefangen mit mir und den neuen Mädeln, nur die Kathinka hat sie dagelassen, zum Aushelfen in der Küche und so . . . und jetzt . . ."

„Und jetzt?" fragte Olga lauernd mit tückisch-bestialischem Blick. „Was hast du denn jetzt?" Sie lachte, hielt ihr vom Lachen verzerrtes Gesicht neben das seine: er kniete, sein Kopf schwankte.

Die Zigarette, die Olga im Munde hatte, zielte nach seinem rechten Auge, das zitterte,

weiß aufgerissen war und doch nichts sah, nichts ... denn er hielt still, zuckte nicht zurück, langsam sank er zusammen, heulte auf, jeierte, winselte in langgezogenen Tönen wie ein schwerkranker Hund.

Sie nahm seinen Kopf, der ihr bleischwer schien, wie angefüllt mit den vielen Litern Schnaps, in die Hände, sagte, sanfter: „Was hast denn?“ Dann steckte sie ihm die eigene Zigarette in den Mund, ließ ihn saugen, rauchen.

„Was hab' ich getan? Was hab' ich verbrochen? Mein Schwur, mein Gelübde, alles hin!“

„Gelübde? Gschnas! Steh auf, Franzl! Is ja lustig. Oder willst noch lange knien vor mir?“

„Vor dir nicht! Du rabiate Person mit deinem rabiaten Schnaps! Ich hätt' es nicht tun sollen, ich war gewarnt. Und jetzt! Oh, jetzt! Die Schmerzen, die Tortur! Das reißt ganz erbärmlich! Das halt' ich nicht aus, ich muß mich betäuben! Hast keine Chloroform hier ... betäubt muß ich werden! Hast nichts Starkes? Nein, dann gib mir noch ein Häferl Aranka her ... die Sünde bleibt sich gleich, und die Schmerzen nimmt die Aranka wieder fort.“ Er trank, schep-

perte mit den Zähnen an das Blechgeschirr. „Aber es ist auch das letztemal! Die Mizzi hat mich verwarnt; in der Kirche noch hat sie gesagt: ‚Ein anderer Mensch muß aus dir werden, ein Abstinent! Wirst sehen, mit Gottes Hilfe ersparen wir einen Haufen Geld, du kommst dann in den Gemeinderat als großer Herr! Bei dem Geschäft ist noch jeder Millionär geworden, eine Goldgrube sind die Mädeln! Aber du, du warst ja immer besoffen, ganz jämmerlich hat die Olga dich eingetränkt.‘“

„Steh auf, endlich! Mach' keinen Gschnas!“

„‚Durch und durch hat dich die Olga besoffen,‘“ brüllte Michalek, immer noch auf den Knien, „‚deshalb bist du jetzt ein armer Schächer, Franz,‘ sagt sie, ‚und die Menscherln machen ihr stinkendes Pipi in alle Ecken, und das Klavier, das elektrische, tragen sie hinaus.‘“ Olga blickte sich um, es stand nicht mehr da. — „‚Als Pfründner, als arbeitsunfähigen, geben sie dich in die Versorgung!‘ Aber ich bin doch nicht arbeitsunfähig? Noch bin ich gesund, an Gewicht hab' ich zugenommen, ich vertrag' schon wieder Likör, kannst mir gut noch ein Glaserl geben, denn ich hab' nur

dich geliebt, sei gut zu mir, denn weißt, ich war ja auch immer gut zu dir, hab' nie nix gsagt von wegen der gefälschten Bücheln und von dem gestohlenen Geld, alles aus Liebe, Olga, aus Liebe."

Noch kniete er, hinter sich ausgebreitet die Schöße des langen Rockes; erschüttert wurde er durch Weinen, lautlos. Tränen rannen ihm in den Schnapsbecher, den er schluckſend trank.

„Franz! gestohlenes Geld? Ich hab' dich nie bestohlen! Nein, zugetragen hab' ich dir was! Schulden hab' ich gezahlt, den Uniformmantel mit dem Revolver drin! Du hast es haben wollen, das alte Glump, den rostigen Revolver! Ich hätte ein Seidenkleid gebraucht, Seife und Salonvaseline! Den Revolver hab' ich eigens ausgelöst, darauf hab' ich gespart, und jetzt ... jetzt ... jetzt ... ich hab' doch nie gestohlen!"

Olga sank nieder zu ihm, berauscht durch die fünf Löffel Aranka, durch das Gift, bestimmt für ausgepichte Kehlen. Sie weinte, tiefe Rührung zerrte an ihr, ließ sie zittern, sprechen, das Geld, den heiligsten Schatz, hervorholen, ausbreiten vor Michaleks Augen.

„Das nennt der Franz stehlen, ich bring' dir ja immer was, die ganzen Tausender und Hunderter sind für dich! Ich laß dich nach Wien bringen, du armer Franz, im Schlafwagen fahrst hin, dort laß ich dich auskurieren bei den teuersten Doktoren! Und wenn du gesund bist, gehst du mit mir in die Kirche! Wir heiraten, wir gehen aufs Land, weil ich dich gar so gern mag, Franzl! Franzl, dich mag ich eben gar zu gern ... ich könnt' einen Millionär heiraten, einen Advokaten, aber dem ... ich auf alles, nur den Franz, den mag ich gar zu gern! ... Laß mich nur weinen, das tut gut, beinahe wie das ... Weinen und ... kann ich halt nur mit dir ... Du bist mein Franz, deine Olga bin ich! Erinnerst dich noch an das Offizierskavalett Modell 37, wie wir's mit Knochenöl eingeschmiert haben, damit es nicht so raunzt! Ich hab' dich halt immer so gern gehabt. Franz, nur bei dir bin ich ein Mensch! ... Kannst das verstehen? Das kannst ja gar nicht verstehen, aber ich bleibe doch bei dir, ich laß mich nicht wegzerren von dir ... Immer hab' ich dich drinnen ... bei mir ... denn, weißt warum, immer hab' ich gerad' dich

so gern gehabt, und oft bin ich so rauschig, da denk' ich an dich ... einmal, da hätt' ich ein kleines Mädel beinah derschlagen, mit dem Zentnergewicht hätt' ich's derworfen, und dann, einen großen Bosniaken, den hätt' ich auch derschlagen. Weißt, so rauschig bin ich. Laß die Mizzi nicht zu mir, denn sonst möcht' ich sie auch erschlagen, aber ich will sie gar nicht erschlagen, um keinen Preis, denn die steht nicht dafür, die müßt' geradeweg ausgetreten werden wie eine kalte Kröte am Fußboden, aber nicht erschlagen! weil du sie so liebst ... aber ich lach' nur, denn was der Franz Michalek ist, so ist der mir ganz Pfunzen, den schau' ich gar nicht an, der kann ... — Dich lieben?" Sie riß mit trunkenen Händen das Gesicht des knienden Michalek in die Höhe. „So etwas lieben? Oh, nein. Du bist keine Liebe, Franz, ausspucken müßt' ich vor mir selbst. ... Du bist ja der leibhaftige Böse in militärischer Gestalt, du gehörst zu der Mizzi, weil du sie gar so sehr liebst ... Die Kirche, wo ihr betet, die müßte neu ausgeweißigt werden, ganz frisch geweißt ... Du bist eine Strafe Gottes, deshalb kann man in eurer Kirche nicht beten,

und der Schnaps stinkt dort ... weißt wie, weißt wie, weißt wie?"

Mit jeder Wiederholung des Wortes beugte sie sich tiefer herab zu ihm, der kniend zu schlafen schien ...

„Weißt wie? Wie dein Goscherl, dein kugelrundes! Wie dein Mund, der herzige! Und doch, schau, graust es mich nicht, gar nicht graust es mich, dir ein Busserl zu geben, doch tut das gut, und wie!! Mir geht's ins Blut wie Feuer ... und noch küssen ... und noch ... und lange noch ... bis ich nimmer kann ... du kannst ja schon lang nimmer ... und dann ... und dann ..." leiser wurde ihre Stimme, verschleiert der Blick. Verstummend, lächelnd legte sie ihre Stirn an seine Stirn, ihr Haar, schwarz und dicht über den glühenden Augen, der niedrigen Stirn, verfing sich an seinem Haar. Wärme tastete zwischen beiden, lange lagerten sie so: Ruhende Tiere.

Dann erwachte sie, fühlte auf dem gekrümmten Nacken kalte Luft, Schritte wurden deutlicher. Die Tür öffnete sich, Mizzi trat ein.

Zwanzigstes Kapitel

Aus den Falten von Olgas japanischem Seidenkleid starrte Mizzis „grausliches“ Gesicht, spiegelnd in dick verschmierter Pomade.

Mizzi stand ganz still, bloß die Augen wanderten, schielten, leuchteten tückisch im Anblick des knienden Michalek, der wutzitternden Olga, die aus holdem, erst halb zu Ende gegessenem Traum weggerissen, ihr Geld wieder versteckte in der zornig gekrümmten Hand. Es kochte in ihr: Wutschreie, Wuthiebe, Wutweinen und Lachen hatte Olga in sich, das wollte heraus, krachend einschlagen in die fettschmierige Mizzi!

„Was stehst da? Was willst? Schielen? Nach meinem Geld? Mit deinen Vaselin-Augen? Du hast das notwendig, das Schielen! Hast ja eh ein so kleinwinziges Schnoferl, so ein Sattlernaserl, was? wie? Was, bei der Buchhaltung haben sie dir's eingedrückt, das Naserl, was?“

„Hahaha,“ lachte Mizzi, bezaubert durch das viele Geld, ganz dumm vor Wut, Eifersucht und Gier nach Geld, „das Fräulein Olga! Das

ist aber lieb, das ist aber so lieb, daß Sie uns besuchen kommen."

„Besuchen? Ja, Dreck komm' ich euch besuchen... Da bleib' ich!"

Michalek, erweckt durch Olgas gellende Schreie, erhob sich, blickte umher.

„Du bleibst da? Dann mußt auch dein Numero kriegen!"

„Numero Null," sagte Mizzi, und zum erstenmal bewegte sich die Maske ihres Gesichtes in Tücke und Lächeln, zum erstenmal rührte sich in plumpen Wellen das Fett.

„Das Fünferkabinett will ich! Das Fünfernumero! Verstehst? Dein Numero! Deine seidene Steppdecke!" heulte Olga, erfüllt von Wonne der Schadenfreude, erfüllt von Wonne des Tobens.

„Das Fünferkabinett?"

„Knirsch' nur mit den Zähnen! Kannst lange wedeln mit deiner Sattlernase! Mir gehört das beste Kabinett und die Steppdecke!"

„Ach, gib ihr's, sie is ja narrisch," sagte Michalek, griff nach der Flasche und schenkte sich ein Glas voll.

„Franz!“ schrie Mizzi.

„Jetzt hab' ich aber genug vom Schreien. Halt's zsamm, Mizzi, oder ...“

„Oder?“

„Frieden will ich hier! Verstanden? Meine Ruh' will ich haben in meinem Haus! Das Vieh laßt man saufen, wann's Durst hat, und mich nicht? Marsch hinauf, Olga, für heute gehst noch zu den andern Madeln, morgen kriegst das Fünferkabinett. Aber pass' auf: 25 Kronen ist zu zahlen für die Nacht... 25 Kronen wirst zahlen. Willst? Ja? Dann ist es recht! Und jetzt gebt euch ein Busserl, einen echten Herzenskuß!“

„Da hast dein Busserl!“ schrie Mizzi, schwang die große Schnapsflasche, daß der Schnaps durchs Zimmer spritzte, starken Duft verbreitend, dann hieb sie sie gegen den Tisch. Krachend zersprang das Glas. „Da hast deinen Herzenskuß,“ schrie sie, und wollte die zweite Flasche an sich reißen, doch schon hatte Olga sie ergriffen, war höhnisch lachend zur Tür geglitten.

Tränen rannen eilig an Mizzis geöltem Gesicht herab. Michalek, des Schnapses beraubt,

starrte traurig. Mizzi flüsterte sich heran zu ihm:

„Weißt auch, was du angestellt hast? Meineidig bist, von oben bis unten meineidig!"

„Ach geh, glaubst ja selbst nicht dran."

„Ich glaub' nicht dran? So eine Sünde, so eine Schande, besoffen warst! Und ich glaub' nicht dran? Wart' nur, bis du deine elektrischen Anfälle kriegst, da wirst ja sehen! ... Und alles wegen der Olga ... aber sie soll dich auch pflegen, wenn du dich windest vor Schmerzen, jetzt erst werden sie kommen, doppelt und dreifach, denn jetzt hat der liebe Gott keine Gnade mit dir, denn du bist meineidig ..."

„Ich geh' in die Kirche ..."

„Und der liebe Gott soll dir wieder glauben, der soll dir wieder verzeihen? ... Ja, das passet dir! Was? Hier hast dein Herzensmensch im Zimmer, die verworfene Person, die abgestrafte mit ihrem Sündengeld, und dort soll dir der Herrgott glauben? Wenn du es wenigstens zeigen würdest ... wenn du ihr das Sündengeld abnehmen würdest ... Was könnten da Messen gelesen werden ... immerwährende ... wie

möcht' sich der geistliche Herr freuen über dich! Hast du denn nur gesehen, das viele Geld! Hunderttausende oder mehr ... Wenn gleich ein paar fehlen, sie merkt es selbst nicht, das zornwütige Mensch ... und dir wär' geholfen, deine Sünde verziehen ... Sie hat dich besoffen gemacht, geschieht ihr nur recht, wenn man ihr das Geld fortnimmt, zum guten Zweck ... Es könnt' ja ein klein wenigerl auch für sie bet' werden, im schlimmsten Fall ... und die Hetz'! Das wär' doch eine Hetz', wenn man ihr's so unter der Hand abluchsen könnt', denkst nicht? Weißt, ich hätt' schon eine Idee ... Aber heut noch müßt es sein, weißt, verstehst, denn später im Fünferkabinett ..." Lange noch flüsterte sie, Franz, plötzlich ernüchtert, starrte sie an, horchte hoch auf, lauschte, hielt seine blauen, zittrigen Säuferhände wie zwei Mauern neben ihren Mund.

Olga schlief oben im Mädchengelaß; lange hörte sie, halb eingeträumt, die andern Weiber essen, lachen, klirren mit den Gabeln, neben ihr knirschte eine mit den Zähnen: erschreckt blickte

sie auf, aber nicht Mizzi war es, sondern Kathinka, die Kümmelkörner des Schweinebratens zwischen ihren eisernen Zähnen zerknirschend. Olga träumte von der seidenen Steppdecke des Fünferkabinetts, knirschend in wollüstiger Wärme.

Jemand rüttelte sie auf. Michalek war es, frisch und lebendig, wiederbelebt durch den guten Schnaps. Seine Augen waren erst jetzt die alten, guten, wilden Augen des Michalek aus der Nußdorferstraße, des Michalek von einst.

„Bist ausgeschlafen, kleines Katzerl? Willst auf einen Sprung herunterkommen zu mir ... Ja? Willst ... die Flascherln kannst mitbringen ... es plauscht sich so leichter ... Ach, geh, das Glumpert laß nur liegen ... im Hemd bist am allerschönsten ... ein Prachtmädel jetzt wie eh ...“

Im Hemd trat Olga auf die Treppe; die andern Mädchen schliefen, stets schliefen die Mädchen wie tot, besonders Kathinka, die blatternarbige, eingehüllt in die rote Bettdecke, begraben von Ruhe, schwerem Dunst ... Draußen regnete es, das machte alle Mädchen so starr, streichelte sie ein in den Schlaf.

Von der Küche kam der warme Dunst des Abendessens, blähte, von unten emporhauchend, die Leinwand des Hemdes, umknisterte Olga süß.

Michalek ging voran, schwankte leicht, sie stützte ihn, seines Körpers Wärme aber schien ihr elektrisch, legte sich wie „fressendes Feuer" ins Blut. Sie ließ ihn los.

„Was stoßt mich denn?" knurrte er heiser.

„Na, du bist gar nicht lieb," sagte Olga und blieb stehen, allzusehr gepeinigt vom fressenden Feuer, vom bösen Ton in Michaleks Kehle.

Er ging voran, endlich kam sie ihm nach in sein Zimmer, stellte die zwei Flaschen auf den Tisch.

„Zwei nur?"

„Zwei nur?" höhnte Olga. „Die dritte hat dein Vaselinengel zerteppert ... das Mutterl ... die Buchhalterin ... die giftige ..."

Er drängte sich an sie.

„Ah, was denn noch?" zischte sie. „So ... so ... für nix und wieder nix ... Und was ... wenn ich nicht will? Wenn ich grad' nicht will? Was bekomm' ich?" Sie zischte aus halbgeöffnetem Mund, glitzernd mit weißen Zähnen,

niedriger, faltenloser Stirn, unbewegt glühenden Augen. „Was gibst denn du?"

„Was ich gib?"

„Du!" sagte Olga dumpf. Wie eine tiefe Saite summte ihr „du". Kaum mehr öffnete sich der Mund, von innen her zusammengedrückt, von innen her mit süßem Speichel gefüllt, von innen her gestreichelt. Aufbrannte wie zischendes Eisen außen sein Kuß. Sie stieß ihn, dumpf noch ihr „du" brüllend, von sich, muskelstarke Kraft der ungebändigten Bestie, nicht zitternd in einer Faser des Körpers, des gluterfüllten.

Er wankte, von trügerischer Kraft getragen, tückisch und mitleiderregend war sein Blick. Der Blick des Michalek, der sie zum Juden „rasch, um ein bisserl ein Geld, für die nötigste Not" geschickt hatte, tückisch; der Blick des Michalek, dem der Oberst bei der Degradation die vier silbernen Sterne mit der Schere von der Oberleutnantsmontur geschnitten hatte, der weinend heimgekehrt war zu ihr, der beide Hände um den Uniformkragen gehalten hatte, auf dem die Sterne fehlten: mitleiderregend, ihre eigenen Tränen lockend mit den seinigen.

Er wankte, mühsam hielt er sich pendelnd am Tisch. Die Arankaflaschen klirrten, taumelnd von rechts nach links. Die Flaschen, die kostbaren, zu schützen, blitzten ihre Hände hin ... aber ihn schlugen sie, Michaleks Fleisch! In der Wucht der Berührung warf es sich in ihr empor: das wilde Tier.

Im Dunkel des Zimmers, angepocht vom Regen, der die Scheiben schlug, erglühten Franz und Olga, wie zwei erhitzte Eisen schlug die gewaltige Zange sie zusammen ... preßte letzte Glut aus ihm, dem alterserstarrten, ließ erste Glut frei aus ihr, der vom Wahnsinn innenher zerloderten.

Noch knirschte sie mit den Zähnen, wälzte ihr verkrampftes Gesicht gegen das seine, empor bäumte sie sich, seiner schweren, schwarzen Säuferhand, seinem bleischweren, bleikalten Körper entgegen, der dunkel flatterte über ihrer feinzittrigen, weißen Figur. Wie sehnten sie sich beide nach Erwachen, aber sie konnten nicht sprechen, lachen nicht, trinken nicht, atmen nicht, nur neu ineinander sich bohren, Schmerz, Keuchen, endlose Wonne einer dem andern einbohren.

Schritte kamen.

„Olga, hörst?"

„Franz?"

Lange Stille.

„Franz!" gellte Mizzis Stimme. An der Türklinke wurde gerüttelt, gelb zuckte sie, wild bewegt, im Dunkel.

„Katzerl, bleib!" flüsterte Franz, und drückte die Decke gegen sie. Aber Olga warf die Decke fort, schleuderte sich, weiß wie weißzischendes Gluteisen, gegen die Tür.

„Halt!" schrie Franz.

Aber Olga hatte schon die Klinke ergriffen, hatte sie mit eisernem Griff festgeklammert, Mizzi konnte sich draußen an die Klinke hängen, sie beugte sich nicht. Mizzi schlich fort.

Klirrend in Lachen, in hartem Weiß, schwarz behelmt von dichtem Haar, stampfte Olga zurück.

„Wer feuert mich jetzt heraus? Wer rührt mich an? Glaubst, ich lass' dich wieder? Dich? Du? Ich?" Wieder klirrte ihr Lachen. „Eins sag' ich dir, eins warn' ich dich: Gib's jetzt weg, das grausliche Luder, die Mizzi ... Ich möcht's

nicht gern erschlagen ... Ich bin nicht mehr so ... In mir hat's gezündet, darum laß sie fortschlurfen, tauch' sie an, gib's nur recht weit weg von mir! Sonst erschlag ich's doch! In mir ist es ... mich selber könnt' ich manchmal zerfleischen ... Verstehst, deshalb tu die Mizzi expedieren! Heut muß sie expediert sein ... Verstehst, gleich auf der Stell' ...!"

„Und was sie verdient? He? Zwanzig Kronen täglich?"

„Was sie verdient? Was kann die verdienen? Zwanzig dreckige Kronen? Jetzt hast mich, weißt auch, was das heißt? Weißt, was ich bin? Ich? Ja, schau mich nur an. Ich hab' dich ...! Das hat sie nicht ...! Wie warst du heut' morgen, ein Krepierl ... Wie bist du jetzt? ... Das war ich ... das war ich ...!" Schamlos brannten ihre Augen, sie riß das Fenster auf, blendend krachte die plötzlich erwachte Sonne auf ihr nieder. „Jetzt erst wirst sehen, was ich bin! Das dreckige Geld! Zwanzig Kronen! Was ist der Vaselinengel, der lumpige gegen mich? Zwanzig Kronen! Ich hab' Geld! Eine halbe Million hab' ich ... drei Händ' voll Banknoten hab' ich oben im Kleid ..."

„Ach geh,“ sagte Franz tückisch, „im Kleid?“

„Aufmachen!“ schrie Mizzi wieder an der Tür und riß an der Klinke. „Mit wem tust wispern? Ich lass' das nicht zu! Ich kenn' sie schon, die Olga ist es; sie soll nur herauskommen, wie einen nassen Fetzen hau' ich sie an die Wand.“

„Ach, laß sie schreien,“ sagte Franz, „sie ist halt so leicht aufgeregt ... aber, weißt es eh, ein herzensgutes Gemüt ... Streit dich nicht mit ihr ... du mußt dich mit ihr verhalten ... denn: Menschen san mir alle.“

„Laß mich heraus!“ heulte Olga.

„Aber warum denn? Wohin denn? Und in dem Aufzug ...“

Olga, von unendlicher Wut gebläht, riß aus dem Schrank einen langen braunen Uniformmantel. Etwas schlug an die Schenkel mit Macht, ein langes Stück Eisen: der Revolver, der Michalek gehörte.

„Achtung! Weg damit! Der ist geladen! Wirf ihn in die schmutzige Wäsch'! ... und ... überhaupt, ein Glas kaltes Wasser sollst trinken, daß du dich ein bisserl dämpfst ... Wenn du so bist, als wie du jetzt bist, wirst nicht lange hier

Brot essen, in meinem Haus, verlaß dich drauf!" Grünlich schillerten seine Augen, sein feistes Gesicht zitterte, überbreitet von schleimigem Lächeln.

„Franz!"

„Franz!" kopierte Michalek, „immer die gleiche. Ich mag's nicht, das Hochdramatische, weißt es immer noch nicht, Dummerl? Bleib da, setz' dich ruhig nieder, trink ein Glaserl von deinem Schnaps mit mir. Bleib doch da!" Und er drängte sie von der Tür.

„Und mein Geld?"

„Ah, dein Geld? Die halbe Million ... die du oben hast ... na geh, such' dir schon die halbe Million ... ich hätt' sie gleich mitgebracht, die halbe Million, nicht oben gelassen, denn wer hat sie gesehen, die halbe Million ... das ist vielleicht nur eine Idee von dir, denn, daß du spinnst, das sieht man gleich."

Namenlose Angst erfüllte Olga jetzt. Sie stieß sich durch die Tür, stieß hart an Mizzi, hörte kaum ihr Schimpfen, „gib acht, blöder Trampel", sah Mizzi nicht hineingleiten in Michaleks Zimmer, hörte nicht, wie Mizzi sofort die Tür verriegelte.

Aufstürmte sie auf endloser Treppe; nie war

ihr die Treppe, oft und oft, fünf Jahre lang Tag für Tag erklettert mit Gästen, so hoch erschienen, mit so zahllosen Stufen, wie jetzt ... Endlich umfing sie das Zimmer, das ruhige Atmen der Mädchen, das Schlagen des Regens gegen die Fenster. Die Kleider, der Koffer, alles schien noch unberührt vor dem Bett zu liegen ... sie bückte sich, suchte das Geld. Die Mädchen, erwachend, müde in den Augen grabend, lugten schief herüber, zischelten leise.

Ganz gebückt kauerte Olga. Die Knie bohrten sich an die Brust ... sie fühlte sich niedergetreten, wie in der Kirchenlitanei heute morgen, getreten, gestampft ... Sie riß die Augen auf, klammerte sich, von innerem fressenden Feuer geschüttelt, an den Uniformknopf des Mantels, an den Revolver an, dessen Form plump durch den Stoff durchzutasten war. In ihr brannte es unerträglich!

Sie blickte umher, blickte auf die plötzlich gelösten Hände, in denen kein Blatt Papiergeld war, gar nichts; Schwäche tastete sich süß empor, ihr war, als könnte sie bald! im nächsten Augenblick schon! — zurückversinken in die nieder-

getretene Olga von vorhin, gestampft von unerschütterlich rasendem Pferd, erdrückt von maßlosen Gewichten.

Aber sie raffte sich auf, von neuem durchkrampften ihre Hände die Kleider, Schnüre der Röcke, die Halseinfassung des Korsetts, den Erdboden, der, am Morgen gewaschen, noch feucht war. Hilflos sah sie empor. Die Mädchen kicherten. Das Geld war nicht da.

Mit einem Sprung setzte sie hin an ein Bett, riß mit starken Armen ein Mädchen aus den Kissen, schleppte sie zu dem Kleiderbündel, drückte ihr den Kopf, den sie an den Haaren festhielt, ganz starr hielt, in das Kleiderbündel hinein. Das Mädchen schrie, gemartert durch den bösen Griff.

„Schrei nicht! Schrei nicht! Such' mein Geld! Such's Geld!"

„Lassens mich los, was hab' ich getan, bitt' schön, oder nicht?" Sie wollte aufzucken, sich dem Griff mörderischer Hände entreißen, blickte empor, aber aus Olgas Augen schlug so Fürchterliches hervor, daß sie leise weinend sich bückte, um in dem Zeug Olgas Geld zu suchen.

„Ich halt's nimmer aus!" winselte sie.

„Hältst es nimmer aus, dann gib's Geld zurück!"

„Ich bin's ja nicht!"

„Und wer?"

„Die Mizzi!"

„Welche Mizzi?" schrie Mizzi an der Tür.

„Welche Mizzi? Du, du du," heulte Olga.

„Ah, eine Sängerin ist sie geworden, die Olga! Du Olga, du kannst ja jodeln als wie eine Tirolerin!"

Dumpf aufbrüllend warf sich Olga gegen das weiche, blonde Geschöpf, aber der Revolver, schwer in der Tasche baumelnd, verfing sich zwischen den Beinen. Mit Macht, brutaler Mörserschlegel des Traums, fuhr er wie eine Keule in die Eingeweide! Weithin überflutet von grauenhaftem Schmerz, stürzte Olga hin in heiße Finsternis!

„Ach steh doch auf!" zischelte Mizzi. „Warum kniest du denn auf der Erde vor mir? Olga?"

„Mein Geld zurück! Mein Geld!"

„Du? Geld? Woher hast du Geld? Mir bist du schuldig, stehst schon im Büchel, aber —"

„Mein Geld! Bei der heiligen Mutter Gottes, mein Geld!“ keuchte Olga. Ihr war leicht, ihr war gut. Es riß in ihr mit Wonne, es lockte sie mit langem, süßem Ruf, endlich hatte sie Gewalt über sich, endlich saß da etwas zwischen ihren Schenkeln festgeklemmt: eiserner Revolver, geladen, mit Feuer, mit Zorn: endliches Loskrachen endlos zusammengepreßter Wollust!

Nun bebte sie zurück, den Revolver in der Hand, niedergedrückt die kleine Hand durch das allzuschwere Gewicht.

Michaleks Stimme rief von unten: „Irma, Herta, Mimi, Kathinka, Olga! Ein Herr ist da! Antreten!“

Es verschwanden die Mädchen, Mizzi blieb allein, an der Tür.

„Zum letztenmal, mein Geld!“

„Marsch! Geh! Zu den andern Menschern geh!“

„Mein Geld!“

„Kannst es suchen! Vielleicht hast es beim Herrn vergessen, tu's ausfischen aus dem Potschambre unterm Bett! Dort hast du ...“

Los krachte unendlich eingepreßte Wut aus

Olgas Hand. Sie wogte zurück, wurde leicht, wie spielend, wie geschaukelt von süßem Traum, von feinen Mündern überallher eingesaugt, ein leicht rosaroter Vorhang senkte sich.

Sehnsüchtig nach der eben getrunkenen Wollust streckte sie sich, dehnte sich, drückte noch einmal los, und noch ein letztes Mal.

Einundzwanzigstes Kapitel

Nur ein leises Winseln rann durch das verdunkelte Zimmer; schwer stürzte etwas, weiß flimmerte ein Tischtuch durch die Luft, die, noch von rosarotem Schleier verhangen, wonnevoll wogte vor Olgas Augen ... In Michaleks Mantel hüllte sie sich, selig in ihrer Müdigkeit, schlang hinab den süßen Schleim: gesättigtes Tier ... Lange noch spielte sie mit den Fingern, an denen der geriffelte Griff des Revolvers abgeprägt war, mit den Knöpfen des Mantels, schnurrte, ließ Worte abschnurren aus seelenloser Kehle ... sie durchatmete die Zeit ohne Gedanken, ohne Wissen ihrer selbst.

Fortgezogen wurde von ihr dann der rote Schleier; der scharfe berauschende Duft des Pulvers verdunstete, da dämmerte der erste lichte Moment: Knistern glaubte sie zu hören, Loslösen des Strickes vom Banknotenbündel, verstecktes Lachen, höhnisches.

Hin schlich sie zu Mizzi, mit eingeknickten Beinen, halb kriechend, gestützt auf die Hände; kniend sich stützend auf die harten Handwurzelknochen, das Haupt zurückgestreckt, mit halbgeschlossenen Augen, scharf saugenden Nüstern glitt sie, suchendes, spürendes Tier, zu Mizzi hin, Speichel rann ihr aus dem klaffenden Mund, dem in Lust erschlafften!

Mizzi lag ruhig da. Die blonden Stirnlocken, in kleine Strähnchen gekittet durch die Gesichtspomade, waren goldfarben, eine Stelle bloß schwarz, emporgekräuselt, versengt. Mit zitternder Zunge summte Olga, unbewußt ihrer selbst. Weg streichelte Olga Mizzis Haar. Ein rundes Loch fiel nieder, karminfarben, dunkel, mitten in der hellen Stirn, trocken, wie mit der Kerze gebrannt, ganz klein.

Olga: Wahnsinn in sich, in allen Gliedern;

Olga: Wahnsinn gegen sich, in dem toten Weib, dem toten Mund, zerrissen durch letztes Grinsen, in den toten Augen, matt zwinkernd ...

Tief keuchte Olga, auf vieren kniend, gestützt auf die Ellbogen, ganz nahe ihren Kopf nun dem Kopf der Toten; auf vieren schwankend ... Ausgedörrt war ihr der Mund, die Flanken hart, schmerzhaft angepreßt, und schmerzhaft, grauenhaft lichtete sich der Moment: Wirklichkeit stieg wie der böseste, erstickendste Geruch auf von der Leiche Mizzi's hart vor ihr! Von ihrer Stirn, ihren Händen, die, in eine Kugel gekrampft, vielleicht noch das Geld (klarstes Erinnern noch war Geld für Olga) hielten in ihrer starren Höhlung ...

Aber noch einmal wich Wirklichkeit, dunstete fort, die letzte Welle des Wahnsinnanfalles fiel sie an, riß den letzten Wirbel in die verstörte Seele; aber nicht mehr in die gesättigte, sondern in die hungrige, Bestie wirbelte sie der Moment, mit böser Macht führte er ihr die Hand: wie einst hinzufühlen an Iboyas impfzernarbten, schmalen Arm, aus der ruhigen Welt Richards auszuschlagen in die Welt der Dämonen: so riß

es sie jetzt, lockte sie, versprach ihr Lachen, „es is ja lustig!", Sättigung, süß pochende Lust: Einmal, nur einmal, ein Fingerchen, das kleine Fingerchen nur an die Stirn der Toten zu legen, und es dann mitten hinein einzubohren in das schmale, feine Loch in der Stirn der toten Mizzi. (Traum der gemarterten Hähne erwachte, stieß in wilder Erschütterung in Olga.)

Noch wollte sie nicht ganz, ahnend die drohende, immer mehr sich nähernde Wirklichkeit! Sie wollte nicht, wehrte sich, sträubte sich, halb schon niedergeworfen, aber immer noch entgegenstemmend ihre letzte Kraft der lockenden Verführung. Mit starkem Schwung, sich widersetzend, setzte sie in Katzensprung fort von Mizzi ... auf allen vieren loszuckend von der Erde nahm sie ihre Finger alle mit, schleppte sie fort von der Versuchung ...

Sie atmete tief; aus dem Kabinett nebenan (erfüllt von Lachen, schmatzenden Küssen, Knistern der Betten, hochgetürmt über hochgetürmten Menschen ...) schwelte süßer Zigarettenduft, ihm nach schnupperte sie, ihm nach schlich sie, wonnig trat ihren Händen, ihren Knien Erde entgegen, aufspürte sie, ganz Tier wie einst! den

liegenden Leichnam. In schwarze Wolke (herabgesunkenes Haupthaar) war Olgas Kopf gehüllt; blind bohrten die Finger sich in die Stirn der Toten, (unnennbar Süßes durchdrang die Wahnsinnige).

Lange blieb sie so: stumm, mit den Schneidezähnen die Lippe harkend, durchatmend die schwarze Wolke ihrer Haare, die vor ihrem Munde schwankte, schwankend mit ihr, die ermüdet sich beugte ...

Muskeln zuckten in Olga, ermüdete Muskeln zuckten von selbst, aber in der ersten Zuckung, in der ersten Bewegung, als sie zurückwarf den schwarzen Helm ihrer Haare, blitzte nieder auf sie der lichte Moment, der Gegenwahnsinn, die Wirklichkeit ...

Aufschrie sie, wand sich mit gehobenen, schiefgereckten Schultern empor, zitternd ... aber unmöglich war es, den kleinen Finger zu befreien. Alle Glieder waren durch die Ermüdung versteift, erstarrt, gelähmt, auf konnte sie nicht, auf allen vieren hielt es sie. Sie jammerte hoch auf, zum zweiten Male.

Kathinka stürmte herein. Wie anders klang

ihr Schrei! Wie anders ihr gejammertes Wort!

Eilends füllte sich der Raum, alle heulten, auch der Gast, ein junger Student, aus der ersten Lust erwacht zu Grauen.

Michalek stampfte vor; Böses ahnend hatte er sich verkrochen, Olgas Geld gezählt, in Angst, es bald wieder zu verlieren, halb nur verführt von Mizzis Plan, halb nur verführt von Olgas Kuß.

„Auf, auf, Mizzi! Kein Theater! Rührst dich nicht?"

„Sie ist geschossen, tot!"

„Ach, woher? Da hätt' ich's doch gehört! Ich hab' ja gar nichts gehört ... das müßt' ja einer hören ... den Fetzen gib weg, Kathinka, leih ihn mir her, was ... Blut ist dran ... o Gott, o Jesus, Maria, Josef, o ... du heilige Barmherzigkeit ... die Olga hat die Mizzi erschossen!

Marsch, Menscher, weg! Alle fort! Und die Gendarmen!"

Er stieß die Mädchen vor sich her, zählte sie, gewohnt an die Buchhaltung.

Olga ging in Michaleks Zimmer. Noch war es

dunkel dort, schwül die Luft, licht gleißte nur das Bett.

Olga zog den Mantel aus, hing ihn in den Schrank, lange schwankte er, mit dem Revolver beschwert, hin und her, unheimlich.

Olga erkannte, wo sie war; aber das Vergangene dunkelte noch in ihr.

Olga legte sich in Michaleks Bett, müde, „wirblig im Kopf", war sie zum Schlafen bereit.

„Heraus aus dem Bett!" brüllte Michalek.

Olga starrte Michalek an.

„Ja, du? Was denn? Was schreist denn, Franzl?"

„Franzl?!" heulte Michalek.

„Na ja! No was denn? Ich darf mich doch in dein Bett legen? ... Geh, such' mir derweil mein Geld ... liegt oben ... bei den Kleidern wird's liegen ..."

„Red' nicht! Heraus aus den Federn ... die Gendarmen sind am Weg! Anziehen! Hörst? Wo hast dein Gewand? Ja, oben!"

Er ging fort, kam wieder, reichte mit einer Hand die Kleider zur Tür herein. Olga riß ihn an der Hand zu sich; das Wort „Gendarmen"

hatte sie wiedererweckt, Mizzi dämmerte auf in ihr.

„So komm doch herein, Franz! Laß dich nicht so zerren ... Sag', was ist?"

„Was soll sein?"

„Die Mizzi?"

„Erschossen. Du hast sie erschossen!"

„Ich hab' sie erschossen? Ja, warum denn?"

„Ach geh, halt mich nicht zum Narren!"

„Ich hab' sie erschossen —" wiederholte Olga leise, „ja, dann laß mich doch schnell fort von hier," und sie drängte, immer noch im Hemd, zur Tür. „Laß mich hinaus, bevor die Gendarmen kommen!"

„Ich laß dich schon fort," zischte er böse, „ich halte dich nicht! Aber erst zieh dich an!"

„Ja, hab' ich's denn auch wirklich erschlagen?"

„Wer sonst? Du! Du! Du hast nicht früher Ruh' geben wollen ... Jetzt hast mir die Mizzi umgebracht ... Was hat sie dir getan?"

„Nichts, nichts, nichts."

„Nichts? Dann hättest sie nicht schießen dürfen. Warum bist überhaupt hergekommen? Warum bist vor sechs Monaten dagewesen? War-

um bist fünf Jahre dagesessen? Und nicht wegzubringen warst du, nicht in Güte, und nicht so ... Im Dreck bleibst stehen wie das liebe Vieh. Ein Gaul, wenn er gestallt hat" (Wut des Redens hatte ihn übermannt, jetzt wie einst), „er bleibt nicht stehen in seinem Abwasser, er tritt heraus, und zwar gleich ... Aber du, du!"

Plötzlich sank die letzte Finsternis, herabgerissen durch sein heiseres Gebrüll: licht strahlte der Moment. Weiß in ihrem Hemd, weiß an ihrer Stirn, dem vereisten, kalten Mund, trat sie hart vor Michalek hin:

„Franz, mein Geld!"

„Weg mit dir! Was drängst du dich an mich!"

„Franz, mein Geld!"

„Was weiß ich von deinem Geld? Hast es mir zum Aufheben gegeben? Bin ich dein Geldbörsel? ... Zieh dich an ... ja, nur weiter, und schnell, schnell ... ich will nicht haben, daß die Leut' dich in Hemd und Hoserl bei mir sehen! Ich leid's nicht ... Ich mag dich nicht!" Er stieß sie mit beiden Ellenbogen fort von sich. „Ah, ah! Jetzt endlich hab' ich Ruh' vor dir! Du ... mit deinem ... Wer hat dich herbestellt? Fahr

ab! Wenn ich dich so seh', mit den Strümpfen, wie die an dir herunterhängen, und in deinem Hemd, ich weiß nicht, was ich tun könnt'... Recht geschieht's dir... So muß es sein... nicht anders, ganz in der Ordnung ist es, und Ordnung muß sein... Gehen willst nicht?" Wieder stieß er nach ihr. „Führen werden sie dich, wie ein Kalbel am Strick!"

Endlich ging sie fort, zog sich an, wendete ihm den Rücken, versteckte sich...

Noch regnete es, die Erde glänzte, und unter dem Ausguß der Dachrinne war ein Loch, schwarz und tief in die Erde gebohrt: sie schauerte zurück, wich zurück, in das Zimmer, an den Ofen, in die letzte Ecke, die dunkelste, sie drückte ihr Gesicht, die Brust, den Leib schwer gegen die glatten Kacheln des Ofens, der Druck nahm Schwere von der Brust.

„Olga," rief Michalek. Letzte Begegnung mit dem menschlichen Michalek erhoffte Olga, zum letztenmal als Mensch zitternd, als Mensch sich der Schuld bewußt, als Mensch liebend und hungrig nach Liebe, rasch wandte sie sich um, ihm, Franz, entgegen.

Der Saum ihres Kleides verfing sich am Ofen-

türchen, sie sah hinab, griff mit beiden Händen an das Kleid; ein feines, mit Nesteln besetztes Schnürchen war zu sehen, schwarz in der grauen Asche des Ofens. Geld, in Röllchen gepackt, Gebetbuch der höllischen Litanei, umschnürt von der Schnur des überfallenen, fast schwarz gewürgten Bosniaken; Geld, von Mizzi aus den Kleidern geraubt; Mizzi stand an der Tür, lauerte ab, bis ihre Liebe mit Michalek fertig war!

Ungeheure Wut entfesselte sich. Vor einer gereizten Bestie, die tückisch anschlich gegen ihn, wich Michalek zurück. Ohne Gegenwehr, ohne Gegenkraft wurde Olga vom Wahnsinn überwältigt; die Brust machte ihr der Wahnsinn weit, er riß sie ihr auseinander mit ungeheurem Schmerz! Schonend drückte er ihr die Brust wieder zusammen. Sie hörte sich selbst schreien, wie von ferne, tief, in jagenden Wellen heulen ...

Empor zuckte sie an ihm mit Händen, gekrallten, mit Füßen, die sich wild klammerten an seine haltlosen, bleischweren Glieder. Nieder stürzte er mit ihr.

Der Strick, funkelnd mit tausend Messingnesteln, schlängelte sich hurtig in ihre Finger,

schon kniete sie auf ihm, auf seiner keuchend emporgehobenen Brust, blitzend schlängelte sich die Messingschnur unter seinem dicken, graubehaarten Kopf durch, schon würgte sie ihn, überkreuzend ihre Hände, dumpf gurgelnd, Bestie über der Bestie!

Da raffte er sich auf, mit dem letzten Aufbäumen wälzte er die Last von sich, floh durch das Zimmer (an die Tür pochten hart Gendarmen), floh durch das Zimmer; verfolgt von den jagenden, weiten Sprüngen verbarg er sich unter Stühlen, nahm schwer keuchend die Tür des Schrankes, das Tuch des langen Mantels als Schild vor der Tobsüchtigen.

Aber sie verfolgte ihn nicht. Nicht mehr. Entfesselt war ganz ihr Körper, nur dumpf, wie durch Wände, ahnte sie sich selbst. Geschmeidig ausweichend spitzen Kanten, harten Mauern im Sprung, besann sie sich ... aber schon steigerte sich die Welle, raste vor, an ihr empor.

Sie wollte die A c h s e l n z u c k e n, aber ungeheuerliche Hände packten ihre Schultern, rasten sie hinein in Kreiselschwung, wirbelten sie wie eine Kugel, gleich nach allen Seiten! Krachten sie vorne an den Tisch, ließen sie anprallen wie

lebloses Gewicht an den Schrank, der stürzend Michalek fällte.

Wie ein Stück Eisen, fortgewirbelt vom zerschmetterten Schwungrad, warf sie sich umher, dumpf knirschten die Zähne in Tobsucht: im Frieden des Tobens, in der letzten Erfüllung.

In Spiralen funkelten ihre Hände weiß durch das halbdämmerige Zimmer, niedrig, hart das Kinn an das Schlüsselbein gepreßt, schimmerte das Gesicht, wieder verdeckt von der schwarzen Wolke ihrer Haare.

Krachend zerspaltenem Holze gleich schwang sich dahin mit ihr: das Geheul.

Blindheit war in ihr, Schlaf, kaum tastete sich feines Weich um ihre Brust.

Ihr Körper aber schleuderte mit nie erlebter Gewalt sich selbst durch den Raum, rollendes Gestirn, unbeseeltes. Sie strebte hinaus, schwang sich, leichtgeflügelt, durch das Fenster.

Zweige umfingen sie; feucht zitternd spritzten sie ihr Tropfen ins Gesicht, Tropfen an die schlanken Beine, an denen die schwarzen Strümpfe schlotternd hingen.

Von oben herab griff Olga in das regen=

weiche Erdreich mit geballten Händen ... Langsam verhallte ihr Gebrüll ... In die Zweige hinein, gekühlt von langem Regen, ragten Schultern, nach vorn gebogen, mädchenhaft, unzerstörbar ... ragte das Haupt, nach rückwärts überstreckt, gelöst in Erschlaffung.

In die weit aufgerissenen Augen regnete es. So fanden sie die Gendarmen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Herab wanderte Olga zum Tier.

Aus Raserei wanderte sie durch Stille, Finsternis, lässige, weiche Hände zurück in Raserei. Lange ruhte sie, aufbrütend böse Keime hegte sie in schweigender Wärme.

Ein holpriger Wagen schüttelte sie aus ihrer Ohnmacht. Im Untersuchungsgefängnis lebte sie lange. Nieder strömten an ihr Worte, Drohungen, Bitten, Fragen, Urteil. Nichts von allem tastete sich durch an die Verwandelte. Verwandelt wurde alles in ihr: Lange Krallen ließ sie wachsen, verbarg sie allen; Wunden entstanden

in der Innenhöhle ihrer Hand. Nach innen gekrampft hielt sie die Finger; wie schwere Gewichte, wie Klumpen aus Fleisch und Krallen hingen an den Armen die Hände. Schwer, verfitzt zottelte ihr das Haar in die Stirn, deckte die Augen; grau geworden war es durch Staub, durch Mörtel der Wand, an dem sie ihre Stirn durch Stunden rieb. Die Augen selbst glitzerten immer von Licht, selbst nachts. In enger Pupille fing sich das Licht. Verzerrt war der Augenstern, schwarze Sichel, nach innen gekrümmt.

Nach dem Tage im Hause 37 war lange Ruhe in ihr, auf lange gestillt das Toben, ausgekühlt die Raserei ihrer Hände.

Aber noch war sie nicht am Ende, nach Monaten Dumpfheit sprang da ein Funke auf, dort knisterte es, nachts machte sie sich auf, lief in der Zelle umher, horchte an den Türen; keine Angst vor dem Gericht, kein Gedanke an Gott, keine Erinnerung an Michalek. — Und doch drohte Böses, wucherte, pochte das Tier weich, mit behaarten Pranken, von innen her.

Morgens wollte sie nicht aus dem Bett, ver=

hängte die Augen mit beiden Händen, hungernd nach Finsternis: sie klammerte sich an die Pfosten, heulte wie vor Schmerz; verließ aber die Wärterin die Zelle, schlich sie hervor, wippte lange Stunden auf dem Sessel, lachend ohne Unterlaß spielte sie Schaukelstuhl. Das Essen verbarg sie listig hinter Pfosten, verschlang es später, mit den Händen die Speisen zerreibend ... und nachher betete sie mit den eigenen Fingern den Rosenkranz, führte einen Finger nach dem andern zum Mund ...

Die Wärterin hielt sie für verstockt, verbrecherisch, ganz entmenscht; strenge sprach sie zu Olga, die entzückt lächelte, denn jetzt hörte sie gern Musik (Leierkastenklang von Ferne), Lärm (Teppichklopfen im Hofe) und Sprache, menschliche Stimme; mit Wollust saugte sie sich an den Laut der Sprache; nie sprach sie selbst.

Am Tage nach der Verurteilung nahmen die Zellengenossinnen weinend Abschied von ihr; sie selbst stand steinern da, wollte sprechen: Worte fanden sich nicht. Sorge befiel sie vor dem Alleinsein; auf der Fahrt zum Provinzialgefängnis stieß sie den Justizsoldaten an, krampfhaft

haschend nach Worten: an verschiedenen Stellen wurde die Zunge angelegt, aber vergebens war alles. — Der Soldat lachte.

Im Zuchthaus empfing sie der Gefängnisarzt. Vor der Glastür seines Zimmers patrouillierten Justizsoldaten. Der Arzt, ein jovialer, alter Herr mit Kaiserbart, blickte sie prüfend an. Die weibliche Wache, ein grauhaariges, knochiges Weib, stand hinter ihm; sie war um drei Köpfe größer als er. Der Arzt zog Olga an den Händen zu sich heran: „Na, san mir gesund? An die Augerln ham mer da nix?"

Er spreizte die Knie, drängte Olga zwischen sie. Olga zischte, widerstrebte, gleitend auf dem Parkett.

„Still, bitt' schön! Ich sag's ja, die Augen? Jesus, was ham mer denn da? Die Pupillen sind ganz in die Länge gezogen. Was hast denn ang'stellt? Kannst sehen? Das? — Ein Zündhölzel!" Die Profossin brachte es.

„Anzünden!"

Dumpf grölte Olga, Angst in sich.

„Na, auf! Auf das Kopferl! Siehst was? Jetzt? Jetzt?"

Immer näher brachte er die Flamme. Nieder zuckte Olgas blitzendes Gebiß.

„Was, du beißt? Frau Reserl, wo haben wir den Beißkorb für die Damen?"

Die Profossin lachte: „Aber Euer Gnaden ... sie is halt noch so dumm!"

„Na, schon gut, lesen Sie das Protokoll vor!"

„Olga S., 34 Jahre alt, privat, früher unter sittenpolizeilicher Kontrolle, gebürtig aus ..."

„Die Hauptsache!"

„Wegen Totschlags an der Prostituierten Marie Pipinger wird die Angeklagte unter Anwendung des Milderungsrechtes verurteilt zu drei Jahren schweren Kerkers, verschärft mit zwei Fasttagen und Dunkelhaft im Monat."

„Schon gut. Jetzt werden wir sie schnell noch untersuchen ... Bitt' schön, Fräulein, da hinauf." Er zeigte auf einen mit Blech beschlagenen Tisch. „Und jetzt, Profossin, bringens mir Gummihandschuhe," zu Olga: „Na, wird's? Schnell! schnell! sie war doch schon unter Kontrolle ... da sind ihr die Gummipatscherln nur ein Spaß! Es geschieht ihr ja nichts. Tut das weh? Tut das ..." Hastig riß er ihr, nach entzündeten

Drüsen tastend, die Röcke in die Höhe und griff ihr hart in die Weichen. Zischend vor Wut stieß Olga ihn zurück.

„Marsch, da hinauf, du Mensch!“ schrie er, „treibst Lazzi mit uns? Ihre Katzenaugen imponieren uns nicht. Untersucht müssen Sie werden, das ist Vorschrift!“ Er versuchte, ihr Ellbogengelenk zu fassen, aber sie warf ihn von sich, daß er fast stürzte.

Mit weit geöffnetem Mund, stimmlos jappte sie, hackte nach ihm.

Ihre Augen, mit spitzen Pupillen, schwarze Sicheln: tiergeworden funkelten sie in Tücke hinter halbgeschlossenen Lidern.

„Mir scheint, das ist wieder eine Kandidatin für den Zuchthauskoller ... Wahrhaftig, die ist reif zum Platzen! Isolieren!“

„Verzeihen Euer Gnaden, isoliert könnt' erst Anfang nächster Woche werden ...“

„Nein, gleich! Schreiben Sie auf, da ins Protokoll: Hochgradige, schlitzförmige Verziehung der Pupillen beiderseits, dann in Klammer: Lues mit Fragezeichen. Nervöse Reizbarkeit, Mutismus, verstanden? Für die gemeinschaft-

liche Detention ungeeignet, vorläufig in Einzelhaft zu nehmen, nach einer Woche wieder vorzuführen zur ärztlichen Visit!"

„Euer Gnaden ... die Isolierzellen sind derzeit alle besetzt!"

„Besetzt? Dann sperrt die ganze Bude zu und macht's lieber ein Caféhaus auf ... Caféhäuser sind nie besetzt ... aber mir ist's gleich ... Ihnen hab' ich's gesagt ... die Person da ... na, meine Hände wasche ich in Unschuld und Lysol ... die nächste! ..." Und er zog ein anderes Weib, das mit Olga gebracht wurde, zu sich.

„Gesund?"

„Gesund, ja ja, sehr gesund, da feit nix, küss' die Hand, Euer Gnaden," sagte das Weib, das noch in bäuerlicher Tracht steckte.

„Was hat die?"

„Zehn Jahre schweren Kerker von wegen Mord und Brandstiftung."

„Vom Land?"

„Ja, vom Land, Euer Gnaden, jawohl, küss' die Hand!"

„Na, gut! Reserl, ziehen Sie mir die Hand-

schuhe herunter ... Ja, wenn man Sie nicht hätt', die Reserl!" Er steckte eine Zigarette in den Mund, und während er sich unter der schäumenden Brause wusch, zündete die Profossin sie an.

Die Profossin übergab die Bäuerin dem wachhaltenden Justizsoldaten und wandte sich zu Olga.

„Jetzt, weißt, werden wir dich baden. Dann kriegst eine neue Kluft. Und die Haarnadeln mußt hergeben ... denn, weißt, die Mädeln hier sind eine eigene Rass' ... schlecht sind sie eigentlich nicht, aber auch Zornpinkel gibt's, weißt, solche als wie du ... Im Wiedener Spital war ich früher, auf der gesperrten Abteilung, auf dem Neunzehnerzimmer ... da sind die kranken Mädeln zusammengekommen, die Polizei hat sie 'bracht im Wagerl, und wanns wieder gesund waren und wohlauf, so sind sie zur Polizei wieder 'gangen, zu Fuß. Gestiert hat sie das, und zwar mächtig. Marschieren habens nicht wollen, um keinen Preis. Was sagst da? Da hast ein Stückerl Seife, die ist von mir, privat, in der andern Seife ist Sand ... für manches

Mädel ist ja Sandseife gut, aber du bist was Besseres, das sieht man gleich ... Wie du aufbegehrt bist mit dem Doktor ... das traut sich nur ein besseres Mädel ... Weißt, ich plausch gern mit den Mädeln, ich tu ihnen nix und sie tun mir auch nix ... Vor Männern, da tut es mir gleich grausen, aber Mädeln ... aber Mädeln ... das ist halt so mein Schwarm ... Deshalb hat mich ein Kommissär von der Polizei gefragt, wie ich noch im Neunzehnerzimmer war: ‚Wollens zu uns kommen? Mit den männlichen Profossen ist es nix, aber Sie könnten wir brauchen, weil wir wissen, Sie haben ein Herz für die Menscher! ... und gestern haben sich wieder die Mädeln gerauft! ... mit den Haarnadeln hat die eine in die andere direkt hineingestochen, grad unterm linken Tutterl, die Wunde hat man gar nicht gesehen, aber tot war's gleich ...‘ — Ist doch schad', was? Solange ich aber hier bin, ist Ruh' und Frieden wie in der Kirche ... Jetzt schauens her, jetzt werd' ich Sie frisieren. Nein, die Haar' müssen aus dem Gesicht, so ist's lieb! Jetzt werd' ich Ihnen was zeigen, da werdens lachen ... mit einem

Schuhbandel die Haare einflechten ... das kann doch keine, die was herkommt ... Jetzt, da kriegens eine neue Garnitur, müssen sich warm anziehen, Sie dürfen ja auch an die Luft, eine Stunde Promenade am Tag, oft ist es kalt, da heißt's achtgeben ... Na, sixt es, du bist ja gar nicht so harb ... Deshalb gehen wir auch gleich in den Arbeitssaal ... noch ein paar Schucherln, solide ... die halten schon ein Weilerl ... Drukken doch nicht?" Sie führte Olga in den Arbeitssaal.

„Und jetzt, da schau her, da sitzen die Mädeln ... wie in der Schul' sitzen sie da ... ganz mäuserlstad ... in ihrem Schulbankerl."

In dem mittelgroßen Saal arbeiteten dreißig Frauen, jede hatte einen Haufen gelben Papieres vor sich, aus einer Art Tintenfaß holten sie Kleister hervor und klebten Tüten. Schwer dunstete die Weiberluft und der Geruch des Kleisters.

„Schau nur zu, bist ja eine hochintelligente Person, lernst es bald ... arbeiten mußt, denn sonst faulst bei lebendigem Leibe ... Für tausend Skarnitzeln gibt's ein Sechserl! Fürs Sechserl gibt's ein Bröckerl Wurst oder Speck, das

tut gut! Was habt's zu glotzen!" rief sie den andern Mädchen zu, die, in ihren Bänken festgesperrt, durch ihre Bewegung verrieten, daß sie die Ankunft Olgas gemerkt hatten.

Eine, schwarzhaarig und dürr, wandte sich um, ihren hageren Körper verrenkend, und winkte Olga zu, es war Ida, die Zimmergenossin aus der Novaragasse.

Um acht Uhr abends gab der Gendarm, der auf einer Art Katheder thronte, den Befehl: Feierabend! Zur Menage! Eine lange Prozession wanderte in den Eßraum, wo die Profossin mit einer Schöpfkelle Erbsenbrei mit Speck verteilte ... „Na, wird's bald, Herrschaften, seid's so gut!"

Die Weiber zögerten. Niemand wollte die ersten Portionen in Empfang nehmen, die letzten Portionen, vom Grunde des Kessels geschöpft, schienen ihnen mehr Speck zu versprechen.

„Aber ich sag's euch doch, mit dem Kochlöffel hab' ich alles umgerührt, keine Portion ist anders als die erste. Wollt ihr, oder wollt ihr nicht? Dann geht's nach der Reih'. Wer hat das niederste Nummero? Wer ist der älteste Stammgast?

Alsdann Nummer 12, Nummer 32, Nummer 33, die Ida, und so eine nach der andern ..."

Olga war die letzte. Neidisch zischelten die andern; Ida, in stummem Lachen, in tückischen Grimassen, näherte sich, um Olga den Napf fortzunehmen, ihn gegen den eigenen zu vertauschen. Aber die Wärterin, riesig groß, schützte Olga: In der Dämmerung ihres guten Goliathrückens aß Olga, den Napf zwischen die Knie geklemmt, in Hast, gierig verschlang sie alles, heraustastend mit den Fingern den Speck. Lange nachher saß sie noch da, unruhig witternd mit angestrengten Nüstern, wollüstig genoß sie den Geruch des gerösteten Fleisches, der an ihren Krallen klebte.

Knurrend fuhr sie auf, als die Wärterin sie am Arm ergriff, um sie in die Schlafkoje zu führen.

Unheimlich war ihr der Schlafraum, die Betten, vier und vier durch eine kreuzförmige Wand voneinander geschieden.

Dunkelheit genoß sie einen Augenblick, genoß den Geruch vergangener Speisen, der herausdunstete aus der Wärme des eigenen Körpers, der gerollt in sich selbst dalag.

Aber schon ging Licht auf, spiegelnd in Glas! Eine gelbrote Sonne in Dunst verhangen, strahlte herab, durchstach, zum Schreien sie reizend, die Hände, die schützend vor den Augen lagen: die Nachtlaterne hing schaukelnd an der Decke. Neben ihr glitzerte ein Fenster, in die Decke eingelassen, durch das der Gendarm lauernd herunterspionierte, von oben herunter alle Weiber zugleich sah, da die Mauern zwischen den Betten nur ganz niedrig waren.

Böse trampelten des Gendarmen Schritte auf der Decke.

Die Nacht begann mit schaukelndem, schwindligem Licht; mit knarrenden Schritten über ihrem Kopf, gerade über ihrem Kopf. Aber leise zischelten Stimmen, doppelt bösartig, weil sie sie anfangs nicht verstehen konnte, weil das Trampeln an der Decke ihr die wichtigsten Worte erstickte:

„Aber ich weiß ja schon, die Olga ...“

„Uns hat man gebadet, und die nicht; die stinkt ja so fürchterlich.“

„Das ist ja die andere.“

„Ich kenn' doch den Geruch ... wildes Schwein.“

„Für die Bauernweiber müßten eigene Striegeln erfunden werden ... oder ausgehängt müßten sie werden, im Hof, auf der Stange zum Lüften."

„Natürlich, die hat geschmiert ... die hat allerhöchste Protektion ... Zuerst hat's geheißen: ‚Tod durch den Strang innerhalb acht Tagen', dann waren die acht Tage um, dann hat man sie wieder protegiert, und nur lebenslänglich ... aber saftig gespickt mit Dunkelarrest und Fasten!"

„Was? Und so etwas liegt neben unsereinem ... das hätt' mir jemand früher sagen sollen, gleich hätt' ich ihm den Sonnenschirm ins Gesicht gepfeffert."

„Ah, reg' dich nicht auf ... die andere is es ja, das Bauernmensch, das tepperte!"

— — — — — — — — — — — — — — — —

„Was für Strümpfe?"

„Champagnerstrümpfe, kannst denn nicht verstehen? Akkuratdie Farbe wie Champagner, hast a Idee? Einen Gummimantel hab' ich auch gehabt, und Glacéhandschuh mit vierundzwanzig Knöpfen."

„Kriegst es auch wieder?"

„Alles hab' ich fortgegeben. Verschenkt! Wer weiß, nach zehn Jahren, ist das dann noch modern?"

„Na, wem hast es denn gegeben mit der noblen Hand?"

„Dir nicht, das weiß ich! Das wär' mir doch leid!"

„A, a, a, dgt, dgt, dgt! Natürlich, die Ida!"

„Die Ida? Was? Du zischst wie eine zornige Gans!"

„So eine als wie du bin ich noch lange nicht! Du bist mir ein gar trauriges Laster!"

„Bin ich ein trauriges Laster, dann kriegst keine Mehlspeis morgen von mir!"

„Dann behalt' ich meinen Kaffee!"

„Ach du, mit deinem Kaffee! Willst ihn vielleicht selber kochen? Du bist ja Kaffeesiederin."

„Tascherlziehen, das ist ja was Besseres als Kaffeesiederin! Was?"

„Es trägt aber mehr, das ist ein nobler Sport."

„Na, servus, das ist ein Sport, das Tascherlziehen?"

„Was denn? Kannst dir's denn vorstellen, hast a Phantasie: drei silberne Tascherln, ein

goldenes! Alles an einem Tag! Steht's nicht dafür?"

„Für zehn Jahre Zuchthaus schon."

„Und du hast auch nix zum Lachen!"

„Wieviel Tascherln hast denn eigentlich zogen?"

„Wieviel Kinder hast schon umbracht?"

„Wart', du! Ida! Wenn nur die Wand nicht wär'!"

„Die Wand?" (Ein langer Seufzer.) „Wenn nur die Wand nicht wär', Annerl."

„Geh, sag's schon, wer ist die Schwarze mit den dicken Zotteln?"

„Die? Letzte Sorte! Novaragasse. Ein Sechserl pro Person ... so ... halt der Prater."

„Ach, wirklich?"

„Natürlich; wir haben ja beieinand gewohnt ... Zigaretten hat sie mir stibitzt im Schlaf."

„Nicht möglich! Aber red' nicht so laut. Sie hört dich, die Zottelige, die schläft im Bett neben dir. Mit der möcht' ich lieber nicht spassetln, die hat so spitzige Augen, wie ein wildes Schwein."

„E, hehe, hihi, hehe, das ist ja das ruhigste Schwein von Wien! Zwei Zigaretten hat sie

gemaust, zwei Watschen hab' ich ihr geschmiert, dann ist sie abgegangen, ohne Mucksser."

„Wo ist denn die Eva?"

„Ins Dunkelarrest haben sie sie gesteckt!"

„O nein, die ist im Himmel! Dort gehört sie hin, die rotspuckete."

„Schad' ist um sie ... Weil sie gar so tubakulös ist."

„Sie hat eben schon gar zu lang' gespuckt."

„Natürlich, wer halt das aus? Das beste Essen, das kriegen die Schlimmsten, und dann noch Dunkelarrest, immer gleich zwei Tag', das ist zuviel! Das zersprengt dir das Beuschel wie nichts!"

„Wann kommst du wieder dran?"

„Ich? In Dunkelarrest? Nie. Ich bin doch nur zur Aufsicht hier über euch, als Detektiv."

„So, die Ida ist ein Detektiv? Dann erzähl' ich nichts!"

„Ach, geh, erzähl' doch! Zum Schlafen ist zu zeitig! Wenn's wenigstens daheim wär', in meiner Sechszimmerwohnung mit Balkon und Aussicht auf den Ring! Aber so, diese Nachbarschaft ... die eine stinkt wie eine tragete Geis, die

andere schnarcht zum Gotteserbarmen ... Erzähl' doch was!"

„Willst aber dann auch die Goschen halten, Ida?"

„Ich red' ja nichts!"

„Also, der Karli, der Musikant, wie er so zum letztenmal kommt, und so, eh schon wissen, was? und wie ... auch noch! No, nachher schlurft er hin zum Waschtisch. ‚Geh,' sagt er, ‚hast kein frisches Handtuch nicht?' Weißt, das hat mich schon gestiert.

‚Komm nur her, mein Herzschatz,' sag' ich, und mit meinen Händen hab' ich wollen ihm das Gesicht abstriegeln ... so im Scherz ... aber er spießt sich ... und sagt ganz frech und lacht: ‚Was, kein Handtuch hast nicht für deinen Gast, und hauen willst mich auch noch?'"

„Soso, haha, hihi. Dein Gast war er? Das hör' ich zum erstenmal. Ich hab' gedacht, du warst Kaffeeköchin im Café Europa am Stephansplatz!"

„Willst fragen, ob ich dort war? Geh nur schnell fragen, sie werden dir es schon sagen ... Na, nicht??! — Also, damals war schon so bald

gesperrt, schon um zwei Uhr nachts; da hab' ich ihn mitgenommen. Er spielt unter die Zigeuner bei der Musik. ‚Mir kommt vor, ich bin dir vielleicht nicht rein genug,' sag' ich ihm, ‚was bist denn eigentlich so gewöhnt, als Zigeuner?' — ‚O, nix,' meint er drauf, ‚mir war's nur so ... spaßig ... einen Moment ... naja, damit ich dir's sag', das ruchelt so sonderbar in deinem Kabinettl, wie von kleinen Kindern, du hast doch nicht gar alte Kinderwäsch' unter dem Bett, das wär' doch recht unappetitlich.' In mir hat's gelacht: Karli, du Vieh, du liebes! War doch meine Annerl hier, ein großes Kind, im Schlaf war sie aber mäuserlstad, und überhaupt schwer zum Aufwecken, und der Herr hat schon sein Schwipserl ghabt, gsehn hat er nix Rechtes, aber gerochen hat er das Kind ... und dieses Kind, weißt, das war freilich das ärgste Schmutztruchel auf der Welt, davon erzähl' ich noch. Er aber, ein schöner Mann, richtig so a fescher Mann, mit an Schnurrbart und mit lange Haare ... er sagt, bei der Kapellen, wo er spielt, da tragen sie alle so langes Haar, es is ja auch keine gemeine Kapellen, es ist eine Künstlerkapelle mit einem Primar, wie sie es

heißen, und am Sonntag, sagt er, da spielt er auch in der Kirche für einen Gulden. Und da war es grad Samstag, da wollt' er wieder wandern, und nach Haus, nach Favoriten, sich ausschlafen, sagt er. ‚Na, geh' nur, wenn's dich freut, Karli,‘ sag' ich, ‚halten kann ich dich ja nicht, vielleicht kriegst noch den Stellwagen; einen Mann zu halten, dazu bin ich viel zu stolz, und zur Südbahn fahren sie die ganze Nacht, die Omnibus.‘ Und er geht auch richtig zur Tür, grad vorbei am Gitterbetterl, und pumpert dran, aber die Anntschi hat ihren guten Schlaf, Gott sei Dank, nix rührt sich. ‚Ach, Pardon,‘ sagt er mit seinem lieben Stimmerl, grad, als ob er was gemerkt hätt', und lacht. ‚Und wie ist es mit dem Wiederkommen, Fräulein?‘ fragt er noch, so ganz nebenbei. ‚Na, du weißt eh, wo i bin,‘ sag' ich drauf. ‚Wann's erlaubt ist, End' der Wochen möcht' ich vorsprechen.‘ ‚Wird mich freuen,‘ sag' ich ihm ganz kühl, ‚dem Hausmeister mußt aber nichts geben, er kriegt eh schon so viel von mir.‘ Mir war schon ganz wurlig, ich hab' nimmer schlafen können ... Der Karli! Der Karli! So was siehst nicht alle Tag! So ein gebildeter

Herr, ein poetischer Künstler mit seinen langen Haaren, und immer wie aus dem Kasterl, so fein und rein, blitzblank ... ich hab' nicht wollen, aber immer hab' ich mir denkt ... das wär' halt grad so ein Mann ..."

„Und so für die Reinlichkeit!"

„Gewiß ja, Ida. Deshalb sucht er sich eine am Stephansplatz und nicht in der Novarragasse ... was Ida? ... Und in mir, da denk' ich: Wenn nur das böse Kind nicht wär!

Denn recht ein boshaftes Kind war es, das hat's schon vom Vater gehabt, die Bosheit. Kannst dir das denken? Immer, wenn die Hausmeisterin fragt: ‚Na, Anntschi, wie heißt du denn? Sag's schnell, kriegst dann auch Zuckerl! Sag's!‘

‚Peitschi heiß' ich.‘

‚Was?‘

‚Peitschi, Peitschi,‘ sagt sie nur, die Anntschi, das raffinierte Geschöpf, und beide Hände breitet sie hin um die Zuckerln. Unbescheiden war sie, was? Nicht zum Erziehen. Und alles nur aus Bosheit, zum Trotz! Zum Gelächter der Hausmeisterin und der Dienstmenscher im ganzen Haus ... Ich hab' den lieben Gott gebeten

in der Nacht, er soll das Kind bessern, das verstockte ... und dann denk' ich: Nimm's doch selbst in die Arbeit, Herrgott im Himmel! Wirst leichter fertig damit! Und allen ist geholfen, die Anna hat's prächtig als Engerl, und ich wär' versorgt mit dem Karli, und gut noch dazu ... vielleicht, spekulier' ich da, wenn er das Kind nicht gerochen hätt', wär' er die Nacht bei mir geblieben, und am Morgen wär' ich mit ihm in die Kirche ... heilige Lieder, die hört man ja gar so gern.

Ach, du lieber Gott, denk' ich, wenn der Karli das Fenster von wegen dem Gestanken aufgemacht hätt' und die frische Luft wär' ein bisserl nur herein, am heiligen Abend war's, da war so reine, kalte Luft ... oder aber, er hätt' das Betterl umgeworfen in der Dunkelheit, und das Kind, ein bisserl nur getreten ... Aber so ... Mit dem Kind nimmt der mich nicht, das graust ihn zu sehr, da nützen auch die paar Tausender nichts ..."

„Was? Tausender? Davon hast noch nie erzählt!"

„Wozu auch? Hast nichts davon, Ida, war

ja auch nicht recht mein, das Geld, dem Kind hat's gehört, und gehört ihm noch heut' im Grab! Bei Gericht war's deponiert ... Natürlich, der Schmutzian, fürs Kind war Geld da, für mich aber nichts! Und so ein kleiner Schmutzian wie der Papa war das Peitschi auch: Immer hat man's können waschen und putzen; von dieser Masse Schmutzwäsch', davon macht sich ja niemand einen Begriff. Todmüde kommt man nach Haus, da sitzt das Kind schon wieder im Dreck, daß grad nur die Augen herausschauen ... und immer putzen, immer bügeln und waschen, und das Kind füttern, und das Kind frisieren und pflegen, bis man selbst grau und alt ist. Und nachher? Was ist dann? Das Kind kriegt sein Geld und lacht mich noch aus ... Das Kind war wie der Vater so brünett mit den kleinen, schwarzen Zotteln am Kopf ... Manchmal hätt' ich's dran reißen wollen ..."

„Still jetzt! Schau, der Gendarm macht schon das Fensterl auf ... Nachher erzählst weiter, wie du das Annerl zerdroschen hast ... Ah, das Licht geht aus, das ist fein, schnell rutsch herüber zu mir, das ist einmal eine Hetz', das dauert lang,

bis es wieder brennt ... vielleicht zündet er's nimmer an ... das Petroleum ist ja drüben im andern Trakt ..."

Langsam zerflackerte das Schaukeln der roten Laterne.

Olga schlief ein.

Bald sprach die Stimme wieder, klang hervor aus der niedrigen Wand, die neben dem Bett war.

„Still, rühr' dich nicht! Nein, ich tu dir nichts, nur an deinen Haaren laß mich ein bisserl reißen! Weißt, wer ich bin? Also rat ... einmal zupf ich dich am Haar, vielleicht errätst es bald? Wer ist das? Wer packt dich bei den Haaren? Du Schmutztrüchel? Wer tunkt dich ein im Kupferkessel? Dort wirst eingesotten, dort wirst reingesotten, daß du dich nicht wiedererkennst .. so rein, so blitzblank. Jetzt nur noch ein bisserl frisieren, ohne Nadeln, ohne Kamm, nur mit meinen fünf Fingern ... Aber du! Olga! Laufst mir ja weg, das ist verboten! Du hast ja keinen Kaffee noch nicht 'kriegt! Und Schmetten! Was das ist? Das ist ja der Schmetten für dich! Und das? Was das ist? Das ist ja der Schmetten für deinen Franzl!

Und das? Das ist der Schmetten für den Revolver! Gehst? Bleibst? Bleib, und jetzt nieder, nieder!

Schleck' ihn auf, deinen Schmetten, von der Erd'! Zunge heraus! Heraus das Züngerl! Nein, nicht? Und warum nicht? Und wieso nicht?

Eine Zange her! Eine glühende Zange her, mitten aus der Glut! Und mitten hinein ins Beuschel! Und heraus mit dem bösen Beuschel, dem vergifteten!

Und jetzt Gift, einen Liter Gift! Ein Fassel Gift! Hereinschütten mitten auf die Haare!

Das Vieh muß sterben, und wenn es drei Leben in sich hätt'!

Zertreten, umgeworfen, hin und hin und hin ... Das bin ich! Erkennst mich jetzt, Mizzi, Mizzi, Mizzi! ..."

Kreischend erwachte Olga. Das Bändchen, mit dem die Wärterin ihr Haar eingebunden hatte, hing fest in den Eisenstäben des Bettes; mühsam machte sich Olga los.

Ida schimpfte: „Neueste Mode! Erst den Speck wegfressen, dann noch krawallen die ganze Nacht! Stopf' dir einen Knödel in die Goschen, damit du nicht schreist! Wart, morgen sag' ich's

der Profossin, ich zeig' dich an, du kommst in den Dunkelarrest!"

Es krachte an der Decke; das Fenster wurde zur Seite geschoben, rotgelbes Licht entfaltete sich ...

Die Augen des Gendarmen funkelten böse, zwei Augen funkelten in eines zusammen, das aufglühte, wieder erlosch, wieder glühte ... eines nur!

Olga kniete, versuchte die Hände zu falten; nur schwer waren sie auseinander zu zerren, die Nägel knirschten ... Schon wollte sie loszischen mit längst ersehntem Gebet, bitten und betteln, beide Hände ausbreiten „um etwas Süßes, einen armen Trost", da wurde sie kalt angefaßt, da streichelte sie etwas im Nacken ... Metallisch glänzte ein kleines, schwarzes Ungeziefer, das auf sie hinüberkriechen wollte ... Sie stand auf, lehnte sich an die Wand, schlief im Stehen ...

Sie fühlte den Geruch von siebzehner Tabak, (der Gendarm am Fenster an der Decke rauchte eine verbotene Zigarette), sie selbst hatte Zigaretten vor sich, Mizzi gab ihr Feuer, der Salon im Haus 37 war erleuchtet von zwei Zigaretten.

Mizzi saß ruhig da, paffte vergnügt. Die blonden Stirnlocken, in kleine Strähnchen gekittet durch die Gesichtspomade, waren goldfarben, an einer Stelle bloß schwarz, die gekräuselten Haare versengt... Dort strömte Rauch hervor... in starken Wolken... aus der Wunde, der kleinen, karminroten...

„Solltest nicht so tief einhalieren! Mizzi! Das frißt sich wie geschärftes Gift in das Beuschel hinein! So wird's nimmer gut, das Kratzerl da an der Stirn!" sagte Olga in ihrer zweiten Wirklichkeit.

Tier war in ihr, unheimlich brütendes Tier. Einwanderte Tier ohne Aufhören in ihr Innerstes.

Aber das Kind „Peitschi", in Dreck getaucht, daß nur die Augen heraussahen, das Kind Anntschi, zerdroschen von der eigenen Mutter, hatte letzte Menschlichkeit geweckt in Olga.

Mit zitternder Hand strich sie der Feindin die Haare zurück, breitete die Hand an die Wunde an Mizzis Stirn, aus der Rauch hervorströmte, beide Hände, kreuzweise übereinandergelegt,

sollten die Wunde decken, schützen, heilen... Doch Mizzi, stärker an ihrer Zigarette ziehend, zuckte hin und her mit ihrem Kopf, ihrem Mund; brannte vorwärts mit heißer, spitziger Flamme, höhnisch lachend: „Nur zum Spaß!"

Mitleid hielt Olgas Hände an Mizzis Stirn, doch wild zuckte die fremde Zigarette an ihrem eigenen Haar, brannte überall: tiefe Wunden, unerträglich schmerzende... Kreise, rings um die Augen, das Hirn gelegt... unerträglich glühende...

Am Morgen kroch Olga zur Wärterin. Immer noch krallte ein wahnsinniger Schmerz an ihr herab: Mizzis Rache... irgend etwas riß ihr von allen Seiten her die Hirnschalen auf... Sie fühlte tief ihre Verfluchung durch Gott. Mizzi hatte Böses eingeflüstert; nun wurde Olga ausgerodet, abgepeitscht, nur zu neuer Strafe ausersehen: lebenslängliche Dunkelhaft, lebenslänglich durfte ihr Mizzi am armen Haar reißen am Tag, zündeln und brennen bei Nacht! Niemand aber erbarmte sich ihrer, nicht einmal der Doktor Richard, alle lachten sie tückisch bei ihren Martern. Von den Haaren wollte sie sich befreien, vielleicht konnte man sie dann nicht so leicht

fassen, und in der Dunkelheit war sie geborgen! Sie atmete tief... wie ein Kind seufzte sie weich durch den von dem Schreien der Nacht ermüdeten Mund. Und mühsam stotterte sie: „Die Haar', ich will's gern zahlen, geben Sie mir eine Schere, ich muß sie abschneiden!"

„Aber geh, Tschaperl, wozu denn?"

„Wenn ich Sie aber bitt', um Christi Gnade willen!"

„Mit der sechs Millimeterschere müßt' ich selbst dir sie abschneiden, die alleinig haben wir da ... für die Räudigen ... das willst doch nicht? Für die räudigen Menscher, hörst!"

„Bitt' schön ..."

„Geh, wein' doch nicht, Arscherl! Schad' nur um die schönen Haar ... das sind Ideen ... und wozu leckst mir jetzt die Hand ... was soll denn das sein?"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Geh, sei kein Narr! Das wirst auch noch übertauchen ... wirst noch lachen drüber! Was ist es denn? 48 Stunden im Dunkeln, eh du's recht kapiert hast, bist wieder draußt, ist es vor-

bei ... Weißt, du hast es noch gut .. denn draußen regnet es heut', mit dem Spazierengehen wär' es sowieso nichts ... Also siehst: da legst dich hin, da hat schon manche vor dir geschlafen, und hat ganz bös gschaut, wie ich sie bin wecken gekommen ... und da ist das Wasser zum Waschen, und da ist das Wasser zum Trinken, und da ist noch etwas, eine kleine Stärkung fürs Herz ... Aber trink's nicht gleich, wart' ein Weilerl, dann hast was zum Freuen ... einen echten Mokka ... und da hast dein Brot .. siehst, zum Verhungern ist es noch weit! Ob's noch was Schönres gibt, als ein Tag Dunkel oder zwei, darüber läßt sich streiten, aber es muß sein, und lieber gleich als später ... Wissen Sie, beten ist gut, denken Sie an den lieben Gott, dann denkt er auch an Sie ... aber nimmermehr weinen, das ist nicht gut, na geh, du Tschaperl mit deine kurzen Haar!"

Sie strich Olga über den glatten schwarzen Kopf, dann versperrte sie die Dunkelzelle und ging.

Olga trieb in dem dunklen Zimmer umher, entgegenbäumten sich ihr harte Bretter, von einer verfilzten Decke überbreitet ... sie tastete

mit der Hand vor sich, die geballte Hand war plump, immer wuchsen die Nägel nach innen, Schmerz erweckend und Geschwüre ...

Sie legte eine Faust vors Auge, ließ sie fallen: dunkel blieb es.

„Totenstille, Totenfinsternis."

Sie kroch an der Stirnwand der Zelle empor, (gut war das Knistern der Decke unter ihrem Fuß, lebendiger Laut) sie suchte das Fenster, die lebendige Luft, für „fünf Neukreuzer" Licht! Sie begann zu schreien ... aufblähte sich ihr Gesicht, zitternd stieß die Luft durch die Lippen, scharfes Zischen schnitt durch die Stille: Licht zeigte sich.

Von der Tür her kam eine Messerschneide Licht, hingehalten wurde Hand, ausgebreitet die Finger, matt glänzten die Wunden. Lange starrte sie die wunde Fläche an, dann regte sich die Zunge in ihrem Mund, sie begann die Wunde zu lecken, zu liebkosen das harte Horn der Nägel, das leise klirrend die Zähne streifte! Lang hin fuhr die Zunge über den Arm, erwärmend in süßer Erregung, hinaufgedreht ward die Schulter zum gebeugten Kopf, streichelnd berührte ihr

Kinn die Brüste, die erwachten ... Durch Stunden leckte sich das Tier Olga, mit Tieraugen aufsaugend das spärliche Licht. Gesättigt, genährt an fremden Düften, sich selbst näher, alle Glieder näher an sich selbst schlingend, alles zusammenpressend in stillstarker Umarmung, schlummerte es ein.

In Dunkelheit erwachte Olga, der Mensch. Schwarz wie ein Stein von innen war die Zelle; mit Gewalt donnerte Olga an die Tür, verlangte das Licht von früher. Alles starrte Nacht. Sie riß an den Augen, plötzliches Licht zuckte, süß, wonnevoll vibrierte eine kleinwinzige Flamme, weiß, rosenrot, verblassend in der Sekunde in Nichts.

Noch einmal versuchte sie es; peitschte die Augen, doch alles versagte. Aufheulte sie, aufweinte sie, aufdröhnte der kleine Raum.

Es war kalt, die Zelle eisig, die Luft erfroren ... Sie suchte den Kaffee der Profossin, fand ihn nicht ... Sie trank Wasser, leerte fast den Krug, gurgelte, spie das Wasser wieder aus. Sie hielt den Atem an, Hitze stieg auf in ihr. Sie dachte an heiße Röhren unter dem Boden ... fühlte an den

Fußboden hin, da war ja Wärme, da war es noch gut. Sie zog sich aus, machte sich blank, schmiegte sich an den Boden, lagerte sich weich in warmes Fleisch ... feuchtes ...

Stimmen meldeten sich.

Letzter Kampf zwischen dem Menschen Olga und Olga dem Tier.

Von der Decke kam die erste Stimme, die Decke war durchbrochen, schwarz, unsichtbar in der Finsternis saß ein Mann an der Decke, sprach.

Von der Wand kam die zweite Stimme. Hinter der Wand lagen Weiber, kreuzweise zum Schlafen geordnet; eine war wach, sprach, zischend oft aus zerstörter „Sattlernase", Mizzi vergleichbar.

Die Stimme von der Decke: „Der arme Hascher! Sie sperren sie ein, ohne Wasser, ohne Brot ... Ist denn keine Gnade?"

Die Stimme von der Wand: „Es ist schon besser, sie stranguliert sich selbst. Ich will ihr sogar helfen, allein ist es vielleicht zu schwer ... nur zu, beide Hände um den Hals ... und jetzt zusammenziehen ... na wird's? Hast denn gar keine Courage?"

Sie gehorchte, aber die Wunden an den Händen schmerzten zu sehr. Schnell beruhigte sie sich ... überallher kam kalte Luft ... Türen waren geöffnet ... Wände niedergesunken ... unsichtbar in schwarzer Nacht ... Sie wollte sich anziehen, ihre Blöße dem von oben her lauernden Michalek verbergen, aber die Kleider trieften vor Nässe, zum Trocknen hing sie den Unterrock an den Gashahn, schlüpfte unter ihm hinweg, die Schnüre des Unterrockes streichelten ihr nach, kitzelten ihren Hals, reizten zum Lachen.

Die Stimme von der Wand: „Schau, Olga, wie du lachen kannst, was du für Glück hast! Was? Jetzt ist es doch leicht ... schau, die Schnüre vom Unterrock hast jetzt so schön bei der Hand ... hast denn gar kein Gusto? Doch hast an Gusto ... so ist es am besten ... spürst keinen Schmerz ... wie ist dir dann wohl! Abgeurteilt bist sowieso ...“

Langsam erhellte sich das Zimmer, wie von Schnee, der draußen fiel.

Olga lag am Boden.

Franz Michalek erschien. Gewaltig wuchtete er, ungeheure Kirchenfigur aus Metall: der Fuß,

erstarrend in schwarzem Erz, erhob sich langsam über ihrem Kopf.

Die Stimme von der Wand: „Sie will's nicht von mir. Aber von dir leidet sie es gern. Druck' ihr's Kopferl ein! Haha, jetzt ist sie drin, im eisernen Kabinett!"

Die Stimme von der Decke: „Willst aber auch wirklich, Olga?"

Olgas eigene Stimme: „Hilfe, Hilfe, rette mich!"

Die Stimme von der Wand: „Hast es gehört, Franz? Sie will ja, sie schreit: will ja, will ja, trete mich!"

Die Stimme von der Decke: „Soll man's also wirklich angehen?"

Die Stimme von der Wand: „Aber ja! Es muß ja sein!"

Olgas eigene Stimme: „Ach und weh, heilige Barmherzigkeit!"

Die Stimme von oben: „Was denn, was denn?"

Die Stimme von der Wand: „Ach und weh, lach' und geh, tu ihr die Barmherzigkeit, mach ihr's enge Goscherl weit!"

Der Fuß, dunkel starrend in Eisen, glühend

in Hitze, bitterlich von Geschmack, mit ungeheurer Gewalt drang er in Olgas Kehle!

Würgen empfand sie. Bitteres Wasser erbrach sie im Strom.

Die Stimme von der Wand: „Na, Franzl? War's gut? Dich hab' ich gut beten gelernt, jetzt lernt deine Olga auch beten! Knietief steht sie in Tränen."

Die Stimme von oben: „Jetzt lassen wir sie heim . . . sie hat genug geblutet."

Die Stimme von der Wand: „Das ist ja erst der Anfang! An den Füßen pack' du sie an, an der Brust da werde ich sie packen. Mich laß ziehen, mich! Mitten reiß' ich sie auseinand!"

Olgas eigene Stimme: „Franzl!"

Die Stimme aus der Wand heulte auf, erstickend Olgas Rufe mit ihrem Schreien. Ungeheurer Lärm erfüllte die Zelle.

Michalek stand vor Olga, metallisch klirrte sein Lachen, alles zitterte an ihm, kupferfarben schillerte sein Schädel, blaue Säuferhände klatschten zusammen im Takt zu den Schritten von Olgas nackten Sohlen auf den nassen Steinen des Gefängnisbodens.

„Franz! Nicht lachen! Bitt' schön, bitt' schön, lach' doch nicht! Bist krank, weil du so lachst? Bist geistesgestört? Hast so viel Aranka in dir? Ich bring dir nimmermehr was, lach' nur nicht! Ich bring dir immer mehr was, lach' nur nicht! Du kannst lachen, ich muß weinen, zertreten am Boden in der Nässe wie eine Krot', eine arme, eine elendige ... Ich will weinen, ich will büßen, den Fuß dir küssen, warum hast du so eine Hitzen, bist doch nicht marod? Alles will ich dir küssen, nur lach' nimmer mehr!"

Die Stimme von der Wand: „Grad sollst du lachen, und mußt lachen, und jetzt, und jetzt und immer mehr! Eingesperrt ist die liebe Olga? Im Dunkelarrest dunstet die Olga? Der Herr Doktor Richard kommt nicht, sie auslösen? Der Herr Gemahl? Kein Herr Gemahl? Ein reicher Gast? Kein reicher Gast? Wo sind deine Gäste, da oben sitzen sie, sie schauen ihr zu, lachen ... is ja auch zu komisch, wie sie sich wälzt auf der Erde, das Kind! Das Hurenmutterl bin ich, ich, ich lach', und das Hurenkinderl, das weint."

Eine Sekunde lang verstummte alles, dann krachte brüllendes Gelächter von neuem nieder

von der Decke: Michalek zitterte, Tränen lockte ihm das Lachen hervor, der Hals, fett schwabbernd über fettiger Krawatte, zuckte in den Stößen des Lachens.

Hoch trillerte Mizzis Gelächter.

Olga, nackt, schwarz hockend in einer Ecke der Zelle, horchte auf:

Ihre Augen, glühende Sicheln, nach innen gekrümmt, ihre Hände, spitzige Pranken, aufgebäumt ihr Nacken, angehalten die Glieder, gespannt zum Sprung.

Zwei Stimmen hörte sie, singend im Chor: „Ist das a Hetz! Siehst sie, Franz? Siehst sie, Mizzi? Eine Mordshetz! Nicht einmal der schäbigste Gast rührt sie an! Dem Doktor Richard graut es vor ihr! Die Kathinka lauft schnell weg, wascht sich die Hände! In der Nässe liegt die Olga, nackt am eisernen Tisch, bei Lebzeiten quält man sie zu Tode, verflucht ist sie von oben bis unten und abgetan.

Das ist, weil der Franz die Mizzi hat, und die Mizzi den Franz. Erst haben wir der Olga ihren Franz weggenommen. Und dann: Was dann? Die Kleider weg und weg die Zigaretten!

Weg das Geld und weg das Licht! Alles weg von ihr! Und jetzt, das allerletzte kitzeln wir ihr auch noch heraus, von dort, weißt? Weißt doch? Willst?"

„Will!"

„Weißt?"

„Hahaha . . ."

Fort wich von Olga die letzte Menschlichkeit, Tier wurde Olga ganz, ausschlagend, ausbrechend aus menschlicher Gestalt, zersplitternd Michalek, Mizzi, sich selbst.

Michaleks Hals, aufzuckend im Pulsschlag des Lachens, unendlich reizte er sie, lockte mit langem, süßem Ruf ihr Blut, erst starrte sie hin, genau sichernd das Ziel: Aufspritzten ihre Nägel aus der geballten Faust, auf allen vieren krallte sie empor an seiner Gestalt, nieder stürzte sie mit ihm, durchhackte den Hals mit spitzen Zähnen, ausweitend die Lippenwinkel in Wollust, lange sog sie, langsam sich berauschend, an Michaleks schwerem, schwarzem Blut.

Auf und nieder stampfte sie über ihn (über den knirschenden Filz der Pritschendecke krachte ihr Fuß), nieder trat sie ihn, wie ein Mörser zerhämmerte sie ihn ganz.

Noch war sie nicht gesättigt, verschwunden blieb Mizzi.

Erste tierische Glut ergriff die Verwandelte: sie suchte Mizzi in der Dunkelheit, geschmeidig ausweichend spitzen Kanten, steilen Mauern, die Finsternis durchwanderte sie im Sprung.

Verschwunden blieb die zweite Erscheinung.

Wut raste in ihr empor.

Warme Hände packten ihre Schultern, langsam geriet sie ins Kreisen. Fest hielt sie sich mit den Zähnen an der Türklinke, rüttelte wild, getrieben vom Schwung, am harten Kupfermetall mit ihren hart gesperrten Kiefern.

Licht war überall, sie atmete leicht.

Ihre Pranken ergriffen die Klinke, rissen sie mit hinein in den wirbelnden Kreiselschwung, wild rotierte das Stück Kupfer, leuchtende Kreise vorfunkelnd den Tieraugen Olgas.

Die Wache ging langsam an der Dunkelzelle vorbei. Lärm war etwas Gewohntes, deshalb ließ der Profoß die Sache auf sich beruhen. Als er aber am Ende des Ganges war, hörte er ein Kreischen, wie wenn ein schwerer

Schlüssel in einem Schloß mit Mühe umgedreht würde.

Gellend pfiff er auf der Trillerpfeife Alarm.

Die Profossin erschien am andern Ende des Ganges; beide klammerten sich an die Klinke, schwankten, geworfen von der Wut Olgas. Die Profossin war besorgt, öffnete die Tür.

Olga stürzte heraus. Nackt, mit blutunterlaufenen Augen, wild fauchend aus weit aufgerissenem Mund, vor stieß sie ihr kahles, schwarzes Haupt.

Man drängte, prügelte sie zurück, aber sie ergriff, sich bückend, mit der rechten Hand ihren schweren Holzschuh, deckte mit der linken ihre Augen, tückisch schmetterte sie den Holzschuh auf den Kopf der guten Profossin nieder, die lautlos starb.

Der Wachsoldat zog sich unter fortwährendem Pfeifen zurück. Ungehindert warf sich Olga, nun erst in der vollen Glut ihres Wahnsinnes, sausend und heulend den Gang vorwärts.

Die Zuchthäuslerinnen kamen ihr entgegen, wollten sie anhalten, aber der schwere Schuh dröhnte mit ungeheurer Wucht über ihre Köpfe. Blut spritzte von allen Seiten.

Das Geheul Olgas, krachend zerspaltenem

Holze gleich, mischte sich mit dem schrillen Pfeifen des Wachsoldaten.

Kreischend wichen die Gefangenen in ihren Saal zurück. Der Soldat gab ein Zeichen, eine schwere Tür stemmte sich Olga entgegen.

Sie lief zurück. — „Halt! Halt!“ gellte der Soldat, „oder ich schieße!“

Olga zischte ihm entgegen, schüttelte tobend den kahlen Kopf, in dem die Augen glühend brannten. Sie war fast bis zum Lauf des Gewehres gekommen, als der Soldat losdrückte.

Sie fiel sofort zusammen, spannte beide Hände über den Unterleib und verging, bevor der dienstführende Soldat aus dem Arbeitssaal gekommen war.

Die Wache wollte noch das Wort: „Gräßliches Leiden, gräßliches Leiden“ gehört haben.

Die Gefangenen, (Neugierde war stärker als Angst), waren wieder hervorgekommen. Sie sagten aus, sie hätten ein Gebrüll wie von einem „angeschossenen Katzerl“ vernommen.

Gefangen in der Raserei der letzten Stunde, Gott entglitten, endete Olga als Tier.

Werke

von

Ernst Weiß

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig.